Nr. 217. 28. Jahrg.

Die Presse.

Ostmärkische Tageszeitung Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — **Bezugspreis** für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Freitag den 16. September 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Zur Fleischteuerung.

Zwei Ereignisse mit grundverschiedenem Gesicht sind als Geschwister geboren. Die bayrische Regierung hat Schritte getan, um bei der Reichsregierung die Erleichterung der Einfuhr von Schlachtvieh aus Dänemark durch Aufhebung oder Einschränkung der Seequarantäne und der Tuberkulinimpfung und ferner die Zulassung der Einfuhr von Schlachtschweinen aus Österreich-Ungarn in alle unter zuverlässiger Aufsicht stehende bayrische Schlachthäuser zu erwirken. Zu der gleichen Zeit hat aber in einer Tischrede beim landwirtschaftlichen Gaufest in Mergentheim der württembergische Minister des Innern Dr. v. Pischek in Erwähnung der Fleischteuerung betont, daß auch die ohnehin nur nach reichsgesetzlicher Änderung des Zolltarifs mögliche Öffnung der Grenze für die Einfuhr lebenden Viehs den gewünschten Erfolg nicht wohl erzielen könne, da der Viehmangel und die Fleischteuerung in denjenigen Ländern, die für unsere Versorgung, namentlich im Süden, hauptsächlich inbetracht kommen können, ebenso herrscht wie in Deutschland, in Österreich sogar der Erlaß eines Ausfuhrverbotes erwogen würde. Auch die Wirkung einer Suspendierung der Futterzölle wird sehr überschätzt. Das beste und sicherste, wenn auch freilich nur allmählich wirkende Mittel zur Herabsetzung der Fleischpreise ist die Vermehrung unseres eigenen Viehstandes und es ist eine dringende und im eigensten Interesse der deutschen Landwirtschaft gelegene Aufgabe, der Aufzucht des Viehs, selbst wenn dies wegen der notwendigen Vergrößerung der Futterbauflächen nur mit einer Einschränkung des Getreidebaues erreichbar sein sollte, in erweitertem Maße sich wieder hinzugeben, um den wachsenden heimischen Bedarf an Vieh und Fleisch zu erreichbaren Preisen möglichst vollständig zu decken. — So der württembergische Minister, der mit seinen Ausführungen den überzeugenden Beweis erbringt, daß der von der bayrischen Regierung erstrebte Weg unmöglich zum Ziele führen kann und es als unbegreiflich erscheinen läßt, wie eine einzelstaatliche Regierung mit einem solchen Ansuchen überhaupt an den Reichskanzler herantreten konnte.

Die Haltung der bayrischen Regierung wird aber noch unverständlicher, wenn man sich erinnert, was noch Ende August über die Fleischversorgung in Bayern von München her mitgeteilt wurde. Damals fand im Ministerium des Innern eine Besprechung statt, an der sich neben verschiedenen Ministern Vertreter der Landwirtschaft, bayrischer Städte, des Fleischgewerbes und des Viehhandels beteiligten. Der Minister des Innern stellte zwar fest, daß die Vieh- und Fleischpreise zurzeit eine ungewöhnliche Höhe erreicht haben, fügte aber hinzu, dies sei auch im übrigen Deutschland, in Österreich-Ungarn, ja in ganz Mitteleuropa der Fall. Auch in Nordamerika, das bisher verhältnismäßig niedrige Vieh- und Fleischpreise hatte, seien diese stark gestiegen. Nicht minder lehrreich waren die Berichte des königl. Landesinspektors für Tierzucht. Er folgerte die Hinlänglichkeit der Zufuhren von Schlachtvieh in die bayrischen Schlachtviehhöfe aus der Tatsache, daß z. B. auf dem Münchener Markte vom Januar bis Mitte August d. Js. 6676 Stück Großvieh, 8203 Kälber, 45 175 Schweine und 9161 Schafe als Restbestände blieben. Die Einfuhr von Rindern, Kälbern, Schafen und Schweinen aus Österreich-Ungarn sei von Januar bis Juli 1910 gegenüber dem Jahre 1909 um 2127 Stück Großvieh, 1130 Kälber, 3 Schafe und 350 Schweine zurückgeblieben, obwohl die Einfuhr nach keiner Richtung gegen die vorhergegangenen Jahre erschwert gewesen sei. Die Einfuhr von Rindern, Schafen und Kälbern zu Schlachtzwecken aus Österreich-Ungarn sei für alle hierfür inbetracht kommenden bayerischen Schlachthöfe unbeschränkt, auch dürfen in die Grenzschlachthäuser Rosenheim und Passau jährlich 50 000 oder wöchentlich 962 Schweine eingeführt werden. Trotzdem seien in den Jahren 1907 bis 1910 (erstes Halbjahr) nur 364 Schweine eingeführt worden. Man braucht diesen Bericht, der in der Feststellung gipfelt, daß in Bayern von einem Mangel an Vieh keine Rede sein könnte, dem neuerlichen Ansuchen der bayerischen Regierung nur gegenüberzuhalten, und der unüberbrückbare Widerspruch ist da. In 3½ Jahren sind von Österreich so gut wie keine Schlachtschweine nach Bayern gekommen, weil sich die Österreicher wohl oder übel an das Sprichwort vom Selberessen halten müssen, und doch tut die bayerische Regierung so, als hoffe sie auf einen österreichischen Retter. Ist es da nicht schwer, keine Satire zu schreiben?

Der württembergische Minister Dr. v. Pischek sieht das sicherste, wenn auch natürlich nur allmählich wirkende Mittel zur Herabsetzung der Fleischpreise in der Vermehrung unseres eigenen Viehbestandes. Darf man aber hoffen, daß dieses Mittel die erwünschte Wirkung zeigen und daß die deutsche Landwirtschaft die ihr damit entgegengetragenen Erwartungen rechtfertigen wird? Die Entwickelung der Vergangenheit gestattet und erzwingt die Beantwortung dieser Frage mit einem runden Ja. Aufgrund von Viehzählungen in den verschiedensten Jahren und unter Zugrundelegung der dabei ermittelten Durschnittslebendgewichte ist einwandfrei nachgewiesen, daß die Steigerung der letzteren in den jüngsten 25 Jahren 55,7 Prozent, die Vermehrung der Bevölkerung dagegen nur 39,9 Prozent betragen hat. Die heimische Landwirtschaft ist also nicht nur — was allein genommen schon ein gewaltiger Fortschritt wäre — dem starken Anwachsen der Bevölkerung, sondern auch den durchaus begrüßungswerten erhöhten Ansprüchen an die Lebenshaltung gerecht geworden, und nichts würde Zweifel daran rechtfertigen, daß sie diese ihre Leistungsfähigkeit auch in Zukunft entsprechend steigern wird. Freilich eine unerläßliche Voraussetzung ist dabei in Rechnung zu stellen: daß der deutschen Viehzucht weiterhin ein angemessener Schutz vor Seuchen gewährleistet wird. Aber eben darum versteht man es nicht, wie es die bayerische Regierung mit ihrem Ansehen vereinbaren kann, die Einschränkung oder gar die Aufhebung der Seequarantäne und der Tuberkulinimpfung beim einzuführenden dänischen Schlachtvieh in den Kreis ernster Erwägungen zu stellen auch nur versuchen konnte. Was hälfe eine augenblickliche Linderung der Fleischteuerung, wenn ihr nach Einschleppung von Seuchen oder Vernachlässigung der heimischen Viehzucht dauernde, doppelte und dreifache Verschärfung des jetzt nur vorübergehenden unbequemen Zustandes folgen müßte? Kurzum, der überraschende bayerische Vorstoß läßt ein Eingehen auf die tatsächlichen Verhältnisse vermissen und entbehrt des Weitblickes, ohne den man doch auch im Zeichen der Fleischteuerung nicht gut auskommt. Wahre und dauernde Abhilfe aber ist nur von dem Wege zu erwarten, auf den der württembergische Minister verwiesen hat, einen Weg, den die deutsche Landwirtschaft sicher gern und arbeitsfroh beschreiten wird. —y.

Der Landwirtschaftsminister und die Fleischteuerung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" enthält ausführliche Mitteilungen über die Unterredung, die der preußische Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer am 13. September mit einer Deputation des deutschen Fleischerverbandes gehabt hat. In der über zwei Stunden währenden Unterredung wurden hauptsächlich die Vorschläge besprochen, die der Vorstand des Verbandes in einer von ihm überreichten Denkschrift zur Beseitigung der augenblicklichen Fleischteuerung gemacht hat. In seiner Erwiderung gab der Minister zunächst dem lebhaften Interesse Ausdruck, welches er der Frage der Fleischteuerung und Fleischversorgung schon zu einer Zeit entgegengebracht habe, wo die Klagen über die Steigerung der Vieh- und Fleischpreise noch nicht zu seiner Kenntnis gebracht seien. Er verwies auf den an die preußischen Landwirtschaftskammern gerichteten Erlaß vom 27. Juli d. Js., in welchem unter Bezugnahme auf die Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1909 eingehend die Maßnahmen empfohlen worden seien, die eine **weitere Hebung der inländischen Vieherzeugung** und eine größere Stetigkeit in der Beschickung der Viehmärkte herbeizuführen bezweckten. Es wurde dabei besonders die Notwendigkeit betont, die Fleischversorgung auch fernerhin nach Möglichkeit unabhängig von dem Auslande zu gestalten und deshalb unter allen Umständen auf solche Maßregeln zu verzichten, welche der gegenwärtigen Fleischteuerung voraussichtlich nicht wesentlich abhelfen, wohl aber die inländische Vieherzeugung gefährden und herabmindern würden. Aus diesem Grunde glaubte der Minister, eine **weitere Erleichterung der Einfuhr** von Nutz- und Schlachtvieh aus dem Auslande im Hinblick auf die für den inländischen Viehbestand drohende Seuchengefahr und auch deshalb **nicht in Aussicht** stellen zu können, weil der Viehbestand sowohl wie die Höhe der Viehpreise in den für die Einfuhr inbetracht kommenden Ländern eine erhebliche Vermehrung der Einfuhr und damit einen nennenswerten Einfluß auf die Gestaltung der Viehpreise im Inlande nicht erhoffen lassen. Auch von der **zollfreien Einfuhr von Futtermitteln**, die zudem mit Rücksicht auf die Reichsfinanzen kaum ausführbar erscheine, sei eine Besserung der augenblicklichen Lage umso weniger zu erhoffen, weil ein Futtermangel gegenwärtig nicht vorhanden, im Gegenteil der reichliche Futtervorrat zumteil die schwächere Beschickung der Rindviehmärkte herbeigeführt habe. Nach den im Landwirtschaftsministerium aufgestellten Berechnungen würde eine **Herabsetzung der Viehtarife** auf die Hälfte der geltenden Sätze, also zu einem Preise, mit welchem die Bahnen ohne erhebliche Zubuße nicht mehr befördern könnten, den Preis für ein Kilogramm Fleisch um etwa 1 Pfennig verbilligen. Bei diesem Ergebnis müßte daher auch eine Herabsetzung der Tarife ohne Einfluß auf die Preisbildung bleiben und daher außerbetracht gelassen werden. Eine Prüfung der Frage, ob eine **Herabsetzung der Schlachthofgebühren** zu erreichen und eine **Verbilligung der Fleischbeschau** zu ermöglichen sei, wurde seitens des Ministers bereitwilligst zugesagt, dabei aber der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß auch diese Maßnahmen, wie die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer in verschiedenen Städten beweise, eine Minderung der Fleischpreise kaum zur Folge haben würden. Im Laufe der Unterredung wurde verschiedentlich hervorgehoben, daß der reichliche Vorrat an schlachtfähigen Schweinen und auch die Zunahme der Zufuhr von Ochsen und Rindern auf den meisten Märkten schon für **die nächste Zeit einen Rückgang der Viehpreise erwarten** lasse. Wenn auch die Preise für Kälber und Rinder den Höchststand des Jahres 1906 in manchen Orten überschritten hätten, so sei doch ein wesentlicher Vorteil gegenüber dem Jahre 1906 darin zu erblicken, daß ein **Mangel an Schweinen nicht vorhanden** und der Preis für dieselben auch in mäßigen Grenzen geblieben sei. Über 50 Prozent des Fleischbedarfs in Deutschland, und zwar gerade der Konsum der ärmeren Bevölkerung, werde durch Schweinefleisch gedeckt. Es sei deshalb auch **nicht gerechtfertigt**, von einer **Fleischnot** und davon zu reden, daß die Fleischversorgung der arbeitenden Bevölkerung zurzeit in Frage gestellt sei. Das ergebe sich auch aus der Tatsache, daß der Fleischkonsum auf den Kopf der Bevölkerung nicht zurückgegangen sei, sondern gegen das Vorjahr noch eine Steigerung erfahren hat. Der Minister gab schließlich die Erklärung ab, daß, wenn wider Erwarten ein Rückgang der gegenwärtigen Vieh- und Fleischpreise nicht eintreten und der Marktauftrieb dauernd nachlassen sollte, er sich der Verpflichtung nicht entziehen werde, weitere Maßnahmen zur Sicherung der Fleischversorgung ins Auge zu fassen. Er könne aber auch für diesen Fall in erster Linie nur eine **Erleichterung der Fleischeinfuhr**, die übrigens schon jetzt keineswegs unbedeutend sei, in Aussicht stellen.

Politische Tagesschau.

Landwirtschaftliche Abteilungen bei den Regierungen.

Wie die „Liberale Korrespondenz" erfährt, ist der Plan des früheren Landwirtschaftsministers v. Arnim, Landeskulturabteilungen bei den Regierungen einzurichten, wegen seiner Unzweckmäßigkeit fallen gelassen worden, dafür wurde vom preußischen Ministerium in Aussicht genommen, „landwirtschaftliche Abteilungen" als vierte Abteilung den Regierungen anzugliedern. Das Arbeitsprogramm wird folgendes sein: Angelegenheiten und Entscheidungen der inneren Kolonisation, der Rechtsweg für Landarbeiter, kongruent den Gewerbekammern für Handwerker und den Kaufmannsgerichten für Kaufleute, Verwaltung des Meliorationswesens. Die Leitung dieser Abteilung soll ein Oberregierungsrat übernehmen, dem von da ab auch die Spezialkommissariate unterstehen werden, die bisher von den Generalkommissionen verwaltet wurden. Die Generalkommissionen kommen in Wegfall mit Ausnahme der Kommissionen Breslau, Königsberg, Kassel und Düsseldorf.

Aenderung des Eisenbahngesetzes.

Ein Gesetzentwurf zur Änderung des preußischen Eisenbahngesetzes vom Jahre 1838 ist, wie offiziös gemeldet wird, in Vorbereitung. Er bezweckt die Regelung einer Materie, mit der sich der Landtag schon seit Jahren befaßt hat. Der Landtag hat eine Neuregelung der Rechtsverhältnisse zwischen der Verwaltung der Staatseisenbahnen und den Besitzern der benachbarten Grundstücke, sowie der beteiligten kommunalen Verbände gewünscht. In der kommenden Vorlage soll das landespolizeiliche Prüfungsverfahren durch Bestimmungen über die Planauslegung und Einsprucherhebung ähnlich wie im Enteignungsgesetz und dem Wasserstraßengesetz geregelt werden.

Die Abordnung des Vorstandes des deutschen Fleischerverbandes

hatte am Mittwoch auch eine Audienz im Handelsministerium und wurde in Abwesenheit des Ministers vom Geh. Regierungsrat Lusensky empfangen. An der Konferenz nahmen noch teil die Geheimräte Dr. Göppert und Frick, sowie die Regierungsassessoren Römhild und Junghan. Die anderthalbstündige Besprechung betraf, wie die „Allg. Fleischer-Ztg." mitteilt, die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Werkstätten mit Motorenbetrieb, die Eichpflicht landwirtschaftlicher Wagen, die Umgehungen des § 13 des Zolltarifgesetzes und Abänderung des § 11 des Kommunalabgabengesetzes sowie die Durchführung des Gesetzes über die Marktpreisnotierung auf den Schlachtviehmärkten.

Reformpartei und Bund der Landwirte.

Die „Deutsche Reform", das Organ der Atisemitischen Reformpartei, antwortet auf, eine Zuschrift, in der der Partei vorgeworfen wurde, daß sie an den Bund der Landwirte Anschluß gesucht habe, u. a. folgendes: „Also man schadet sich nicht bloß in den Augen der Lehrer und Beamten, sondern bei allen Gebildeten (!!!), wenn man mit den „ungebildeten" Bauern umgeht! So, so! Wir segeln nicht im Kielwasser des Bundes der Landwirte, sondern stehen neben ihm in der Schlachtordnung für ehrliche deutsche Arbeit! Gewiß empfindet es die städtische Bevölkerung unangenehm, daß die Lebensmittelpreise steigen — aber hat nicht die gesamte werktätige Bevölkerung die Lasten für Aufbesserung der Gehälter auf sich genommen? Hand aufs Herz! Sind blos Lebensmittel teurer geworden oder sind nicht Mieten, Feuerungsmaterial und tausend andere Dinge viel eher und viel mehr gestiegen? 1877 (Freihandel) kostete das Kilogramm Brot 21 Pfg., 1881 (1 Mark Zoll) 21 Pfg., heute bei 5½ Mark Zoll finden wir, daß in der teuren Industriestadt Chemnitz das Kilogramm Brot I. Sorte mit 21 Pfg., II. Sorte mit 20 Pfg. angeboten wird! Was sagt Herr H. dazu? In Frankreich sind die Brotpreise weit höher. In Österreich, wo man keine „extrem agrarische" Handelspolitik kennt, ist Fleischnot weit größer als bei uns; die vertragsmäßig für die Einfuhr freigegebene Menge Schweine ist auch nicht entfernt aus Österreich und Rußland nur teilweise erreicht worden. . . . Die Erfolge des Bauernbundes, die dem Herrn Einsender imponieren, stehen lediglich auf dem Papier. Der liberale Sieg in Lyck-Oletzko ist kein Anzeichen dafür, daß unsere Landwirte sich von dem zurzeit noch notwendigen Schutzzoll abkehren, sondern eine Folge derselben liberalen Hetze, die überall die Dinge auf den Kopf stellt."

Ein lehrreiches Beispiel für den krassen politischen Egoismus und Despotismus der Sozialdemokratie

haben reichsländische Genossen geliefert, die vor wenigen Tagen in Straßburg eine öffent-

liche Versammlung abgehalten haben. Die Redner in dieser Versammlung beschäftigten sich auch, wie das natürlich nicht zu umgehen war, mit der reichsländischen Verfassungsfrage. Jeder Vernünftige würde nun erwartet haben, daß von ihnen das Für und Wider der verschiedenen in der Öffentlichkeit besprochenen Vorschläge erörtert und gegebenfalls neue Vorschläge gemacht worden wären, die Aussicht hätten, in der Gesamtheit der reichsländischen Bevölkerung beifällige Aufnahme zu finden. Was aber besagt eine im Anschluß an dieser Verhandlung angenommene Resolution? In ihr wird verlangt, daß bei der bevorstehenden reichsländischen Verfassungsreform „der Kaiser seiner landesherrlichen Befugnisse enthoben werde". Ferner besagt die Resolution: „Der entschlossene Kampf gegen die absolutistischen Gelüste der Fürsten muß die Forderung des Tages sein. Dieser Kampf verspricht aber nur dann dauernden Erfolg, wenn er mit der Einführung der demokratischen Repubik endet." Die elsaß-lothringische Bevölkerung und mit ihr das gesamte deutsche Volk kann daraus entnehmen, daß die Sozialdemokratie auch in diesem Falle garnicht daran denkt, irgend eine annehmbare Reform anzustreben oder zu unterstützen. Ihr kommt es einzig und allein darauf an, daß ihre eigenen Bestrebungen gefördert, ihre eigenen Ziele erreicht werden. Eine Partei, die sich solchergestalt aller Rücksichten auf andere Bevölkerungskreise entschlägt, die immer und immer wieder politische Forderungen stellt, als wäre sie allein auf der Welt oder als müßten sich alle andern Parteien vor ihr demütigen und ihr zu Gefallen leben, sollte bei jeder Gelegenheit von den bürgerlichen Parteien ausgeschaltet und isoliert werden. Das wäre die einzige richtige Antwort auf die Art und Weise, mit der bie revolutionäre Sozialdemokratie auf die politischen Verhältnisse in Deutschland Einfluß zu gewinnen sucht.

Der Besuch Kaiser Wilhelms in Wien.

Der Wiener Stadtrat hat beschlossen, für die Ausschmückung der Straßen und des Rathauses aus Anlaß der Ankunft des deutschen Kaisers 20 000 Kronen zu bewilligen.

Die französischen Manöver und Präsident Fallières.

Präsident Fallières, Ministerpräsident Briand und Kriegsminister General Brun sind Mittwoch Vormittag im Manövergelände in der Picardie eingetroffen und von der Bevölkerung lebhaft begrüßt worden. Die fremdländischen Offiziere wohnten nach Beendigung des Manövers der Kritik bei, und wurden einzeln dem Präsidenten Fallières vorgestellt, der sich in der liebenswürdigsten Weise mit den Herren unterhielt. Den deutschen Militärattaché v. Winterfeldt fragte er, wieviel Mann an den deutschen Manövern teilgenommen hätten. — Nach Beendigung der Manöver fand am Mittwoch in Grandvilliers ein militärisches Frühstück statt, bei dem Präsident Fallières einen Toast ausbrachte. Er führte aus, die Anwesenheit der fremdländischen Offiziere bereite ihm eine große Freude. Die Aufnahme, die ihnen die französischen Kameraden bereiten, hätte ihnen sicher bewiesen, daß die Waffenbrüderschaft eine rührende Tatsache sei, welche eine gegenseitige Achtung zwischen den Soldaten der verschiedenen Länder hervorrufe, die einen gleichen Begriff von Pflicht und Verehrung der Fahne hätten. Fallières toastete schließlich auf die Souveräne, Staatsoberhäupter, Regierungen und Nationen, die hier vertreten seien, insbesondere auf alle fremden Offizere. Der Präsident beglückwünschte sodann die französischen Truppen, deren Eifer nicht vermindert sei, und die wie die gesamte Armee Gegenstand der Fürsorge, der öffentlichen Gewalten und der Nation seien.

Rüstung der englischen Arbeiter zum Generalstreik.

Der in London tagende Kongreß der englischen Arbeitervereine (Trade Unions) nahm am Dienstag mit großer Mehrheit den Beschluß an, eine Vereinigung der Trade Unions mit der General-Federation und der Arbeitspartei (Labour Party anzustreben, um in Zukunft gemeinschaftlich mit diesen, wenn sich die Notwendigkeit ergeben sollte, den Generalstreik zu erklären. Ein Komitee wurde damit beauftragt, sich zu diesem Ende mit den anderen Organisationen in Verbindung zu setzten. — Der Beschluß hat in England bei der ohnedies schon sehr gespannten Stimmung zwischen Arbeit und Kapital großes Aufsehen erregt. Die Trade Unions zählen 1 750 000 Mitglieder. Die angedrohte Aussperrung der Weber von Lancashire ist bisher noch nicht eingetreten, die der Kesselschiede dauert fort.

Ein Pestfall in Petersburg.

In der russischen Hauptstadt wurde am Dienstag eine pestverdächtige Erkrankung zur Anzeige gebracht. „Das Ergebnis der bakteriologischen Untersuchung ist noch unbekannt, die Ärzte bezweifeln jedoch, daß es sich um Pest handelt." So lautet eine beschwichtigende offiziöse Meldung.

17 Millionen Bestechungsgelder.

Die Kiewer Intendantenrevision stellte fest, daß die dortigen Intendanten im Verlauf von fünf Jahren siebzehn Millionen Mark Schmiergelder erhalten haben.

200 Millionen Rubel für die Schwarzmeerflotte.

Der russische Ministerrat beschloß eine außerordentliche Kreditforderung von 200 Millionen Rubel zur Verstärkung der Schwarzmeerflotte und für den Umbau der Kriegshäfen Nikolajeff und Sebastopol. Der Kredit soll auf 5 Jahre verteilt werden.

Eröffnung der griechischen Nationalversammlung.

Am Mittwoch Vormittag 11 Uhr wurde in Athen durch den König die Nationalversammlung eröffnet. Die Kammer war sehr zahlreich besucht: auf den Tribünen sah man viele Diplomaten. Draußen bildeten die Truppen Spalier. Bei der Eröffnung stand der Kronprinz zur Rechten des Königs, eine große Zahl Offiziere wohnten der Feier bei. Der König sagte in seiner Rede: Die Bedinguungen, unter welchen die Nation den Kammerbeschluß vom 18. Februar annahm, haben bewiesen, daß unser ganzes Volk die Verfassung, die Kraft unseres Landes, unversehrt aufrecht erhalten will. Auf derselben Grundlage ist der allgemeine Wunsch ausgesprochen worden, daß nur die nicht die grundlegenden Bestimmungen der Verfassung revidiert werden sollen. So ist das Volk dazu berufen worden, die doppelte Zahl von Abgeordneten zu dieser Verfassungsrevision zu erwählen. Ich freue mich, Sie hier begrüßen zu können, und ich freue mich umso mehr, als die überaus friedliche Weise, in welcher die Wähler von ihrem höchsten politischen Recht Gebrauch gemacht haben, von neuem unter ungewöhnlichen Umständen die Reife des griechischen Volkes bewiesen hat. Ihre Aufgabe wird eine sehr arbeitsreiche sein, aber ich bin überzeugt, wenn Sie diese mit derjenigen Sorgfalt auf sich nehmen, welche durch die schwierige Lage bedingt ist, und wenn Sie Ihr Mandat mit Patriotismus, politischer Erfahrung und mit Rücksicht auf die Bedürfnisse, Anschauungen, Charaktereigenschaften und den Willen des hellenischen Volkes ausüben, Sie alle Schwierigkeiten überwinden uud das Ihnen auferlegte Werk zu einem guten Ende führen werden. Sie werden auf diese Weise für die im Anschluß an ihre Tagung stattfindenden regelmäßigen Sitzungen der Kammer eine Grundlage finden, die der Tätigkeit der staatlichen Organe und der Wiederherstellung der politischen Ordnung zuträglicher und der Verwirklichung der nationalen Ideale günstiger sein wird. Die Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Rücktritt des bulgarischen Kabinetts.

Nach Meldung aus Sofia hat der Ministerpräsident dem König den Rücktritt des Kabinetts überreicht.

Revolution in Paraguay.

Der Gesandte von Paraguay in Buenos Aires hat der argentinischen Regierung mitgeteilt, daß im Paraguay eine Revolution ausgebrochen sei, und sie gebeten, den Durchzug von Revolutionären durch argentinisches Gebiet zu verhindern. Die argentinische Regierung hat darauf den Gouverneuren diesbezügliche Instruktionen gegeben.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. September 1910.

— Prinz Heinrich von Preußen ist Dienstag in Begleitung des Korvettenkapitäns v. Usedom zum Besuche des Königs und der Königin von England in Balmoral Castle eingetroffen.

— Der deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege begann am Mittwoch seine Verhandlungen in der Elberfelder Stadthalle. Über die Errichtung einfacher Krankenhäuser zur Aufnahme von leicht- und chronisch Kranken referierte Professor Grober-Essen. Im Laufe der Debatte betonte Geheimrat Dr. Pütter von der Charité in Berlin, daß die Krankenhäuser mit einer Belegung von 100 bis 150 Betten am billigsten arbeiten. Daher dränge sich der Gedanke auf, ob man an Stelle eines großen Krankenhauses mit 900 Betten nicht lieber sechs kleinere mit je 150 Betten errichten solle.

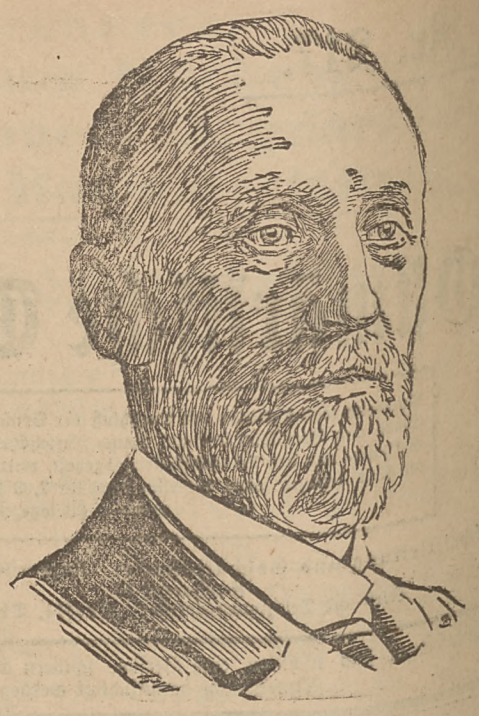
Die sozialdemokratische Zwangsjacke.

In Magdeburg wird demnächst der diesjährige sozialdemokratische Parteitag stattfinden. Auf ihm wird die Frage der Budgetbewilligung, die durch das Vorgehen der Badener Sozialdemokraten wieder aktuell geworden ist, von neuem zur Erörterung gelangen. „Genosse" Bebel wird das Referat erstatten. Wie die Verhandlungen ausklingen werden, ist nicht sicher, wahrscheinlich wie das Hornberger Schießen oder, was dasselbe besagen will, wie der Nürnberger Parteitag. Vielleicht kommt es auch anders; man kann es jedenfalls jetzt nicht wissen. Was aber aus dieser ganzen, nunmehr schon viele Jahre hindurch in die Länge gezogenen Erörterung über die Budgetbewilligung seitens sozialdemokratischer Abgeordneten hervorgeht, ist, daß, wenn die Sozialdemokratie in irgendeinem Reiche zur Herrschaft käme, sie jedem Bürger eine Zwangsjacke anziehen würde, wie sie hemmender nicht gedacht werden kann. Die Sozialdemokratie sagt, daß in ihrem Programm die Freiheit obenan stände. Wie diese Freiheit in der Tat aussieht, das kann man bei den Verhandlungen über die Budgetbewilligungsfrage erkennen. Man muß immer bedenken, daß es sich hier um eine taktische Frage handelt, wie die badener und hessischen Sozialdemokraten dies auch betont haben, also um eine Frage eigentlich ganz nebensächlicher Natur. Man würde es noch einigermaßen begreiflich finden, wenn die sozialdemokratischen Parteipäpste für Prinzipienfragen sich derart ins Zeug legen würden, aber nach ihrer Ansicht soll auch in ganz nebensächlichen Angelegenheiten die Minderheit sich der Mehrheit ohne weiteres fügen, wenn diese Mehrheit auf dem Parteitage zutage getreten und einen Beschluß irgendwelcher Art festgelegt hat. Der Parteitag soll für alle Fragen, über die er Beschluß fassen will, zuständig sein, und die höchste Macht darstellen, der sich alles unterwerfen muß. Das würde also noch viel weiter gehen als der Anspruch des Papstes, der blos in Religionsfragen unfehlbar sein will. Bekanntlich ist die Sozialdemokratie immer dabei, das Haupt der katholischen Kirche wegen dieses Anspruches anzugreifen; sie selbst aber will noch einen weit größeren Zwang auf jeden Bürger ausüben. Sie legt garnicht fest, in welchen Angelegenheiten der Parteitag höchste Macht sein soll, sondern setzt voraus, daß dem Parteitage alle Angelegenheiten, die überhaupt vorkommen können, unterbreitet werden können, und daß er dann darüber Beschlüsse faßt, die absolut unfehlbar sind. Was würde wohl aus der Menschheit werden, wenn eine derartige brutale Gewalt der Mehrheit betreffs aller Verhältnisse des Lebens platzgreifen würde? „Zuchthausstaat" ist noch eine milde Bezeichnung der dann mit Sicherheit zu erwartenden Staatsform. Weiter muß man immer erwägen, daß, was denn ja auch tatsächlich vielfach in der sozialdemokratischen Parteientwicklung der Fall gewesen ist, auf den Parteitagen Mehrheiten vorhanden sein können, die nicht viel größer als die Minderheiten sind. Nach der sozialdemokratischen Zwangsjackentheorie hat sich die Minderheit der Mehrheit zu fügen, in allen Verhältnissen des Lebens, auch dann, wenn die Mehrheit blos über eine Stimme mehr als die Minderheit verfügt. Das ist sozialdemokratische Weisheit. Erst wenn man sich die Konsequenzen der sozaldemokratischen Zwangsjackentheorie vor die Augen stellt, erkennt man die volle Berechtigung des Schillerschen Ausspruchs: „Was ist Mehrheit? Mehrheit ist Unsinn; Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen!" Und das schönste an der ganzen Sache ist, daß die Vertreter derartiger Theorien sich noch damit brüsten, daß sie die Freiheit vertreten. Wehe dem Staate und Reiche, in dem eine derartige „Freiheit" zur Durchführung gebracht würde! Schließlich ist auch noch zu beachten der Eifer, mit welchem die Mehrheitsapostel für das Recht der Mehrheit auf Bestimmung aller Verhältnisse eintreten. Sie werden ordentlich rabiat, und das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei kann sich nicht genug tun in der Verteidigung des Satzes, daß der sozialdemokratische Parteitag unfehlbar sei. Die Entscheidung über die Frage, ob die sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten das Budget bewilligen dürfen oder nicht, ist eine interne sozialdemokratische Parteiangelegenheit, die ja wahrhaftig an sich nicht wichtig ist. Das Drum und Dran aber zeigt jedem, der sehen will, wohin die sozialdemokratischen Führer das Volk haben wollen. Sie selbst setzen sich als Parteipäpste ein, leiten an den Drähten, die sie geschickt unter sich verteilen, den Parteitag und mit der Theorie von der Unfehlbarkeit dieses Parteitages würden sie dann, wenn ihnen ein Gemeinwesen zu Verfügung stände, das letztere völlig beherrschen, so beherrschen, daß jeder jeden Tag die Zwangsjacke, die diese Führer dem Volke anzuziehen für gut halten, fühlen würde.

* * *

Arbeiterbewegung.

Die Kohlenverlader in Havre, deren Ausstand einen Monat dauerte und zu argen Gewalttätigkeiten gegen Arbeitswillige Anlaß gab, haben beschlossen, am Mittwoch die Arbeit zu den früheren Bedingungen wieder aufzunehmen.



Der neue sächsische Finanzminister.

Anstelle des Dr. v. Rüger, den sein hohes Alter gezwungen hat, aus dem Amte zu scheiden, hat der König von Sachsen den bisherigen Ministerialdirektor im Finanzministerium Geheimen Rat Kurt v. Seydewitz zum Finanzminister ernannt. Herr v. Seydewitz gehört einer Familie des Meißner Uradels an, die dem Lande schon viele verdiente Staatsmänner geschenkt hat; sein Bruden Dr. Paul v. Seydewitz war in den Jahren 1892—1906 Kultusminister. Der neue Finanzminister wirkte lange Jahre hindurch im Finanzministerium an der Seite seines verdienstvollen Amtvorgängers, in dessen Geiste er nun das wichtige Amt weiterführen dürfte. Besonders auf dem Gebiete der Eisenbahnverwaltung hat Kurt v. Seydewitz bisher Bedeutendes geleistet.

Provinzialnachrichten.

i **Culmsee**, 14. Oktober. (Zuckerfabrik. Vom Krankenhause.) Die hiesige Zuckerfabrik beginnt in diesem Jahre die Kampagne bereits am 27. September. Die Zuckerrüben sind gut ausgewachsen und versprechen eine gute Ernte. Der Zuckergehalt ist aber durch die anhaltende nasse Witterung hinter dem des Vorjahres zurückgeblieben. — Das hiesige Krankenhaus ist nunmehr mit einem Röntgen-Apparat ausgestattet. Gleichzeitig ist eine elektrische Lichtanlage für Außen- und Innenbeleuchtung angeschafft. Zum Betriebe des Röntgen-Apparates sowie der elektrischen Lichtanlage ist ein Motor von 5 Pferdekräften aufgestellt worden.

n **Graudenz**, 14. September. (Ein Unfall) ereignete sich heute Mittag an der Ecke der Unterthornerstraße. Der Restaurateur Doye vom Schießplatz Gruppe sprang von der noch in Bewegung befindlichen Elektrischen in falscher Richtung ab und kam so unglücklich zu Fall, daß er schwere Verletzungen im Gesicht davon trug.

Die Cholera in Marienburg.

Nach einer zwischen dem Oberpräsidenten und dem Regierungspräsidenten getroffenen Vereinbarung ist Medizinalrat Dr. Seemann ermächtigt, wenn die Gefahr es erheischt, sofort die schärfsten Beobachtungsmaßregeln anzuordnen und ohne jede Rücksichtnahme alle verdächtigen Erkrankten im Marienburger Krankenhause, alle mit ihnen irgendwie in Verbindung gestandenen oder stehenden Personen in ihren Behausungen abzusondern und letztere aufs strengste abzusperren. Auch kann der Regierungs- und Medizinalrat zu der weiteren Maßnahme der sofortigen obligatorischen Leichenschau für Marienburg und Umgegend greifen. Oberpräsident v. Jagow, dem die Überwachung des Medizinaldienstes im Weichselgebiet, d. h. besonders auf und am Strome untersteht, erachtet die bestehenden Sicherheitsmaßregeln als ausreichend.

Über eine etwaige Entstehungsursache der Choleraseuche ist man noch völlig im unklaren. Die Krankheit kam völlig überraschend. Man wußte an amtlicher Stelle nur, daß in voriger Woche in Kalthof zwei Kinder anscheinend an Brechdurchfall, ein als Trinker bekannter Mann und eine schon einige Zeit kranke Person gestorben sind. Verdacht auf Cholera war bei dem beamteten Arzt Marienburgs nicht entstanden, auch an der Zentralstelle in Danzig nicht. Erst die weiteren epidemischen Erkrankungen erweckten Verdacht.

Hierbei ist daran zu erinnern, daß sonderbarerweise im Jahre 1905 bei dem letzten Auftreten der Cholera in Westpreußen genau ein solcher Seuchenherd in Marienburg entstand. Es gelang damals, durch die oben angegebenen Maßnahmen die weitere Verschleppung zu verhindern.

Geheimrat Dr. Seemann hat nunmehr folgenden amtlichen Bericht erstattet: In fünf Häusern, und zwar vornehmlich in der Brunnenstraße 4, 6 und 10 in Kalthof sind seit Anfang September 18 Personen unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt und fünf gestorben. Die bakteriologischen Feststellungen haben erst bei einem Kinde Cholera ergeben. Sämtliche Kranken und sämtliche Verdächtigen sind ins Diakonissenkrankenhaus zu Marienburg, zwei noch nicht begrabene Verstorbene ins Leichenhaus gebracht. 80 Ansteckungsverdächtige (bisher gesund gebliebene) aus der Umgebung der Kranken sind in zwei städtischen Gebäuden zur Beobachtung untergebracht. Inzwischen wird die Desinfektion der Wohnungen vorgenommen. Die bakteriologischen Untersuchungen werden fortgesetzt. Der ganze Stadtteil Kalthof und die in dessen Bezirk liegenden ländlichen Teile von Kalthof wurden von der Gesundheitskommission unter Leitung von Ärzten einer Nachschau unterzogen. Die obligatorische Leichenschau ist durch Kreispolizeiverordnung sofort für den ganzen Kreis

Marienburg angeordnet. Auch wird die Anzeigepflicht im Kreise Marienburg in Erinnerung gebracht.

An Cholera erkrankt sind noch der 36jährige Arbeiter Majewski in Schloß Kalthof Nr. 7, ferner der Schneider Woydack in Stadt Kalthof, Dammstraße 5, der Fischer Krajewsky mit zwei Kindern. Von den unter Beobachtung gestellten Personen wurden Mittwoch zwei Kinder als choleraverdächtig in das Krankenhaus eingeliefert.

Die Zahl der Cholerakranken beträgt bis jetzt 15, demnach 5 Männer, 1 Frau und 9 Kinder. Davon sind drei Männer und 2 Kinder bereits gestorben. 80 unter Beobachtung gestellte Personen, die mit den Kranken in Berührung gekommen, sind in dem Gebäude der alten Gasanstalt und in der neu erbauten Turnhalle untergebracht. Große Posten von Betten und Decken sind dorthin geschafft. Die Verpflegung der ganzen Gesellschaft auf Kosten der Stadt erfolgt durch den Wirt des evangel. Vereinshauses. Die Wohnungen in dem Choleragebiet in Kalthof sind sämtlich desinfiziert und die alten Strohsäcke verbrannt worden. Die Brunnen sind ausgepumpt und mit Kalk versehen. Der große Schmutzgraben in Kalthof, der einen Pestgestank verbreitet, soll entleert und mit Kies zugeschüttet werden. In den Wohnungen der Erkrankten hat, wie ein Arzt versichert, die größte Unsauberkeit geherrscht. Die Hauseigentümer in der Vorstadt Kalthof sind aufgefordert worden, für ihre Bewohner ausgemauerte Sammelbrunnen auf ihren Höfen herzurichten. Ein schon lange in Kalthof ansässiger Kaufmann erzählt, daß in dem jetzigen Cholerawinkel in jedem Jahre viele Krankheiten, die von Unsauberkeit herrühren, vorgekommen sind.

Am Mittwoch wurde dem Militär auf acht Wochen das Überschreiten der Schiffbrücke nach Kalthof verboten. In Kalthof befindet sich nämlich ein großer Tanzsaal, der häufig von Soldaten besucht war. Ferner ist dem Militär verboten, ungekochtes Wasser und Obst zu genießen. In den Militärküchen der Marienburger Kasernen soll bis auf weiteres stets Kaffee oder Tee für die Mannschaften zum Trinken vorhanden sein. Weil in Kalthof sämtliche Brunnen geschlossen sind und daselbst keine Wasserleitung ist, wird den dortigen Bewohnern das Wasser aus der städtischen Wasserleitung in Wasserwagen der hiesigen Feuerwehr zugeführt. Das für den 19. September anberaumte Abschiedsmahl für den bisherigen Landrat, wozu sich über 300 Personen angemeldet hatten, ist aufgehoben worden. Der Besuch des Schlosses ist nach wie vor gestattet, da in der inneren Stadt Marienburg noch kein einziger Choleraverdachtsfall zu verzeichnen war. Das Choleragebiet befindet sich jenseits der Nogat. Herr Bürgermeister Born, der bis zum 22. beurlaubt worden ist, kehrt nach Marienburg zurück.

Lokalnachrichten.

Thorn, 15. September 1910.

— (Durchreise des Kaisers.) Auf der Reise von der Elchjagd in Ostpreußen nach Mohacs in Ungarn, wo er auf dem Jagdschloß Bellye gleichfalls Jagdaufenthalt nimmt, traf der Kaiser heute früh um 7 Uhr 35 Minuten in dem aus 7 Wagen bestehenden Sonderzuge auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein. Nach kurzem Aufenthalt von 7 Minuten, während dessen Milch von der Bahnhofswirtschaft an die Hofküche abgeliefert wurde und der Maschinenwechsel stattfand, setzte der Hofzug die Weiterfahrt fort. Der Kaiser war während des kurzen Aufenthaltes nicht zu sehen, der Arbeitstisch blieb leer. Die Herren des Gefolges, deren man ansichtig wurde, trugen Jagduniform. Der Nordbahnsteig war wieder streng abgesperrt.

— (Neue Telegraphenanstalten.) Telegraphenbetriebsstellen mit öffentlicher Sprechstelle und Unfallmeldedienst sind eingerichtet worden in der Oberförsterei Golau (Kreis Briesen) und in Slawoschin (Kreis Putzig).

— (Im Ortsverein Thorn des Verbandes mittlerer Reichspost- und Telegraphenbeamten) erstattet heute Abend im Artushof der Bezirksdelegierte für den Bezirk Danzig, Herr Postsekretär Fuchs-Danzig, Bericht über den in den Tagen vom 12.—14. September in Berlin abgehaltenen Verbandstag.

— (Stenographenverein Stolze-Schrey.) Die gestrige Monatsversammlung des Stenographenvereins Stolze-Schrey erfreute sich eines regen Besuches seitens der Mitglieder und vieler Gäste. Von diesen schlossen sich drei dem Vereine an. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Vorsitzer Herr Töchterschullehrer Kerber die Einladung des hiesigen Gabelsbergerschen Stenographenvereins zum westpreußischen Bundestag bekannt. Fräulein Zimmermann teilte mit, daß in der Haushaltungsschule diesen Winter ein Nachkursus besonders für Kontoristinnen und Buchhalterinnen eingerichtet wird. Das Protokoll der letzten Sitzung wurde genehmigt. Herr Nochna berichtete über das 25jährige Stiftungsfest, das trotz der großen Sparsamkeit, die bei allen Ausgaben beachtet wurde, leider mit einem bedeutenden Fehlbetrag abschließt. Um die Mittel für Deckung desselben zu gewinnen, genehmigte man den Vorschlag des Vorstandes, im nächsten Vierteljahr zunächst versuchsweise in beschränkter Zahl auf die Vereinszeitschrift zu abonnieren und dafür in den Sitzungen mehr aus dem Inhalte desselben in referierender Weise zu berichten. Doch soll die endgiltige Beschlußfassung über diese Angelegenheit erst in der nächsten Sitzung am 5. Oktober erfolgen. Diejenigen Mitglieder, welche Wert darauf legen, auch fernerhin ein eigenes Exemplar zu lesen, soll diese Möglichkeit geboten werden durch Übernahme des halben Abonnementsbeitrages von 30 Pfg. pro Vierteljahr. Das Stiftungsfest wurde auf den 4. Februar gelegt. Neben Herrn Lewandowski werden Fräulein Radomski und Herr Nochna die Vorbereitungen dazu übernehmen. Der Vorsitzer teilte mit, daß in letzter Zeit mehrfach Anfragen eingegangen wären, praktische Stenographen für Privatzwecke zu benennen, und nahm die Adressen von dazu sich meldenden Mitgliedern entgegen. Bei dieser Gelegenheit wurde auf Anfrage des Herrn Brandt festgestellt, daß noch nicht die Hälfte der Mitglieder Gelegenheit findet, die Stenographie in ihrem Berufe anzuwenden. Der angekündigte Vortrag des Herrn Redakteur Ohlsberg über die Stenographie im Parlamente mußte ausfallen, da der Vortragende wegen Erkrankung am Erscheinen behindert war. Dafür berichteten die Herren Brauer und Doering über den Inhalt von Heft 17 des deutschen Stenographen. Das Buch von Dr. Fritz Specht-Charlottenburg „Was ein Stenograph werden kann“, wird für die Vereinsbücherei beschafft werden. Eine überaus große Teilnehmerzahl hat der erste Anfängerkursus in diesem Winter aufzuweisen, nämlich 17. Die Übungen finden immer Dienstags und Freitags statt, zugleich mit den beiden Fortbildungskursen, von denen der mit der niederen Geschwindigkeit am Dienstag Abend von Fräulein Fliege geleitet wird, während der Oberkursus Freitags übt. Der Leiter desselben ist Herr Lewandowski. Herr Brandt regte an, einen neuen debattenschriftlichen Lehrgang zu beginnen und erklärte sich als geprüfter Lehrer der Stenographie bereit, die Korrektur der Rechtschreiben für die westpr. Bundesmitglieder zu übernehmen.

— (Thorner Stadttheater.) Aus dem Theaterbureau: Die neue Direktion des Stadttheaters beginnt am 17. d. Mts. mit ihren Vorstellungen, die Proben sind in vollen Gange, alle Vorbereitungen getroffen und der gesamte Körper arbeitet mit Hochdruck. Wie schon erwähnt, wird am Sonnabend den 17. ds. die Saison mit „Herodes und Mariamne“, Tragödie von Friedrich Hebbel eröffnet und durch eine Fest-Ouvertüre eingeleitet. Fast dem gesamten Schauspielpersonal ist Gelegenheit gegeben, sich der Presse und dem Publikum mit ihren Kunstleistungen vorzustellen. Diese Vorstellung beginnt ausnahmsweise um 7½ Uhr. Am Sonntag, den 18. ds. geht Eugen d'Alberts bekanntes Musikdrama „Tiefland“ in Szene, welche Oper sich an der komischen Oper in Berlin ein volles Jahr auf dem Repertoir gehalten und mit der diese Berliner Direktion die diesjährige Saison wieder eröffnet hat. Auch hier hat Presse und Publikum Gelegenheit, gleich das ganze neu engagierte komplettierte Opernpersonal, wie bedeutend verstärktem Chor kennen zu lernen. Herr Kapellmeister Fritsch, der in einer ersten künstlerischen Stellung in München tätig war, hat dieses schwierige Tonwerk einstudiert und wird es am Dirigentenpult leiten. Herr Direktor Haßkerl bereitet die Inszenierung der beiden ersten Vorstellungen mit besonderer Sorgfalt vor.

— (Deklamationsvortrag.) Morgen, Freitag, findet im kleinen Saal des Artushofes ein Deklamationsvortrag der Frau Professor Römer aus Siebenbürgen, Lehrerin der Deklamation am Thorner Konservatorium, statt, worauf wir nochmals hinweisen. Frau Professor Römer wird die ersten zwei Akte von Hebbels „Judith“ und Dichtungen ihrer Heimat lesen. Die Vorträge werden zugleich dazu dienen, die Technik des Sprechens zu veranschaulichen.

— (Schlesierverein.) Der Verein beabsichtigt am Sonntag, den 9. Oktober, nachmittags von 5 Uhr ab in den oberen Räumen des Schützenhauses in üblicher Weise seine diesjährige Kirmes zu feiern. Diese Nachricht wird gewiß allen Freunden und Gönnern der gemütlichen Schlesier recht willkommen sein, umsomehr als man in diesem Jahre möglichst in Volkstracht erscheinen will. Da der Verein es vermeiden möchte, daß etwa gar Maskenanzüge oder sonstige nicht passende Trachten zum Vorscheine kommen, ist der Vorstand schon jetzt gerne bereit, Ratschläge für die Herstellung billiger und richtiger Nationaltrachten zu erteilen. (Polizeisekretär Stüwe, Rathaus, oder Kaufmann Bassalig, Elisabetstr. 5). Nur eingeladene Gäste werden Zutritt haben.

— (Ausflug.) Alle drei Klassen des hiesigen katholischen Lehrerseminars unternahmen am gestrigen schulfreien Monatstage mit ihren Lehrern einen Ausflug nach dem Schießplatze.

— (Ein geheimnisvolles Sparkassenbuch.) Das gestern als „gefunden“ gemeldete Sparkassenbuch hat sich inhaltlich als gefälscht erwiesen. Es lautet auf „nur“ 29 000 Mark, also einen fingierten Betrag, und ein Blatt ist entfernt. Die Sache wird untersucht, um vielleicht den anscheinend scherzhaft veranlagten „Verlierer“ zu ermitteln.

— (Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 1.

— (Gefunden) wurden ein Armband und ein Damenunterkleid. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— (Zugelaufen) ist ein Foxterrier. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— (Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel betrug bei Thorn heute 2,34 Meter, er ist seit gestern um 6 Zentimeter gestiegen. Bei Chwalowice ist der Strom von 3,78 Meter auf 3,53 Meter gefallen.

g. **Aus dem Landkreise Thorn**, 15. September. (Teilnahme an einem Kursus. Bienendiebe.) Herr Lehrer Liebe-Hohenhausen ist auf 4 Wochen zum Kursus an der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule in Marienburg vom Herrn Oberpräsidenten einberufen worden. — Die Bienendiebe treiben in hiesiger Gegend wieder ihr Unwesen. In vergangener Nacht stahlen sie den Ansiedlern Rosin und Zilsmann in Hohenhausen fünf Bienenstöcke. In kurzer Entfernung von den Gehöften schwefelten sie die Bienen ab und entnahmen den Honig. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Einweihung der evangel. Kirche zu Gramtschen.

Heute, Donnerstag, Vormittag 11½ Uhr fand die Einweihung der neuen evangelischen Kirche in Gramtschen, Landkreis Thorn, statt. Erschienen waren die Herren Generalsuperintendent D. Doeblin, Superintendent Waubke und Geistliche der benachbarten Sprengel, als Vertreter des Patrons, des Magistrats Thorn, die Herren Stadträte Laengner und Rittweger, als Vertreter des Landkreises Herr Regierungsassessor Fritzschen, ferner Herr Bürgermeister Hartwich-Culmsee u. a. Der Platz um die Kirche und die Straße von der Schule her waren festlich mit Mastellen und Girlanden geschmückt. Die Feier begann mit einer Abschiedsfeier in dem alten Kirchlein, dessen Inneres reichen Blumenschmuck trug. Nach dem Gemeindegesang „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ sprach der Ortsgeistliche, Herr Pfarrer Lenz, das Abschiedsgebet: Zum letztenmale komme heute die Gemeinde zusammen in dem Hause, das seit Jahrhunderten der Gottesverehrung gedient. Mit Wehmut scheide die Gemeinde daraus, aber zugleich mit Dank gegen Gott, der das alte Haus geschützt und wieder aufgerichtet und durch seine Gnade ein neues gegeben habe, ihn zu verehren wie im alten. Nach dem Gesang „Unsern Ausgang segne Gott“ erfolgte der Auszug, unter Vorantritt der Schulkinder, und Einzug in das neue Gotteshaus. Vor dem Portal überreichte Herr Kreisbauinspektor Wille dem Herrn Generalsuperintendenten den Schlüssel, der ihn Herrn Pfarrer Lenz einhändigte, welcher im Namen des dreieinigen Gottes die Kirche erschloß. Während eines Orgelvorspiels des königl. Musikdirektors Herrn Char, welches die Trefflichkeit des Werkes erkennen ließ, füllte sich die Kirche, die mit Zuhilfenahme der Stehplätze für die Schuljugend die Menge der Gläubigen eben zu fassen vermochte. Zu beiden Seiten des Kanzelaltars hatten je drei Mitglieder der Kriegervereine von Gramtschen und Leibitsch mit der Fahne Aufstellung genommen. Nach dem Gemeindegesang „Lobe den Herren“ hielt Herr Generalsuperintendent D. Doeblin die Weiherede, der Epheser 1, Vers 3, zugrunde gelegt war: Gelobt sei Gott! ruft der Text in die Versammlung hinein und klingt es in vielstimmigem Echo zurück. Wie ein Wanderer, der die Höhen erklommen, das Herrliche genießend, was sie bieten, so vergißt auch die Gemeinde, auf der Höhe dieses Tages, die Hindernisse, die sie überwinden mußte. Was sie seit Jahrzehnten ersehnt und erhofft, nun ist es Wirklichkeit geworden. Nun darf nur ein Klang in unseren Seelen erklingen: Gelobt sei Gott! und kein Mißton darf sich mischen in den vollen Akkord der Freude. Vergessen ist die trübe Zeit, in der ihr so oft umkehren mußtet an der Tür des kleinen Gotteshauses, das zu eng geworden, von dem auch galt: es ist kein Raum in der Herberge. Vergessen das ganz besonders schmerzliche Gefühl, wenn auch Eltern nicht Raum fanden am Konfirmationstage, das Gelübde ihrer Kinder zu hören, treu im Glauben zu bleiben bis in den Tod. Und auch das wehmütige Gefühl darf nicht vorherrschen, was euch die alte Kirche war, wie eng verbunden mit den bedeutsamsten Stunden eures Lebens sie gewesen, wieviel Segen ihr hier erfahren. Das alles muß zurücktreten hinter das Gefühl des Dankes gegen den treuen Gott, der euch aus der Enge herausgeführt, der die Herzen gelenkt, daß die Gaben der Liebe in reichen Strömen flossen zum Bau dieses Hauses, das nun dasteht, Gott zum Preise, der Gemeinde zur Freude, der Baukunst zur Ehre. Königliche Huld, verbunden mit evangelischer Bruderliebe, hat es gebaut mit seinem bis über die Grenze des Reiches hinaus sichtbaren Turm. Wie die alte Kirche, wird auch das neue Haus dastehen eine Hochburg deutschen Lebens, eine Heimstätte des Evangeliums. Wie still und feierlich wird es um uns und in uns, wenn wir das Gotteshaus betreten! Der Ton der Glocken, der Klang der Orgel sind wie Stimmen aus der anderen Welt, und das kalte Gestein gibt ein Ewigkeitsgefühl. Und wir fühlen es: Hier wird uns mehr und höheres geboten, als was die Welt geben kann. Das kirchliche Leben mit seinen Festen der Liebe, der Freude und der Trauer, Pfingstzeit, und Passionszeit spiegeln sich in unserem Leben wider, oft beides zusammen. In allen diesen Lebenslagen bietet das Wort Gottes Stütze und Stärke, soll von diesem Altar sich reicher Segen an himmlischen Gütern in die Herzen ergießen. Wie am Tage der Grundsteinlegung gesagt, ist das Haus erbaut über dem Born des göttlichen Wortes. Möge nie die Gemeinde fehlen, daraus Erquickung zu schöpfen. Möge der Born immer hell und lauter sprudeln und tausend und abertausend daraus trinken und aus dankbaren Herzen rühmen: Gelobt sei Gott! Hierauf trug der Kirchenchor unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Hinz die Motette vor: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth“, woran sich der Gemeindegesang „O heilger Geist, kehr bei uns ein“ schloß. Nach der Liturgie, die Herr Superintendent Waubke hielt, trug der Chor eine zweite Motette vor: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses“, worauf, nach einem stimmungsvollen Orgelvorspiel, zum erstenmal das alte Lutherlied, gleich einem starken Gelübde, durch die Kirche brauste. Dann bestieg Herr Pfarrer Lenz die Kanzel zur ersten Predigt, in der er einen Rückblick auf die Vergangenheit tat, in der besonders schmerzlich empfunden wurde, daß die Ansiedler, die aus dem Westen gekommen, keinen Platz in der alten Kirche gefunden, und dem Wunsche Ausdruck gab, daß die neue Kirche, die über alles Hoffen und Erwarten wie aus dem Nichts erstanden, für die Gemeinde werden möge ein Denkzeichen trutzigen Glaubens, ein Opferherd der Liebe zu Gott und den Menschen und ein Leuchtturm seliger Hoffnung, im Aufblick zu dem Todesüberwinder und der ewigen Heimat. Hierauf sang die Gemeinde die dritte Strophe des Lutherliedes „Das Wort sie sollen lassen stahn“. Mit der gesamten Gemeinde als Zeugen erfolgte nun der erste Taufakt in der neuen Kirche durch Herrn Generalsuperintendenten D. Doeblin; die ersten Täuflinge waren die fast in derselben Stunde geborenen Kinder der Besitzer Herren Schmidt und Schulz. Die Schlußliturgie hielt ebenfalls Herr Generalsuperintendent D. Doeblin. Mit dem Gesang der Gemeinde „Lob, Ehr' und Preis sei Gott“ wurde die Feier beschlossen.

An den Festakt der Einweihung schloß sich ein Festmahl im Felske'schen Gasthause, an dem 90 Personen teilnahmen. Es gab Königin-Suppe, Schleie holländisch, Kalbsbraten, Käseschüssel und Kaffee.

Aus Anlaß der Einweihung wurden folgende Ordensauszeichnungen verliehen: Herrn Rittergutsbesitzer Rittmeister d. L. Fischer der Rote Adlerorden 4. Klasse; Herrn Amtsvorsteher Kirchenältesten Polsfuß ebr Kronenorden 4. Klasse; Herrn Rentner Kirchenältesten Vogelsberger das allgemeine Ehrenzeichen.

Mannigfaltiges.

(Preußens reichste Städte.) Nach den neuesten Ergebnissen der Einkommen- und Ergänzungssteuer-Veranlagung ist die Frage, welche Städte in Preußen die reichsten sind, im statistischen Landesamt jetzt einer Bearbeitung unterzogen worden, die demnächst veröffentlicht wird. Während in Berlin auf je 10 000 Einwohner nur 8,4 Millionäre entfallen, beträgt die Ziffer bei Bonn 15,3, bei Charlottenburg 17,8, bei Frankfurt a. M. 17,9 und bei Wiesbaden 20,7. Die uralte, schon von den Römern bevorzugte Badestadt ist also diejenige Stadt Preußens, die verhältnismäßig die meisten Millionäre beherbergt. Es sind ihrer nach der letzten Zählung nicht weniger als 232 gegenüber 142 vor zehn Jahren. Düsseldorf hat, obwohl es die doppelte Anzahl Bewohner besitzt wie Wiesbaden, nur 196 Millionäre. Scheidet man aber die Millionäre in zwei Klassen, in Mark- und Talermillionäre, so verblaßt der Ruhm Wiesbadens. Unter seinen Millionären sind nur 78 Talermillionäre, während in Düsseldorf auf 196 Millionäre 94 Talermillionäre, in Charlottenburg auf 381 Millionäre 247, in Frankfurt auf 584 Millionäre 154 Talermillionäre und in Berlin auf 1453 Millionäre 645 Talermillionäre kommen. Zehnfache Talermillionäre besitzt Preußen nach den letzten Feststellungen 31.

(Bei der letzten Hochwasserkatastrophe im rumänischen Departement Mehedintz) sind 23 Menschen umgekommen und eine Anzahl Häuser eingestürzt; die Ernte ist vernichtet.

(Zum Eisenbahnunglück bei Berney, (Dep. Eure.) Einer der bei dem Eisenbahnunfall am Sonnabend Verletzten ist am Freitag gestorben. Die Zahl der bei dem Unfall Umgekommenen ist also jetzt neun.

Neueste Nachrichten.

Günstiger Abschluß.

Königsberg, 15. September. Der Abschluß der Nordd. Credit-Anstalt Königsberg i. Pr. für das abgelaufene Halbjahr weist erhöhte Umsätze und Gewinnziffern auf. Das 2. Semester ist bisher befriedigend verlaufen.

Ein Cholera-Dementi!

Plauen, 15. September. Entgegen den Meldungen auswärtiger Blätter wird hier an zuständiger Stelle erklärt, daß der Fleischermeister Hofmann nicht an Cholera erkrankt ist.

Flüchtig.

Essen, (Ruhr), 15. September. Bei der Firma Steffens, Noeller & Co. ist ein junger Mann namens Willi Beyer mit einem Wertbriefe inhaltlich 12 500 Mark flüchtig geworden.

Zur Vernichtung des „Z. 6.“

Dos, 15. September. Das zerstörte Luftschiff „Z. 6“ war bei 12 Versicherungsgesellschaften mit 480 000 Mark versichert. Die deutsche Luftschiffbaugesellschaft, die bekanntlich in Frankfurt a. M. domiziliert ist, trägt den Restschaden von 120 000 Mark.

Wiener Sensations-Prozeß.

Wien, 15. September. Heute begann hier die Gerichtsverhandlung der in Verbindung mit der Affäre des Stadtrats Hraba stehenden Ehrenbeleidigungsklage des Abg. Bielchlawek gegen den Hausbesitzer Zipperer, der B. in einer öffentlichen Versammlung des Mißbrauchs seiner Ämter beschuldigt hatte, sowie gegen das Wochenblatt „Der Montag“ in der gleichen Sache. Beide Angeklagten treten den Wahrheitsbeweis an. Der Andrang des Publikums ist groß.

Abreise des Kaisers von Paith.

Paith, 14. September. Der Kaiser begab sich heute Abend von hier nach Station Großbritannien, von wo um 11 Uhr die Weiterreise im Hofzuge erfolgte.

Keine Pest.

Petersburg, 15. September. Die bakteriologische Untersuchung des vorgestern unter Pestverdacht eingelieferten Kranken hat ergeben, daß keine Pest vorliegt.

Kabinettskrise im jüngsten Königreiche.

Cettinje, 15. September. Das Ministerium Tomanowitsch hat seine Entlassung genommen. Der König hat Tomanowitsch mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt.

Scharfe Maßregeln gegen die ottomanischen Griechen.

Konstantinopel, 15. September. Die Regierung, welche die Abhaltung der Nationalversammlung der ottomanischen Griechen im Patriarchat vergebens zu verhindern suchte, ließ elf Delegierte vor der Eröffnung der Versammlung verhaften. Die Verhafteten sind aber bis auf einen wieder freigelassen worden, nachdem sie eine Erklärung unterzeichneten, daß sie sich an der Versammlung nicht beteiligen würden. Die Versammlung wurde in Anwesenheit von sechzig Delegierten eröffnet. Die Arbeiten sind bis zum 23. d. Mts. vertagt worden. Inzwischen soll der Patriarch bei der Regierung für die Anerkennung der Gesetzmäßigkeit der Versammlung hinarbeiten. Beim Verlassen der Sitzung wurden neun Delegierte verhaftet; diese sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Es verlautet, daß noch weitere Verhaftungen bevorstehen.

Verschärfter Boykott.

Saloniki, 15. September. Das hiesige Boykott-Komitee beschloß die Verschärfung des argentinischen Boykotts auch in Fällen, wo eine diplomatische Intervention stattfindet. Waren, die mit griechischen Schiffen ankommen, auszuladen oder zu transportieren, soll nicht mehr gestattet sein.

Kgl. Preuss. Staatsmed.
Wer mit Seidenstoffen gut bedient sein will,
lasse sich unsere Proben kommen.
Glatte Seidenstoffe Meter Mk. 1.10 bis 8.50
Gemusterte Seidenst. Meter Mk. 1.80 bis 15.—
Proben portofrei. Genaue Bezeichnung erb.
Deutschlands grösst. Spez.-Seidengeschäft
Seidenhaus Michels & Co.
BERLIN SW. 19, Leipziger Strasse 43-44
Mechan. Seidenstoff-Weberei in Krefeld

Dienstag Abend 7¾ Uhr starb nach längerem, schwerem Leiden meine inniggeliebte Frau und Mutter

Agnes Schwarzwald

im Alter von 52 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Thorn den 15. September 1910

Joh. Schwarzwald, Oberpostschaffner,
Max Schwarzwald.

Die Exporte der Leiche vom Trauerhause nach der St. Jakobskirche fand Donnerstag nachmittags 5 Uhr statt. Die Trauerandacht findet Freitag den 16. d. Mts., vormittags 8 Uhr, die Beerdigung am selben Tage, nachmittags 4 Uhr, auf dem neustädt. Kirchhof statt.

Die Geburt eines
kräftigen Jungen
zeigen hocherfreut an
Bromberg den 10. Sept. 1910
Bruno Kolasinski und Frau Helene, geb. **Kalinowski.**

Polizeiliche Bekanntmachung.

In unserem Sekretariat wird zum 1. Oktober d. Js. die Stelle eines

Schreibers

frei.

Jüngere, **zuverlässige** Leute von guter Führung und mit guter Handschrift können sich mit einem selbstgeschriebenen Lebenslauf bei unserem Obersekretär Herrn Behrendt während der Dienststunden — Rathaus Zimmer Nr. 50 — melden.

Thorn den 15. September 1910.

Die Polizei-Verwaltung.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Bäckermeisters **Peter Gehrz** in Thorn 3 ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schlußtermin auf den

11. Oktober 1910,

vormittags 11 Uhr,
vor dem königl. Amtsgericht hierselbst — Zimmer 22 — bestimmt.

Thorn den 12. September 1910.

Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des königl. Amtsgerichts.

---

1. Mit sofortiger Giltigkeit wird für Fahrten zu wissenschaftlichen und belehrenden Zwecken, für Schulfahrten und für Fahrten nach und von Ferienkolonien die im Staatsbahn-Personentarif Teil I, § 12, C. IV vorgesehene Fahrpreisermäßigung gewährt.

2. Die Bestimmungen der Eisenbahnverkehrsordnung im § 63 (6) und § 80 (6) über die Berücksichtigung der Sonn- und Festtage bei Berechnung von Wagenstandgeld werden fortan auf der Kleinbahn uneingeschränkt angewendet. In dem Tarif wird daher in den besonderen Bestimmungen zu § 63 im Absatz 5 der zweite Satz gestrichen.

Bromberg den 10. September 1910.

Königliche Eisenbahndirektion,
als betriebsführende Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von **Kolonialwaren, Gemüse, Fleisch- und Wurstwaren** für das unterzeichnete Bataillon für die Zeit vom 1. bis 23. Oktober d. Js. ist zu vergeben. Küchenteilnehmerzahl ca. 600, darunter 100 Unteroffiziere.

Angebote sind mit der Aufschrift **„Lieferungsangebot"**

bis zum 20. d. Mts.

zu richten an „Kassenverwaltung II. Bataillons Fußartillerie-Regiments von Linger (ostpr.) Nr. 1 in Königsberg i. Pr."

I. Bataillon
Reserve-Fußartillerie-Uebungs-Regiments A.

Zwangsversteigerung.

Am
Freitag den 16. September,
vormittags 10 Uhr,
werde ich in Thorn:

div. Romane, Volksschriften, Album, Postkarten, Reißzeuge, Tuschkasten, Briefpapier, Kuverts, Notizbücher, verschied. Tinten, Halter und Bleistifte u. a. m.

öffentlich versteigern. Sammelplatz am Coppernikus, Altstädt. Markt.

Thorn den 15. September 1910.

Boyke,
Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Am
Freitag den 16. September 1910,
vormittags 10 Uhr,
werde ich vor dem Landgerichtsgebäude hierselbst:

1 Spiegel mit Untersatz und 14 Tauben (darunter einige echte Brieftauben

meistbietend gegen bare Bezahlung versteigern.

Gerhardt,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Sonnabend den 17. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr,
werde ich in Mlewo:

eine Kuh

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung zwangsweise versteigern.

Versammlung im Gasthause des Herrn **Czerwinski.**

Thorn den 15. September 1910.

Knauf,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Zwangsversteigerung.

Am
Sonnabend, 17. September 1910,
nachmittags 12½ Uhr,
werde ich in Schönsee:

1 Geldschrank, 1 Fahrrad, 1 Partie Farben, 50 Büchsen Lacke, 1 Partie Pinsel und Bürsten, 1 Partie Zuckersachen, Schokolade, Porter, Brunnen, Apfelblümchen, Wagenfett, 3 Kisten Margarine u. a. m.

öffentlich versteigern. Sammelplatz an der Drogerie von **Krüger.**

Thorn den 15. September 1910.

Boyke,
Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Am
Sonnabend, 17. September 1910,
nachmittags 3 Uhr,
werde ich in Schönsee:

1 Halbverdeckwagen, 1 Schlitten, 1 Selbstfahrer, 1 Motorrad, 1 altes Fahrrad, 5 Arbeitswagen, 2 Pferde, ca. 250 St. Mauerlatten, 1 Partie Fußboden-Bretter, 1 Partie Schalbretter, 1 Geldspind, Pferdegeschirre u. a.

öffentlich versteigern. Sammelplatz am Bauplatz von **Maczewski.**

Thorn den 15. September 1910.

Boyke,
Gerichtsvollzieher.

Von der Reise zurückgekehrt.
Zahnarzt v. Janowski.

Offeriere täglich
nachmittags:
Frische Brötchen und Konditorwaren
unter Verwendung von Natur-Butter.
J. Braun, Culmerstr. 18.
Bestellungen auf Torten werden prompt ausgeführt.

Speckfettes Fleisch.
Roßschlächterei Kohlschmidt,
Coppernikusstraße 8, Fernsprecher 565.

Pianino
sogleich zu vermieten
F. A. Goram, Culmerstr. 13, 1.

Stellengesuche

Anständiges Fräulein
sucht Stellung in einem Kontor als Anfängerin. Angebote unter **Z. W.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Stellenangebote

2 Friseurgehilfen
können sofort eintreten.
B. Araczewski, Culmerstr. 24.

Laufbursche
gesucht **J. Ressel & Co.**

Laufburschen
für nachmittags sucht
H. Strohmenger, Coppernikusstr. 21.

Reservisten erhalten Stellung in allen Branchen durch Stanislaus Lewandowski, Agent u. Stellenvermittler, Thorn, Schuhmacherstraße 18.

Aufwartefrau oder Mädchen
verlangt **Breitestraße 35, 2.**

Saub. u. fleiß. Mädchen f. d. ganzen Tag gesucht **Bankstraße 6, 3, l.**

Junge Mädchen,
die das Kochen erlernen wollen, können sich melden
Gross, Ulanen-Kasino.

Zwei junge Mädchen können als
Laufmädchen
sofort antreten.
Erfurter Blumenhalle, Katharinenstr.

Aufwartemädchen
für den ganzen Tag gesucht.
Talstraße 42, 2 r.

Geld u. Hypotheken

12000 Mk.,
ganz oder geteilt, auf Hypothek zu vergeben. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Suche von sofort oder 1. Oktober
4000 Mark
auf erste Hypothek (Grundstück Culmer Chaussee). Gefl. Angebote unter **M. N.** an die Geschäftsst. der „Presse" erbeten.

Zu kaufen gesucht

Stadtgrundstück
oder **Restauration zu kaufen gesucht.** Angebote unter **F. Z.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

200—250 Zentner
gute Eßkartoffeln
(Kaiserkrone) zu sofortiger Lieferung zu kaufen gesucht. Muster mit Preisangabe frei Waggon erbittet
Lüttmann, Leibitsch.

Zu verkaufen

Freitag
verkaufe sehr schöne Zöpfe,
Stück 3 Mark, zum Aussuchen.
B. Araczewski, Culmerstr. 24.

Repositorium
nebst Tombank und Schankfässern zu verkaufen **Brombergerstr. 35, pt.**

Ein Landgrundstück,
20 Morgen groß, bei Ottlotschin gelegen, von sofort billig **zu verkaufen.**
Angebote unter **H. P. 4** an die Geschäftsstelle der „Presse" innerhalb 8 Tagen erbeten.

---

1 Kindersportwagen
und ein Kinderstühlchen mit Tischchen ist zu verkaufen
Altstädt. Markt 29, 1.

Automobil,
Vierzylinder, 6/14 PS, für den billigen Preis von 1500 Mark sofort verkäuflich.
Adlerwerke, Königsberg i. Pr., Münzstraße 7.

Wohnungsgesuche

Zum 1. April gesucht (5jähr. Kontrakt)
2 kl. Wohnungen (Balkon) oder eine große mit 6 Zim.
Angebote mit Preisangabe unter **J. H.** an die Geschäftsst. der „Presse" erbeten.

Stallungen
für 3 Pferde nebst
Hofraum
für Wagen 2c. **zu mieten gesucht.** Gefl. Angebote unter **A. 8** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Wohnungsangebote

Jedl. möbl. Zim. m. Morgenkaffee v. 1. 10. zu verm. Gerechtestr. 17, 3.

Gut möbl. Balkonz., sep. Eing., v. 1. 10. zu vermieten Bachestraße 12, 1.

Möbl. Zimmer, mit oder ohne Pens., per sofort oder später zu vermieten
Culmer Chaussee 120, J. Gerth.

---

2 gut möbl. Zimmer versetzungshalber sofort oder 1. Oktober zu vermieten
Schuhmacherstraße 3, 1.

Wohnungen
für 114, 168, 231, 237 Mark vom 1. 10. 1910 zu vermieten
Mocker, Goßlerstraße 51 a.

Zwei leere Stuben
sind vom 1. 10. an ruhige Mieter **Neustädt. Markt** zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Lagerkeller zu vermieten **Araberstr. 9.**

Verschiedenes

Bevor Sie
hygien. Artikel gleich welcher Art beziehen, lesen Sie die ärztliche Abhandlung von Dr. med. Georg Heusmann. Gratis u. franko erhältlich durch
Hygienisches Versandhaus A. Mierau,
Danzig, Botsmannsgasse 7.

Schriftliche Arbeiten,
als: Anträge, Klagen, Bittgesuche und sonstige andere in Prozeß und Strafsachen vorkommende Schriftstücke werden angefertigt von
J. Dulski, früh. Bureauvorsteher,
Tuchmacherstraße 22, 1.

Verband Gabelsbergerscher Stenographen
in Westpreußen.

10. Verbandstag in Thorn,

Sonntag den 18. September:

Uhr: Preiswettschreiben im Spiegelsaale des Artushofes. (Nur für Gabelsbergersche Stenographen).

12½ Uhr: Öffentliche Festversammlung im weißen Saale des Artushofes. Bericht über den 9. Stenographentag in Stuttgart. Festrede: Wie gelangen wir zu einer deutschen Einheitsstenographie? (Professor Dr. Medem-Danzig).

Der Stenographenverein Gabelsberger zu Thorn.
Professor Hirschberg.

Freitag den 16. September 1910, abends 8 Uhr,
im Artushof (kleiner Saal):

Deklamations-Vortrag

von **Frau Professor Meta Römer-Neubner** aus Siebenbürgen.

Vortrags-Ordnung:
1. Erster und zweiter Akt aus „Judith" . . **Hebbel.**
2. Dichtungen siebenbürgisch-sächsischer Dichter.

Eintrittskarten zu 1.00 Mk. und Schülerkarten zu 50 Pfg. sind zu haben bei Herrn Buchhändler **Lambeck,** Breitestraße.

M. Boden,

Hoflieferant vieler Höfe.
Fürstlich Lippescher Hof-Kürschnermeister,

Breslau, Ring 38.

Größtes Pelzwaren-Versandhaus.

Ständiges Lager von vielen Hunderten fertiger Herren- und Damen-Pelze, Jaketts 2c. in allen Größen.

Herren-Geh- und Reise-Pelze von 75—90—105 Mk. an,
Pelzreverenden für Geistliche von 90 Mk. an,
Offizierspelze mit Pelzkragen für alle Truppengattungen von 165 Mk. an,
Automobilpelze für Herren und Damen in allen Pelzarten,
Kontor-, Haus- und Jagd-Pelzröcke von 36 Mk. an,
Elegante Damen-Pelzjaketts von Persianer, Breitschwanz, Nerz, Nerzmurmel, Sealbisam, echt Seal 2c. zu billigsten Preisen.
Damen-Pelzjacken von 24 Mk. an.
Elegante Damen-Pelz-Mäntel von 80 Mk. an,
Damen-Pelz-Stolas, -Boas, -Muffen, -Pelzhüte, -Baretts, Herrenmützen 2c. in allen Pelzarten in größter Auswahl,
Livree-Pelze für Kutscher und Diener von 75 Mk. an,
Lange Fußsäcke von 21 Mk. an,
Fußkörbe, Jagd-Muffen von 4.50 Mark an,
Pelzteppiche von 7,50 Mk. an.
Wagen- und Schlitten-Decken in allen Größen,
Federboas in allen Preislagen.

Auswahlsendungen in Pelzen, Jaketts, Decken, Muffen, Baretts 2c. umgehend per Post franko.

Neubezüge von Pelzen, sowie **Modernisierungen** aller Pelzgegenstände, wenn dieselben auch nicht von mir gekauft sind, werden in meiner **eigenen** Werkstatt **am billigsten** und **reellsten** ausgeführt. **Extra-Bestellungen** auf Wunsch **innerhalb 24 Stunden.**

∴ ∴ **Preiskurant, Pelzbezug und Pelzwerk-Proben franko.** ∴ ∴

Die Firma unterhält weder Reisende, noch Agenten, noch Filialen.

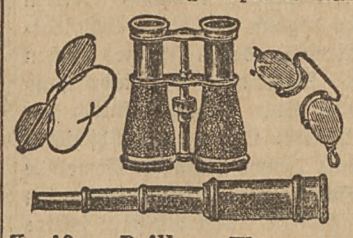
Die besten
Hauptriemen
für
Dresch-Apparate
sind
Diamant- ∴∴ Balatariemen.

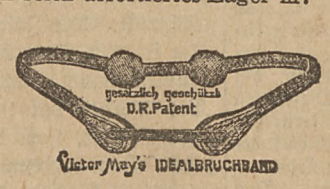
Fischer & Nickel,
Tilsit. Danzig. Stettin.

Zahlreiche Referenzen über langjährige Betriebsdauer aus landwirtschaftlichen Kreisen.

Feinstes optisches Institut Thorns.

Von heute ab befindet sich mein Institut nicht mehr
Seglerstrasse 29, sondern **Altstädtischer Markt 4,**
neben der Adler-Apotheke.
Gleichzeitig empfehle mein reich assortiertes Lager in:





Schleiferei mit elektrisch. Betrieb.

Kneifer, Brillen, Thermometer, Bandagen, Bruchbänder.
Leibbinden und Gummiwaren
von den billigsten bis zu den besten Qualitäten.
Hochachtungsvoll

Franz Seidler.

Sanitätsrat **Dr. Warschauer's** Heilanstalt
in Soolbad Hohensalza.
Vorzügliche Einrichtungen. — Mäßige Preise.
Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronische Krankheiten, Schwächezustände 2c. Prosp. fr.

Krieger-Verein Thorn.

Monats-Versammlung
am
Sonnabend den 17. September cr.,
abends 8 Uhr,
bei **Nikolai.**

Vorstands-Sitzung
abends 7¼ Uhr.

Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Sonnabend den 17. Septbr. 1910
Eröffnungs-Vorstellung:
Fest-Ouverture:
Vorspiel zur Oper **„Oberon"** von C. M. v. Weber.
Hierauf:
Mit neuer Ausstattung an Kostümen:
Herodes u. Mariamne.
Tragödie in 5 Akten von Fr. Hebbel.
In Szene gesetzt vom Direktor.

Sonntag den 18. Septbr. 1910:
Neuheit! Zum 1. male
Tiefland.
Musikdrama von Eugen d'Albert.
Dirigent: Herr Kapellmeister Fritsch.
In Szene gesetzt vom Direktor.

Die Tageskasse ist vormittags von 10—1½ Uhr, nachmittags von 5—6 Uhr (Sonntags 10—1 Uhr, 4—5 Uhr) geöffnet.

Restaurant „zum Kulmbacher"
Inh.: Herm. Fisch
empfiehlt
Edel-Krebse u. Rebhuhn.

Garten-Restaurant
Wieses Kämpe.
Inh.: **Max Kowski.**
Jeden Mittwoch: frische Waffeln.
Spezialität:
Rader- und Napfkuchen.
Ausschank von
Königsberger Bier und Kulmbacher Reichelbräu.

Leibitsch,
russische Grenze.

Abfahrt des Extrazuges von Thorn-Stadt 2.35 Uhr nachm.,
Abfahrt des Extrazuges von Leibitsch 7.50 Uhr abends.

Den geehrten Ausflüglern, Vereinen und Schulen bringe mein

Restaurant
(größtes am Platze)
mit Garten, Saal und Kegelbahn in empfehlende Erinnerung.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

— **Täglich:** —
Anstich von Königsberger Bier.

Hochachtend
Wwe. H. Marquardt.

Neben dem Gouvernement!
Zahnatelier
H. Schneider.
22 Neustädt. Markt 22.

Am 7. d. Mts., abends gegen 10¼ Uhr, ist mir aus dem Hausflur des Kaufmanns **Gehrke,** Culmerstraße mein

Fahrrad,

Marke Kayser-„Regina" Nr. 79 906, welches mit einem Patentschloß verschlossen war, **gestohlen.** Der Täter muß das Rad daher auffallend getragen haben. Die Querstange des Rades von der Gabel bis zum Kugellager hatte oberhalb eine ziemlich starke Beule. Wer mir den Täter nachweisen kann, erhält Belohnung.

A. Schmack, Culm. Chaussee 72.

Remontoir-Uhr
mit Kette und goldener Kapsel **abhanden gekommen.** Wiederbringer erhält 6 Mk. Belohnung. **Kazmierski,** Mocker, Boßstraße 1.

Täglicher Kalender.

1910.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
September	—	—	—	—	—	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	—
Oktober	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
November	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19

Hierzu zwei Blätter.

Nr. 217. Thorn, Freitag den 16. September 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Todesstrafe und Staatsinteresse.

Auf dem in Danzig tagenden deutschen Juristentage, den der Staatssekretär des Reichsjustizamtes Dr. Lisco in seiner Ansprache die vornehmste Stelle nannte, an der die Rechtsanschauung des Volkes geläutert und geklärt werde, wurde auch das Für und Wider der Todesstrafe erörtert. Eine ganze Reihe von Rednern sprach im Sinne der Abschaffung der Todesstrafe, ein Standpunkt, der um so merkwürdiger berühren muß, als in einem unserer Nachbarländer, in der demokratischen Republik Frankreich, die kriminalistischen Verhältnisse neuerdings dazu geführt haben, daß von der Todesstrafe häufiger Gebrauch gemacht werden muß. Aber die Gegner der Todesstrafe, deren Anschauungen in der Erklärung des Professors Dr. Liepemann (Kiel) gipfelten, daß die Todesstrafe eines Kulturstaates unwürdig sei, blieben auf dem Juristentage keineswegs ohne sehr nachdrücklichen Widerspruch. Verschiedene Redner vertraten die Ansicht, daß die Abschaffung der Todesstrafe lediglich aus übertriebener Humanität und Sentimentalität gefordert werde, daß dagegen für diese Forderung keinerlei zwingende Gründe bisher beigebracht seien. Von besonderem Eindruck waren die Worte des Oberlandesgerichtspräsidenten v. Plehwe (Königsberg), der u. a. sagte: „Der Staat wird auf die Todesstrafe zu seiner eigenen Sicherheit niemals verzichten können. Wie könnten wir uns zum Beispiel einen Krieg denken, ohne daß für Verrat auch sofort eine vollstreckbare Todesstrafe angedroht ist?“ Ebenso hatte sicherlich der bekannte Kirchenrechtslehrer der Berliner Universität, Geheimrat Kahl, die Wahrheit und die Vernunft auf seiner Seite, als er ausführte: „Wo sind die Justizmorde, die rechtfertigen würden, die Irreparabilität der Todesstrafe gegen sie aufzuführen? Bismarck nannte es ein Zeichen sittlicher Schwäche, wenn dieser Gesichtspunkt zu sehr hervorgehoben würde. Ich habe eine ganze Anzahl Hinrichtungen beigewohnt und immer nur das Gefühl der Gerechtigkeit dabei empfunden. Das Recht geht in diesem Falle nicht weiter, als es der Schutz der Staatsordnung verlangt. Im Frieden das Leben derer, die an der Spitze des Staates stehen, und im Kriege die Staatssicherheit durch die schärfsten Mittel zu schützen, ist staatliche Pflicht.“ Die Streitfrage wurde nicht durch eine Abstimmung geklärt. Anhänger und Gegner der Todesstrafe werden also nach wie vor einander gegenüberstehen. Aber man wird doch sagen müssen, daß diejenigen Juristen und Kriminalisten, die die Todesstrafe bekämpfen, von dem Maß an Staatsgesinnung und staatlichem Pflichtbewußtsein, das gerade von den Hütern der deutschen Rechtspflege gefordert werden muß, etwas vermissen lassen. Auch auf dem internationalen Sozialistenkongreß in Kopenhagen wurde, namentlich von den deutschen Genossen, die Abschaffung der Todesstrafe gefordert; es geschah dies im Hinblick auf die Maßregeln, die die russische Regierung zur Unterdrückung der nihilistischen und anarchistischen Anschläge hat ergreifen müssen. Das legt die Vermutung nahe, daß die Sozialdemokratie die Todesstrafe hauptsächlich deshalb abgeschafft wissen will, damit Attentäter und Hochverräter nicht an Leib und Leben gestraft werden können. Dazu kommt, daß die rote Internationale, falls ein europäischer Krieg ausbricht, alles aufbieten will, um diesen Krieg zu verhindern. Die in einem solchen Falle zu ergreifenden Maßnahmen sollen von dem internationalen sozialistischen Bureau in Brüssel in die Wege geleitet werden. Was die revolutionäre Partei Deutschlands demgemäß unternehmen müßte, würde zweifellos unter den Begriff Hochverrat fallen. Deshalb ist es völlig unverständlich, wie jemand, der das Maß und den Inhalt seiner staatsbürgerlichen Pflichten richtig versteht, die Abschaffung der Todesstrafe fordern kann. Bestünde die Todesstrafe nicht mehr, so würden in Deutschland zweifellos sehr bald ähnliche Verhältnisse eintreten, wie sie in anderen Ländern, die die Todesstrafe abgeschafft haben, vielfach eingetreten sind. Dabei wird in der übergroßen Mehrheit des deutschen Volkes das beruhigende Bewußtsein obwalten, daß die deutsche Rechtspflege gründlich und gewissenhaft genug arbeitet, um nach wie vor bei Verhängung der Todesstrafe jede Möglichkeit eines Justizmordes auszuschließen.

* * *

Von unserem Berliner Mitarbeiter wird uns zur Verhandlung des Juristentages über die Todesstrafe geschrieben:

Der Vorentwurf für das deutsche Reichsstrafgesetzbuch sieht auch für den Mord, die vorsätzlich und mit Überlegung ausgeführte Tötung eines Menschen, die Möglichkeit von mildernden Umständen vor. Dieser Bestimmung des Entwurfs stehen schwerwiegende Gründe zur Seite, und so zerflossen sentimental und letzten Endes im höchsten Maße ungerecht die Anschauungen sind, die auf der Danziger Juristentagung für eine wesentliche Einschränkung oder gar Abschaffung der Todesstrafe laut werden, so kurzsichtig wäre es, auch die Forderung nach der Möglichkeit mildernder Umstände selbst bei dem Delikt des Mordes schlechthin als eine Ausgeburt übel angebrachter Humanitätsduselei zu bezeichnen. Denn es handelt sich hier um zwei grundverschiedene Dinge, bei denen nur das Ziel gemeinsam sein muß, den Strafvollzug und die Rechtsausübung nicht zum Schusterhandwerk zu erniedern und in schematischer Gleichmacherei alles über einen Leisten zu schlagen. Es muß verlangt werden, daß mehr, als bisher nach den Motiven der Tat gesehen wird. Die starre Norm, die für die vorsätzliche und überlegte Tötung eines Menschen ohne jede Rücksicht auf die Motive und Verhältnisse des einzelnen Falles nur und ausschließlich die Todesstrafe kennt, muß zu tragischen Ungerechtigkeiten führen, so bequem sie sein mag. Kein Delikt weist in seinen Motiven eine derartig verschiedene weitgespannte Gefühlsskala auf, wie der Mord. Von den Wilhelm Tell und Bobeckow bis zu dem Raubmörder, der aus Geldgier um ein paar Mark ein altes Weib abschlachtet und womöglich als Zeugen der Tat ein paar unmündige Kinder meuchelt, ist ein weiter Weg. Es mag nun freilich erforderlich sein, bei politischen Verbrechen um der dira necessitas der Staatsautorität willen jede Mitleidsregung fahren zu lassen. Schalten wir also alle diese Delikte aus. Man denke aber beispielsweise an Ehebruchskatastrophen, wo der betrogene Ehemann sich überhaupt erst einen Revolver kauft, um den Verletzer seiner Hausehre zu töten, und man wird zugeben, daß mildernde Umstände in Fällen denkbar sind, bei denen es sich durchaus um vorsätzliche Tötung mit Überlegung handelt, wo offenbarer und klarer Mord und nie und nimmer „Totschlag“ vorliegt. Die Rechtsausübung romanischer Länder hat sich daran gewöhnt, in solchen Fällen den radikalen Weg der Freisprechung also einen offenbaren Rechtsbruch zu wählen. Ob die Rechtsbeugung aber schließlich einwandfrei ist, die aus einem offenbaren Mord einen Totschlag macht, weil ihr die ungeheure Härte, in solchem Falle mildernde Umstände verlangen zu müssen, unerträglich scheint? Zu Wilmersdorf tötete neulich ein kleiner Gewerbetreibender, der erwiesenermaßen auf redlichste und tatkräftigste Weise Jahre und Jahre hindurch gerungen hatte, seine Existenz zu sichern, seine kleinen Kinder und dann sich selbst. Er stand mit den Seinen vor dem Hungertode. Es hätte nur ein freundlicher Mitmensch dem Ärmsten im letzten Augenblick den Revolver entreißen müssen, und der „Gerettete“ hätte wegen Mordes zum Tode verurteilt werden müssen. Bei mancher Verzweiflungstat einer Mutter liegen die Dinge ganz ähnlich. Es ist nicht Aufgabe des Strafvollzuges, die Fühllosigkeit und eiskalte schematische Subsumierung zum Grundsatz zu erheben. Ebensowenig aber ist es erfreulich, wenn aus an sich sehr berechtigten menschlichen Gründen das formelle Recht gebeugt werden muß. Da hilft allein die Möglichkeit mildernder Umstände.

Um so nachdrücklicher kann man trotz oder gerade wegen dieser Forderung die zerlassene Phraseologie zurückweisen, mit der zumal Professoren und Anwälte gegen die Todesstrafe überhaupt zu Danzig Sturm gelaufen sind. Erfreulicherweise waren es gerade die praktischen erkennenden Juristen, die hier den staatsbewußteren und letzten Endes höheren Standpunkt verfochten und zum Siege führten. Rückte doch ein Herr Rechtsanwalt Saul gar wieder mit dem alten grauen theoretischen Spinngewebe an, daß die Todesstrafe die „einzige irreparable“ Strafe sei. Die Todesstrafe ist uns unentbehrlich, nicht nur für Staatsverbrechen, die ihre Hand wider das Oberhaupt des Landes heben, sondern auch gegen das ganz gemeine Mordgesindel. Und hier wäre, eben weil die Gefühlsskala vor der Tat sonst eine so ungeheure Spanne umfaßt, bei ihrer tiefsten Tiefe eher eine Verschärfung der Todesstrafe durch vorangehende Haft angebracht. Die Milderungsmöglichkeit brauchen wir. Auf die Verschärfung kann man zur Not verzichten, wenn nur die Gesellschaft von derartigen Individuen befreit wird. Und so ist das Endergebnis des Juristentages in diesem Punkte immerhin erfreulich, so unerquicklich zumteil auch seine Debatten waren, und so unverständlich groß die Minderheit war, die sich gegen die Todesstrafe erklärte.

Der Karlsruher Presse-Zwischenfall.

Über die Vorgänge auf dem am Sonntag und Montag in Karlsruhe tagenden alldeutschen Verbandstage, die zu einer zweimaligen Arbeitsniederlegung der dabei als Berichterstatter tätigen Journalisten geführt haben, bringt die „Deutsche Journalpost“ folgenden näheren Bericht: Nach einem Vortrage des bekannten Generals Keim-Berlin über den Ausbau der deutschen Wehrmacht zu Lande setzte eine längere Debatte ein, in der auch der deutsch-soziale Reichstagsabg. Liebermann von Sonnenberg das Wort ergriff, indem er dafür eintrat, daß alle diejenigen, die dem Referenten ihre Zustimmung durch Beifall ausgedrückt hätten, in ihren Kreisen dafür wirken möchten, daß die vom Referenten ausgesprochenen Wünsche auch in Erfüllung gingen. Das deutsche Reich sei wohl mit dem Munde voraus, aber wenn es darauf ankomme, Opfer für den Reiches Wohlfahrt zu bringen, dann ziehe sich jeder zurück, und einer schiebe die Lasten auf den anderen. Der alldeutsche Verband möge es sich zur Aufgabe machen, die Müdigkeit aus unserem Volke herauszubringen. Wenn diesmal der Reichstag versage, dann werde er nachhause geschickt, und wenn der nächste Reichstag dann noch schlechter werde, dann dürfte dies der Anfang der Besserung sein. Wir sollten uns hüten, Tagesmeinungen aufkommen zu lassen und denselben Einfluß auf unsere Geschicke einzuräumen. Der Kaiser habe in seiner letzten Rede nicht davon gesprochen, daß er auf die Volksmeinung nichts gebe, sondern er habe von der Tagesmeinung gesprochen. Eine gewisse Presse habe dann mit planmäßiger Fälschung zwischen Volksmeinung und Tagesmeinung jongliert. Wenn man die Namen derer kennen würde, die auf die Stimmung des

---

Der Waffenschmied.

Roman von E. Bauck.

(Nachdruck verboten.)

(15. Fortsetzung.)

„Entschuldige nur!“ sagte Hertha: „Ich verstehe dich wirklich oftmals nicht, Max, allein, ich glaube nicht — aus Mangel an Bildung!“

„Nun dann — dann hast du mich nie geliebt!“

„Max!“ Ich habe alles für dich hingegeben!“

„Und was fehlt dir? Tu dich doch nicht so groß mit deinem bischen Vermögen! Ich kann ganz andre Summen verdienen!“

Hertha seufzte.

„Wir wollen uns nicht wieder streiten, Max!“ sagte sie: „Wenigstens nicht um Geld. Ich hänge so wenig am Besitz, glaube mir, ich denke nur an das Kind!“

„Ach, ewig das Kind und das Kind andre Leute haben zehn Kinder und lassen sie groß werden, wie es Gott gefällt!“

„Meine Tochter ist dir eben gleichgiltig. Du hast kein Vatergefühl für sie!“

„Wo soll das herkommen, Hertha? Ich hatte anfänglich den besten Willen, aber das Kind mag mich nicht. Ich kann tun, was ich will, ich bin doch immer der falsche Papa!“

„Du bist zu empfindlich, Max! Ellen hat sich noch keine Unart gegen dich erlaubt!“

„Nein!“ gab er spöttisch zu: „Sie ist genau so gehorsam, wie eine Gliederpuppe! Sie duldet sogar meinen Vaterkuß!“

„Max!“ sagte Hertha ernst: „Wer Liebe säet, erntet Liebe!“ Dann aber brach sie plötzlich in Tränen aus: „Ach nein!“ rief sie verzweifelt: „Nicht immer! Nicht immer!“

„Du bist aber heute total verrückt!“ Carenz lief aus dem Zimmer und schlug krachend die Tür hinter sich zu.

Es klingelte draußen.

Ein paar Freunde von Carenz kamen. —

Hertha erhielt einen Brief von zuhause und ging mit demselben auf ihr Zimmer.

Gertrautes Hochzeit war gewesen. Agnes beschrieb die schöne Feier in ihrer kindlichen, treuherzigen Art. Die schwedischen Verwandten weilten jetzt noch alle in Eichwalde und Oerke ließ Ellen sehr grüßen. Man hatte Hertha vermißt, aber man sah ein, daß sie nicht kommen konnte.

Die junge Frau ließ den Brief sinken und sah starr vor sich nieder. Ihre Gedanken wanderten zurück in die Vergangenheit. Es war doch wohl gut so. Gertraute war glücklich — nur sie — sie. —

Ein leises Stöhnen brach aus ihrer Brust hervor.

„O mein Gott!“ stammelte sie.

Die Freunde ihres Mannes gingen wieder. Unter Lachen fiel die Tür ins Schloß.

Dann kam Carenz zurück, er sang:

„Einst galt das Versprechen mit Handschlag und Mund,
Da hatte die Feder noch Ruh,
Schloß damals ein Pärchen den eh'lichen Bund,
So brauchte man wenig dazu!
Man schrieb im Kontrakt bei der Liebe Schwur,
Statt Namen und Titel ein Kreuzlein nur,
Das Kreuz kam nicht nach, so wie heut,
Das war eine köstliche Zeit!“

Herthas Stubentür stand offen und der Sänger betrat den Raum.

„Nun Schatz, du hast einen Brief bekommen?“ fragte er in seiner gewöhnlichen Sprechweise, als ob garnichts vorgefallen wäre.

„Ja, meine Schwester Gertraute hat sich mit Herrn von Ballenstedt verheiratet!“ antwortete die junge Frau zögernd.

„Na, siehst du! Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist!“ Carenz lachte: „Schnell genug hat sich der Herr Rittmeister getröstet!“

Hertha preßte die Lippen zusammen.

„Ich gönne ihm das Glück!“ sagte sie nach einer Weile: „Er ist — gut!“

* * *

Es war Frühling geworden. —

Der Garten von Eichwalde prangte im ersten, zarten Blätterschmuck.

Mamsell Giese hatte die Fenster des ganzen Hauses geputzt und in allen Stuben reine Gardinen angemacht.

Kein Winkel war sicher vor Fikes Scheuertuch und Besen und Miß Bellert ging nur immer mit hochgehobenen Röcken und in Wasserstiefeln über den Flur.

Agnes hüpfte ihrer Erzieherin nach wie eine Bachstelze und schrie vor Wonne, wenn diese mit ihren Goliathfüßen ausglitt.

Dann drehte sich die Engländerin jedes mal um und sagte tadelnd:

„Miß Agnes, Sie sind sehr ungezogen!“

Eines Tages kam ein Brief von Hertha, worin sie schrieb, daß sie längere Zeit krank gewesen wäre und sich gern etwas auf dem Lande erholen möchte.

„Schreib ihr, daß sie kommen soll, Töchting!“ sagte Steinried zu Agnes: „Und das kleine Güstel muß auch mit. Die Stadtkinder haben alle keinen Saft und keine Kraft im Leibe!“

„Ja, Vating! Du hast recht! Ich schreibe gleich!“ Agnes war voller Freude.

Nach acht Tagen kam Hertha mit dem Kinde. —

Steinried hieß sie herzlich willkommen. Der alte Groll sollte begraben sein, denn es war ja doch alles gut geworden. —

„Vater, mein lieber Vater!“ stammelte die junge Frau und hielt seine beiden Hände seltsam lange fest.

Der Amtmann blickte sie ernst an.

„Du siehst nicht gut aus, Hertha!“ meinte er: „Und beinahe scheint es mir, als wärst du noch größer geworden!“

„Das kommt dir nur so vor, Vater, ich war früher stärker!“ Die junge Frau wechselte die Farbe: „Und dann — die Krankheit!“

„Ja, ja, na, laß nur gut sein, Töchting!“ Der Amtmann strich ihr sanft über die schmal gewordenen Wangen: „Du wirst dich schon bald erholen! Mamsellchen soll dich pflegen!“

„Ich doch auch! Ich auch!“ rief Agnes, die Schwester umarmend.

Ellen machte Miß Bellert einen artigen Knicks und Mamsell Giese flog sie jauchzend an den Hals.

„Bist du aber gewachsen!“ rief diese erfreut: „Und zwei Zöpfe hast du auch schon!“

„Ja!“ antwortete Ellen in wichtigem Tone: „Ich bin jetzt auch ein richtiges Schulmädchen! Ein Fräulein habe ich nicht mehr!“

Fike hatte den Abendtisch gedeckt. Die Fenster standen offen.

„O wie schön, o wie traut!“ sagte Hertha unwillkürlich, als sie den alten, bekannten Raum betrat. Heimatluft wehte sie an, Heimatfriede! —

„Gertraute fehlt uns noch immer recht!“ meinte der Amtmann, seinen gewohnten Platz an der Abendtafel einnehmend: „Aber was hilft es! Schließlich erzieht man seine Kinder nicht nur für sich, sondern für die Welt!“

„Ja, Vater!“

„In Paulsdorf ist es sehr gemütlich!“ erzählte Agnes: „Aber Gertraute hält sich keine Mamsell. Sie arbeitet tüchtig. Unser Mamsellchen wollte garnicht glauben, daß sie das Brot wirklich gebacken hat, was wir neulich mitbrachten!“

„Ach, das lernt sich alles, Agnes!“ Hertha zwang sich zu einem Lächeln: „Als ich Gebhards Frau wurde, verstand ich auch nichts —“ Sie stockte plötzlich.

„Wie geht es denn deinem Manne?“ fragte Steinried

Volkes in jener dem Kaiser ungünstigen Weise einwirkten, man würde staunen und lachen. Man sollte dem Kaiser das Recht, das wir alle haben, das Recht der Redefreiheit, nicht nehmen, den unser Kaiser solle kein Schattenkaiser, sondern ein Mann, eine Persönlichkeit sein. Wenn das Ausland derartig hetze, wie es erst in den letzten Tagen in dem französischen Blatte „La France“ gegen den alldeutschen Verband geschehen sei, so dürfe man darauf nichts geben, denn im Auslande seien die Zeitungsschreiber ebenso niederträchtig, wie bei uns. Ein Reich, ein Volk, ein Herr sollten wir sein, und in diesem Sinne möge man die zur Diskussion gestellte Entschließung annehmen. — Sofort, nachdem der Beifall verklungen war, der den Ausführungen des Redners folgte, traten die anwesenden Zeitungsberichterstatter zu einer Besprechung zusammen und erklärten, daß sie ihre Tätigkeit einstellen würden, sofern Reichstagsabgeordneter Liebermann seine Äußerung über die Presse nicht revozieren werde. Darauf gab der Abg. von Liebermann die Erklärung ab, daß es ihm ferngelegen habe, die deutsche Presse an sich zu beleidigen, daß er vielmehr nur jene Presse gemeint habe, die gleich dem französischen Blatt „La France“ unanständige Provozierungen betreibe. — Nunmehr nahmen die Berichterstatter ihre Tätigkeit wieder auf, die jedoch schon bei den ersten Worten des folgenden Redners eine abermalige Unterbrechung erfuhr. Denn auch dieser Redner, der Landtagsabg. Graf von Reventlow, beschäftigte sich mit der Presse, indem er sich auch als ein „Zeitungsschreiber“ vorstellte und die Erklärung abgab, er habe sich nicht durch die Worte seines Kollegen aus dem Reichstage beleidigt gefühlt, und wer sich getroffen gefühlt habe, für den hätten die Worte auch gegolten. — Es folgte eine abermalige Arbeitsniederlegung durch die Journalisten, auf deren erneuten Protest hin der Vorsitzer schließlich die Erklärung abgab, daß er die Worte des Grafen von Reventlow bedauere und daß er ihm nicht das Wort erteilt haben würde, wenn er von dem Inhalt derselben vorher Kenntnis gehabt hätte. — Graf Reventlow selbst sah sich zu keiner Erklärung veranlaßt, obwohl er unmittelbar darauf ein Referat zu erstatten hatte, dessen Weiterverbreitung nur durch die Mitwirkung der anwesenden Journalisten erfolgen konnte.

Heer und Flotte.

Aus dem Militärwochenblatt. Lüttich, Generalleutnant und Inspekteur der technischen Institute der Infanterie, ist in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt.

Die Lebensmittelteuerung in Frankreich.

Aus Paris schreibt man der freisinnigen „Voss. Ztg.“: „Die Verteuerung aller Lebensbedürfnisse, die in den letzten Wochen sprungweis erschreckende Fortschritte gemacht hat, wird zu einer überaus ernsten wirtschaftlichen und selbst politischen Erscheinung. Zuerst schlug der Brotpreis um 5 bis 10 Centimes für den in Paris und den meisten Provinzstädten üblichen Zweikilolaib auf. Dafür ist die französische Bevölkerung, die in Europa die stärkste Brotesserin ist, besonders empfindlich. Die Empörung gegen die Preiserhöhung war so heftig, wie sie in München bei der Steigerung des Bierpreises zu sein pflegt, und die Bäcker wagten nicht, ihren vermehrten Preis aufrecht zu halten. Dann folgte der Wein, nach französischem Volksbegriff ein Nahrungs- (nicht Genuß-) Mittel von derselben Unentbehrlichkeit wie Brot und Fleisch, mit einem Aufschlag von 15 bis 20 Centimes für das Liter im Kleinverkauf. Jetzt wird ein Artikel nach dem andern in den unheimlichen Reigen hineingezogen: Fleisch jeder Art, alle Gemüse- und Obstgattungen, auch schon die Konserven von Sardinen, Makrelen usw., die seit Menschengedenken ihren unabänderlichen festen Preis hatten, Butter, sämtliche Käsearten, Öl, und nun beginnen die Hauswirte, die Mieten zu steigern, weil sie angeblich alle Arbeiten an ihren Häusern teurer bezahlen müßten.“

Interessant ist nun, daß der Korrespondent der „Voss. Ztg.“, welche im wesentlichen die Interessen der Händler vertritt, darauf aufmerksam machen muß, daß die verbitterten Arbeiter ohne Zögern die Spekulation, also den Großhandel anklagen, die Teuerung zu verschulden. Wer längere Zeit in Paris gelebt hat, weiß, welchen ungeheuren Wucher dort die Spekulation tatsächlich treibt. Selbstverständlich ist der Franzose klug und patriotisch genug, auch den Bauern mit hohem Zollschutz zu sichern. Die Landwirte und besonders die Weinbauern in Frankreich haben nichtsdestoweniger ebenso wie in Deutschland einen sehr schweren Stand. Die Pariser Detailpreise waren schon seit Jahren nach deutschen Begriffen unerschwinglich. Aber die Konsumenten dort wissen wenigstens wer die Schuld trägt und sind viel zu verständig und zu anständig, um aus politischen Tendenzgründen den Bauern die Schuld in die Schuhe zu schieben.

Provinzialnachrichten.

* **Dubielno**, 14. September. (Revision. Besitzwechsel.) Gestern weilte der königl. Kreisarzt aus Culm hier und besichtigte die hiesige Schule sowie einige gewerbliche Anlagen. — Gutsbesitzer Martin Friedrich aus Dubielno hat das 48 Morgen große Hauser'sche Grundstück hierselbst für 35 000 Mark käuflich erworben.

Lyck, 12. September. (Eine Flugmaschine) ist auch in Borszymmen, und zwar von dem Techniker Adolf Symanzik erfunden worden, der Ende voriger Woche mehrere Probefahrten unternahm, bei denen sich der Apparat bestens bewährt haben soll. Es ist ein Eindecker, der in allen Teilen auf das sauberste ausgearbeitet ist. Bei den Probefahrten, die in der Nähe der russischen Grenze stattfanden, verließ der Apparat in elegantem Schwung den Boden, um erst weiter nach verminderter Geschwindigkeit sanft zu landen.

Pr.-Eylau, 14. September. (Typhus.) Da in unserem Lehrerseminar Typhus ausgebrochen ist, wurden sämtliche Zöglinge bis zum 25. September beurlaubt. Da der Unterricht im Seminar sowie in der Seminarübungsschule also auf vier Wochen hat unterbrochen werden müssen, so fallen die Herbstferien in diesem Jahre aus. Es sind im ganzen 14 Krankheitsfälle und zwei Sterbefälle zu verzeichnen.

Pr.-Holland, 13. September. (Vom Manöver.) Im „Schwarzen Adler“ in Pr.-Holland spielte sich am Sonnabend Vormittag noch eine kleine bemerkenswerte Szene ab. Oberst Brose vom großen Generalstab, der seit dem Jahre 1901 als Mentor der Presse bei den Kaisermanövern fungiert, und sich durch seine Konzilianz bei den mit der Manöverberichterstattung beauftragten Herren sehr beliebt gemacht hatte, verabschiedete sich mit kurzen herzlichen Worten, in denen er seine Freude darüber hervorhob, daß er im Laufe dieses Dezenniums „so viele unterrichtete, kluge und geistreiche Herren der Presse“ kennen zu lernen Gelegenheit gehabt. Herr Richard Schott, der Veteran der Manöverberichterstatter, dankte. Oberst Brose dürfte durch Major Heye ersetzt werden, der bereits am vergangenen Sonnabend einen zusammenfassenden Vortrag über den Verlauf der Manöver gab.

Insterburg, 11. September. (Städtisches.) Zum Bau der Kanalisation hatten die städtischen Körperschaften eine Anleihe von 900 000 Mk. von der Provinzialhilfskasse aufgenommen. Die Summe reicht nicht aus und es mußten weitere 300 000 Mark beschafft werden. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß auf Antrag des Magistrats, diese Summe von der Kreissparkasse zu 4 Prozent Zinsen und 2 Prozent Tilgung zu entnehmen. Der Bezirksausschuß hat seine Genehmigung dazu erteilt.

r. **Argenau**, 14. September. (Verschiedenes.) Auf dem Felde des Kellners Wegner in der Argenauer Ansiedlung ist unter anderen übergroßen Mohrrüben eine solche von 3½ Pfund Gewicht gewachsen. — Die Kartoffelernte ist in vollem Gange und verspricht reiche Erträge. Infolge der andauernden Nässe haben jedoch manche Kartoffeln auf schwererem Boden durch Fäulnis gelitten. — Äpfel und Birnen gibt es ebenfalls in großer Menge. Jedoch findet man im Durchschnitt die Preise dafür recht hoch, obwohl die Güte oft zu wünschen übrig läßt. Die hiesigen Marktpreise sind überhaupt nicht viel niedriger als in den Großstädten; so kosten gute Butter hier 1,10 bis 1,30 Mark, minderwertige ist allerdings billiger. Eier werden mit 80 Pf. und mehr bezahlt.

Schneidemühl, 13. September. (Der Alkohol als Ursache des meisten Volkselends.) Ein Bild sozialen Elends bietet die Familie des Maurers R. von hier, dessen Frau vor kurzem verstorben ist. R. hat sich seit dem Tode seiner Frau dem Trunke ergeben und kümmert sich um seine 15, 13 und 1½ Jahre alten Kinder überhaupt nicht. Im trunkenen Zustande bedroht er sie mit Totschlag und Erschießen, auch am Sonnabend Abend. Die Kinder flüchteten zur Polizei und baten um Schutz. Sie wurden vorläufig in dem Siechenhause untergebracht, gegen den Vater wird strafrechtlich vorgegangen.

Der Halbjahresbericht der Thorner Handelskammer

der soeben erschienen ist, sagt über die **allgemeine wirtschaftliche Lage** im verflossenen Berichtsjahr (April 1909 bis April 1910) folgendes:

Bei dem ewigen Auf und Nieder unseres Wirtschaftslebens nehmen wir im Osten eine besondere Stellung ein. In den guten Zeiten nimmt uns der Westen die Arbeitskräfte, namentlich die geschulten, weg und schickt uns dafür in den Tagen des Niederganges seine überschüssigen Waren. Dabei sind wir doch an dem Rückgang ganz unschuldig, denn von einer übermäßigen Kapitalfestlegung in der Industrie kann bei uns gewiß nicht die Rede sein. Es ist anerkennenswert, daß unsere wirtschaftlichen Verhältnisse sich trotz alledem langsam aber sicher heben, und wir müssen hoffen und wünschen, daß auch die Behörden, Gemeindeverwaltungen und nicht zuletzt die Privaten die Mahnung, die der Verein Ostdeutscher Industrieller seit Jahren immer dringender ausspricht, auch beherzigt: Kaufet im Osten! Der Osten bedarf einer Ermutigung, und daß die Anstrengungen nicht vergeblich sind, zeigt ja die Allensteiner Gewerbeausstellung und wird, so glauben wir, noch deutlicher die für 1911 geplante Ausstellung in Posen beweisen. Hat nun das verflossene Jahr endlich eine **Wendung zum Besseren** gebracht? Nach den eingegangenen Spezialberichten hätte man Veranlassung, daran zu zweifeln, selbst wenn man die Verstimmung über getäuschte, vielleicht zu optimistische Erwartungen inbetracht zieht. Es scheint aber doch festzustehen, und dafür sprechen auch die Zahlen, daß seit dem Frühjahr 1909 sich langsam eine Besserung Bahn bricht, die sich freilich nicht gleichmäßig auf alle Wirtschaftszweige erstreckt. An der Verzögerung war einmal die Weltlage schuld, die ein Festlegen der Kapitalien nicht immer ratsam erscheinen ließ, und darunter hatte namentlich die Bautätigkeit zu leiden. Sodann war aber auch die Reichsfinanzreform mit ihrer, hauptsächlich Handel, Industrie und Gewerbe treffenden Belastung kaum geeignet, den Aufschwung zu fördern. Die **Verkehrszahlen** zeigen aber doch, daß die geschäftliche Bewegung aus der absteigenden in die aufsteigende Richtung umgeschlagen ist, denn es betrugen z. B. die Einnahmen der deutschen **Eisenbahnen** 2320 Millionen Mark gegen 2256 Millionen im Jahre 1907 und 2247 Millionen Mk. im Jahre 1908. Auch der **Außenhandel** des deutschen Reiches hat sich wieder gehoben. Ebenso bewegen sich die unseren Bezirk betreffenden Verkehrszahlen fast alle in aufsteigender Richtung. So ist der Geschäftsumsatz der Reichsbankstelle Thorn von 445 Millionen Mark im Jahre 1908 auf 487 Millionen im Vorjahre gestiegen, und die **Sparkasseneinlagen**, die von 20 122 704 M. im Jahre 1907 auf 19 843 072 M. im Jahre 1908 gefallen waren, haben sich wieder gehoben, denn der Bestand der Einlagen betrug Ende 1909: 21 234 802 Mark. Eine ganz erhebliche Zunahme zeigt der **Güterverkehr der Thorner Bahnhöfe**, denn wie die nachstehende Übersicht zeigt, hat der Empfang und Versand um 81 908 t zugenommen. Hauptbahnhof 1908 334 395 t 1909 406 505 t, Bahnhof Mocker 1908 187 216 t 1909 202 361 t, Uferbahn 1908 114 220 t 1908 108 873 t. Eine Ausnahme nacht nur der **Weichselverkehr**, der von 87 869 t im Jahre 1908 auf 77 380 t herabgegangen ist. Als ein wirtschaftlicher Nachteil kann das jedoch nicht betrachtet werden, denn der Rückgang erklärt sich daraus, daß im Jahre 1908: 13 350 t Steine, im Vorjahre aber nur 825 t aus Rußland auf dem Wasserwege bezogen wurden. Diese Steine werden aber jetzt aus unserem Bezirk selbst und zwar aus dem Kreise Strasburg beschafft, eine Änderung, die gewiß nur im Interesse unseres Bezirks liegt. Können wir sonach aufgrund der Zahlen eine Besserung des wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Bezirkes feststellen, so nehmen doch nicht alle Zweige hieran in gleichem Maße teil. Am besten haben wohl noch unsere **Zuckerfabriken** abgeschnitten, denn bei den gestiegenen Zuckerpreisen können sie auf ein zufriedenstellendes Geschäftsergebnis zurückblicken, woran auch der Umstand, daß der Zuckergehalt der Rüben etwas geringer war, als im Jahre vorher, wenig ändern konnte. Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, auf die technische Vervollkommnung unserer Culmseer Zuckerfabrik hinweisen, der es gelang, in der letzten Kampagne im Durchschnitt täglich 55 719 Zentner Rüben zu verarbeiten, etwa 5000 Zentner mehr als im Jahre vorher. Erfreuliche Fortschritte zeigt auch die alte **Thorner Honigkuchenindustrie**, die über ständige Zunahme des Absatzes berichten konnten, wenn freilich auch der Gewinn infolge der hohen Rohstoffpreise, denen die Fabrikpreise nicht zu folgen vermochten, nicht entsprechend gestiegen ist. Leidlich beschäftigt waren fast das ganze Jahr hindurch unsere **Maschinenfabriken**. Nicht nur der Absatz in landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten war befriedigend, sondern es hatten auch die Eisenkonstruktionswerkstätten genügend zu tun, und in den Gießereien mußte sogar zeitweise mit Überstunden gearbeitet werden. Die noch immer stark fühlbare Konkurrenz aus dem Westen drückte allerdings die Preise und erschwerte das Geschäft. Von einer, wenn auch langsamen Besserung des Geschäftes berichten auch unsere **Schuhfabriken**, bei denen namentlich ausreichende Frühjahrsbestellungen einliefen. Nachteilig wirken nur die hohen Lederpreise und die über das übliche Maß hinausgehenden Zahlungseinstellungen. Auch die **Seifenfabriken** klagen über die ganz erheblich gestiegenen Rohstoffpreise, denen infolge der fehlenden Eintigung der Fabrikanten und bei schleppendem Absatz die Fabrikpreise nicht folgen konnten. In dem **Ziegeleigeschäft** ist zwar zumteil die Einigung vorhanden und es gelang daher auch, die Preise ziemlich zu halten; nur war bei der geringen Bautätigkeit der Absatz nicht besonders groß. Die kleine Zahl vorliegender Bauten hatte auch bei unseren **Schneidemühlen** ein stilles Geschäft zur Folge, sodaß die Arbeitszeit häufig gekürzt werden mußte. Bei Submissionen war der Preiskampf stets so heftig, daß fast ohne Nutzen gearbeitet wurde, und am Schluß der Berichtszeit kam dazu noch die Aussperrung der Bauarbeiter. Trübe sah es auch aus in unserer **Brauindustrie**. Anfangs stockte der Absatz wegen der ungünstigen Witterung, und als sodann die erneute Erhöhung der Brausteuer eintrat, begann wieder ein schwerer Kampf, bei dem zwar die notwendige Preiserhöhung durchgesetzt wurde, jedoch auf Kosten des Absatzes, und es wird wohl noch jahrelang dauern, bis die Verluste wieder eingeholt werden können. Der gelinde Winter verursachte dazu noch für die Eisbeschaffung nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Schlecht war auch die Lage unserer **Likörfabriken**. Schätzt man doch den Rückgang des Konsums infolge der Steuererhöhung und der Antialkoholbewegung auf 25 Prozent und darüber. Im **Mehlgeschäft** dauerte auch im letzten Berichtsvierteljahre die Stille bei verlustbringendem Rückgang der Preise an. Unter den zurückgehenden Getreidepreisen des letzten Vierteljahres hatte natürlich auch der Getreidehandel zu leiden, der im übrigen auf ein einigermaßen zufriedenstellendes Geschäft hätte zurückblicken können, wenn das Gerstengeschäft nicht fast vollständig enttäuscht hätte. Im **Futtermittelhandel** herrschte zu Beginn der Berichtszeit starke Nachfrage, die eine erhebliche Preissteigerung herbeiführte. Ende August verkehrte sich das Bild jedoch vollständig: Bei großen Zufuhren, namentlich aus Nordrußland, das vor der Ernte fast nichts lieferte, gingen die Preise sprungweise herab, der Absatz stockte und es wurden in großem Umfange Futtermittel in Alexandrowo und Thorn und, als hier die Lagerräume gefüllt waren, in den benachbarten Städten eingelagert. Nach einer vorübergehenden Besserung im Frühjahr erfolgte nach Eröffnung der Schiffahrt, die wieder große Zufuhren brachte, ein erneuter Preisrückgang, sodaß unsere Futtermittelimporteure auf ein verlustbringendes Geschäftsjahr zurückblicken. Der Handel in **Eisen und Eisenwaren** zeigte im Frühjahr Anzeichen eines schlechten Geschäftsganges, der aber durch die Aussperrung der Bau-

---

„O — gut — gut!“ Ein ganz klein wenig zitterte Herthas Stimme.

„Wir haben neulich eine sehr gute Kritik über Mister Carenz gelesen!“ erklärte Miß Bellert: „Wo waren doch das Zeitungsblatt, Miß Agnes?“

„Es wird im Salon liegen!“ meinte das junge Mädchen: „Ich kann es wirklich nicht so genau sagen!“

„Wir freuen uns über die Erfolge deines Mannes!“ fuhr der Amtmann, zu seiner ältesten Tochter gewendet, fort: „So habt Ihr nun wohl die schwere Zeit hinter Euch?“

Hertha zuckte zusammen.

„Wir hoffen es!“ sagte sie langsam: „Max hat ein so großes Talent. Solche Menschen gehen nicht unter!“

„Hm!“ Steinried sah sie an: „Hast du Schmerzen?“ fragte er dann plötzlich besorgt.

„Ich? Nein, Vater!“

„Gott, Hertha, wie deine Hände zittern!“ rief Agnes erschrocken.

„Missis Carenz sind sehr nervös!“ meinte die Engländerin.

„Unser Hausarzt sagte das auch. Seine Parole war: „Land, Land!“ Die junge Frau faßte sich: „Das Großstadtleben ist so aufreibend und der öffentliche Beruf meines Mannes bringt allerhand gesellschaftliche Verpflichtungen mit sich!“

„Ja, ja, mein Töchting! sagte der Amtmann leise: „Es ist wohl doch nicht leicht, eines Künstlers Weib zu sein?“

Hertha senkte den Kopf.

„Nein, Vater!“ gab sie zu: „Es ist nicht leicht. Schwerer — viel schwerer ist es, als ich es mir dachte!“

Wieder bewohnte die junge Frau die Großtantenstube, dieses mal mit Ellen und wenn sie des Nachts nicht schlafen konnte, hörte sie die alte Uhr schlagen — Stunde um Stunde. —

Der sanfte Schimmer des Mondes und der leuchtende Strahl der aufgehenden Sonne küßte den Woffenschmied. — — — —

Ruhig und still flossen die Tage dahin. Nur ab und zu kam ein Brief von Carenz, indem er sich nach Herthas und des Kindes Befinden erkundigte.

Die junge Frau ging jetzt mit Agnes täglich auf den Dünen spazieren.

Hertha stand oft lange an einer Stelle und sah dem Gang der Wogen zu.

„Sei nicht traurig!“ sagte Agnes einmal bei solcher Gelegenheit zärtlich und umschlang sie mit beiden Armen.

„Ich werde bald wieder fortmüssen!“

„Ach Unsinn!“

„Doch, doch, Agnes!“

„Dein Max hat wohl Sehnsucht? Geh, laß ihn noch ein bischen seufzen. Er ist ja nicht dein Befehlshaber!“

„Ich bin seine Frau!“ sagte Hertha müde.

„Ach, er tyrannisiert dich wohl?“ rief Agnes entrüstet: „Das würde ich mir nicht gefallen lassen!“

„Was tätest du denn?“

„Ich ließe mich scheiden!“

Ein Frösteln befiel Hertha.

„Du bist ein Kindskopf!“ sagte sie leise: „Scheiden ist schwer!“

„Hast du schon daran gedacht?“

„Manchmal!“ Hertha blickte starr auf das weite Wasser: „Aber — anders wie du!“

„Wie denn?“ fragte Agnes verwundert.

„Doch wenn man ein Kind hat, wie ich —“ fuhr die junge Frau fort: „Kann man nicht einmal das!“

„Ich verstehe dich nicht? Was, was meinst du?“ Eine seltsame unbestimmte Angst stieg in Agnes empor.

„Ich meine!“ erklärte Hertha, indem sie ihr langsam das Gesicht zuwandte:

„Es gibt ein Leben, das ist viel schrecklicher, als der Tod!“

„O Hertha!“ stammelte Agnes erschrocken: „So unglücklich bist du?“

Die junge Frau zuckte zusammen.

„Ich hätte es dir nicht sagen sollen. Es war sehr unrecht!“

„Aber ich bin doch deine Schwester, Hertha!“

„Wenn auch! Wenn auch! Versprich mir nur das Eine, daß du Vater nichts sagst!“

„Kein Wort!“ versicherte Agnes: „Ich gelobe es dir!“

Hertha atmete auf.

„Und sorge dich nicht!“ fuhr sie fort: „Wir haben alle unser Schicksal und müssen es tragen, auch du, meine kleine Schwester, wirst nicht mehr lange ein Kind sein!“

„Ich freue mich auf meinen ersten langen Rock wie auf ein Fest!“ Agnes lachte. Ihre ganze Kinderfröhlichkeit brach wieder durch: „Aber Miß Bellert hat Bange vor dem Kündigungszettel!“

„Nun, Vater wird sie wohl nicht so fortschicken!“

„Ja — die Reise nach England ist ein bischen weit — aber meinen Segen hat sie!“ Agnes lachte wieder.

„Du kleines, übermütiges Mädchen weißt eben nicht, wie einer armen, heimatlosen Person zumute ist!“

„Weißt du es, Hertha?“

„O, ich kann es mir wenigstens denken!“ Die junge Frau strich ihrer kleinen Schwester über das lichte Haar: „Aber nun komm, wir wollen nachhause gehen, sonst läutet Mamsellchen Giese Sturm!“

„Ja, du bist überhaupt ihr Angstkind!“ meinte das junge Mädchen schelmisch: „Bei mir denkt sie, Unkraut vergeht nicht!“

Ellen lief Hertha vor der Tür des Herrenhauses entgegen.

„Mama!“ rief sie: „Mama! Es ist eine Depesche für dich angekommen!“

„So? So? Nun, die wird gewiß von Papa sein!“ meinte die junge Frau.

Agnes zog Ellen an den blonden Zöpfchen.

„Ei Marjella Henkeltopf,
Jetzt halt ich dich bei deinem Zopf,!“

sang sie und unter Lachen und Jauchzen jagten die beiden Mädchen einander in das Haus.

Hertha folgte langsamer. Ihr wurden die Füße plötzlich merkwürdig schwer.

Alle saßen schon um den gedeckten Tisch herum, als sie das Eßzimmer betrat.

„Du hast eine Depesche, Töchting!“ sagte Steinried.

„Ich habe schon gehört, Vater!“ Hertha nahm ihren Platz ein und öffnete das Telegramm.

„Erwarte dich mit Sehnsucht, komme bald mit dem Kinde. Dein Max.“ las sie halblaut: „Ich dachte es mir schon —“ sagte sie dann zu ihrem Vater: „Mein Mann ist zu lebhaft, er kann nicht lange allein sein!“

Steinried schüttelte den Kopf.

„Und deswegen schickt er eine Depesche und jagt uns hier solchen Schreck ein? Macht er das öfter so?“

„Es ist so seine Art!“ antwortete Hertha mit etwas bedeckter Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

arbeiter im Keime erstickt wurden. Sehr befriedigt sprechen sich unsere Grenzspediteure über die Hebung des Verkehrs nach Rußland aus, wobei allerdings betont werden muß, daß es sich für uns nur um einen Durchgangsverkehr handelt, denn aus dem Bezirke selbst wird fast garnichts nach Rußland ausgeführt und auch der Grenzverkehr ist wegen der Schwierigkeiten, die den Bewohnern beim Passieren der Grenze auf beiden Seiten gemacht werden, leider nur sehr geringfügig. Handel und Industrie Rußlands gestalten sich aber fortlaufend besser, was namentlich die großen Maschinensendungen deutschen und englischen Ursprungs und die starke Einfuhr roher Baumwolle beweisen. Weniger befriedigt sind die Spediteure von dem Thorner Umschlagsverkehr. Die Einlagerung von Zucker zieht sich mehr und mehr nach Thorn weg, da es hier an günstig zum Wasser gelegenen Lagerschuppen fehlt. Es würde ferner von großem Wert für den Umschlagverkehr sein, wenn man die viel zu hohen Krangebühren ermäßigen und einen zweiten, etwas tragkräftigeren Kran aufstellen würde. Im **Holzhandel** war das Geschäft schleppend, und die Preise, abgesehen von den Elsen, zeigten etwa die Höhe des vorangegangenen Jahres. Die Flößerei verlief glatt, und es erreichten fast alle Holztransporte Thorn. Das Geschäft besserte sich im Herbste und die Rundholzpreise stiegen. Der Anteil unseres Bezirks an dem Holzhandel ist ja vorläufig noch gering, doch dürfen wir wohl hoffen, daß, nachdem nun Anfang Oktober der **Holzhafen bei Thorn** eröffnet worden ist, und im Frühjahr auch der Betrieb auf der **Kleinbahn Thorn-Scharnau** begonnen hat, sich dies Verhältnis im Laufe der Jahre immer günstiger gestalten wird. Im Winter sind im Hafen bereits 41 Traften eingelagert worden, und auch das Jahr 1910 hat trotz der verhältnismäßig geringen Zufuhren gezeigt, daß entgegen allen Kassandrarufen der Hafen gerne von den Holzeigentümern benutzt wird, denn er war stets gut belegt und einige male schon oft gänzlich voll. Allem Anscheine nach wird schon bald der Wunsch nach Erweiterung des Hafens laut werden, zumal da es sich herausgestellt hat, daß der Hafen doch nicht so viel Holz fassen kann, als man ursprünglich angenommen hat. Die nutzbare Hafenfläche beträgt 450 000 Quadratmeter, die man vielleicht mit 100 Traften von einer Durchschnittsfläche von 3500 Quadratmeter belegen kann. Im Falle von Hochwasser und im Winter könnten dann noch die Hafenstraße (170 000 Quadratmeter), die Hafeneinfahrt (40 000 Quadratmeter) und der tote Weichselarm (30 000 Quadratmeter) belegt werden. Für spätere Erweiterungen steht noch eine Fläche von 320 000 Quadratmeter zur Verfügung. Die Gebühren sind sehr mäßig, denn es werden in der Zeit vom 1. Mai bis 31. Oktober 0,5 Pfennige für 1 Quadratmeter, in der übrigen Zeit sogar nur 0,3 Pfennige für 1 Quadratmeter erhoben. Bisher hat sich allerdings nur ein Holzbearbeitungswerk am Hafen niedergelassen, das ein Terrain von 27 000 Quadratmeter gekauft hat, doch stehen weitere Niederlassungen in Aussicht namentlich, wenn es gelingen solle, günstige Bahntarife durchzusetzen. Mit geradezu beängstigender Langsamkeit schreitet der seit Jahren genehmigte **Bau der Bahn Thorn-Unislaw**, deren baldige Fertigstellung doch für Stadt und Landkreis Thorn von großer Wichtigkeit wäre, fort, und wenn schon ein Stück in Betrieb ist, nämlich von Mocker nach Thorn-Nord, so liegt dies daran, das dies Stück von der Kleinbahn nach Scharnau mitbenutzt wird. Welchen Umständen die Verzögerung des Bahnbaus zu danken ist, wissen wir nicht. Zum Schlusse gedenkt der Halbjahrsbericht noch zweier Toten, denen die Kammer für ihre Tätigkeit zu Danke verpflichtet sei. Kürzlich starb Herr Fabrikbesitzer August Born, der 20 Jahre lang ein eifriges Mitglied der Kammer gewesen ist. Sein dauernder Verdienst bleibt die Mitbegründung der Maschinenfabrik Born & Schütze in Mocker, die sich aus kleinen Anfängen zu ihrer jetzigen Bedeutung entwickelt hat. Wir betrauern ferner den im besten Mannesalter durch tückische Krankheit plötzlich hingerafften Thorner Oberbürgermeister, Herrn Dr. jur. Kersten. Der Verstorbene hat durch seine mit weitem Blick gepaarte Energie ganz wesentlich zur wirtschaftlichen Hebung der Stadt Thorn im letzten Jahrzehnt beigetragen, und seinem Eintreten ist es wohl hauptsächlich zu danken, daß die Stadt sich entschloß, zu dem Hafenbau 1½ Millionen herzugeben. Wir werden den beiden hochverdienten Männern ein ehrendes Andenken bewahren.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 16. September. 1909 † Lord Tweedmouth, ehemaliger englischer Marineminister. 1862 Ernennung Bismarcks zum Minister des Auswärtigen. 1834 * Julius Wolf in Charlottenburg, der Dichter des „Rattenfänger von Hameln" u. a. 1826 * Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg. 1813 Sieg der Verbündeten über die Franzosen an der Göhrde in Hannover. 1809 Erschießung der Offiziere Schills zu Wesel. 1796 Sieg Erzherzogs Karls über die Franzosen bei Limburg. 1745 * Kutosow, Fürst von Smolensk, der Sieger über Davoust und Ney bei Smolensk. 1744 Einnahme Prags durch Friedrich den Großen. 1736 † Gabriel Daniel Fahrenheit, der Verbesserer des Thermometers und Barometers. 1380 † König Karl V. von Frankreich, Stifter der königlichen Bibliothek, Erbauer der Bastille in Paris.

Thorn, 15. September 1910.

— (Personalien aus dem Landkreise Thorn.) Der königl. Landrat hat bestätigt: die Wiederwahl des Besitzers Friedrich Heise zu Grabowitz als Gemeindevorsteher für die Gemeinde Grabowitz; die Wahl des Besitzers Jakob Wunsch zu Schmolln als Schöffen für die Gemeinde Schmolln; die Wahl des Besitzers Johann Gaca zu Folgowo als Schöffen für die Gemeinde Folgowo; die Wahl des Mühlenbesitzers Theophil Krzywdzinski in Rentschkau zum Schulvorsteher für die Schule in Dorf Rentschkau; den Kätner Albert Schmidt zu Herzogsfelde als Gemeindediener für die Gemeinde Herzogsfelde.

— (Innere Mission in Westpreußen.) Die innere Mission, die nun schon über die 60 und mehr Jahre alt geworden, ist auch heute noch ein lebenskräftiger Baum, der sich immer weiter ausbreitet und in jedem Jahre zur Freude und zum Erstaunen aller, die ihn haben pflanzen und pflegen helfen, viele neue, schöne, frische Früchte trägt. Auch der Provinzialverein für innere Mission in Westpreußen darf aus der letzten Zeit wieder mancherlei von Wachstum und gedeihlicher Entwickelung berichten. Besonders erfreulich ist es, daß mehrere Arbeiten, die bisher von ihm getrieben wurden, selbständig geworden sind, wenn sie auch nach wie vor mit ihm in der engsten Verbindung stehen und seine Hilfe in Anspruch nehmen. Die Hauskollekte im verflossenen Jahre brachte die Summe von 15 805,14 Mark; darunter aus Thorn-Altstadt 96,40 Mark, Thorn-Neustadt 67,70 Mark, Thorn-St. Georgen 78 Mark; aus dem ganzen Kreise Thorn 768,65 Mark; aus dem Kreise Briesen 628,50 Mark und aus dem Kreise Culm 1171,33 Mark.

— (Fahrpreis-Ermäßigung für Handwerker zum Besuch der Brüsseler Weltausstellung.) Seit dem 12. September werden selbständige Handwerker, die in ihrem Betriebe nicht mehr als acht Gesellen beschäftigen, bei Reisen, die sie im Interesse ihrer Fortbildung nach der Weltausstellung in Brüssel unternehmen, auf den Strecken der preußisch-hessischen Staatsbahnen und der Reichseisenbahn in der dritten Wagenklasse zum halben Fahrpreis befördert. Für Schnellzüge ist der volle Zuschlag zu zahlen. Die Fahrkarten zum halben Preis werden verabfolgt, wenn sie mindestens 24 Stunden vor Abgang des Zuges beantragt werden, außerdem ist eine Bescheinigung von der Handwerkskammer oder von der Ortspolizeibehörde beizufügen. Sowohl für die Hinfahrt wie auch für die Rückfahrt müssen direkte Fahrkarten zwischen der Abgangsstation und der belgischen Grenzstation gelöst werden. Die von der Behörde ausgestellte Bescheinigung muß auf der Reise mitgeführt und auf Verlangen den Bahnbeamten vorgelegt werden.

— (Die Gerichtsferien) erreichen heute ihr Ende.

r. **Podgorz**, 14. September. (Verschiedenes.) Das Kuratorium der hiesigen Privatschule hielt heute Nachmittag eine Sitzung ab. Da die Lehrerin Fräulein Martin vom 1. Oktober unsern Ort verläßt, so wurde an deren Stelle die Lehrerin Fräulein Böckler aus Culm als Lehrerin an die hiesige Privatschule gewählt. Es waren 20 Bewerbungen eingegangen. Fräulein Böckler tritt ihre Stelle am 1. Oktober an. — Ein eigentümliches Rebhuhn erlegte gestern auf der hiesigen Feldmark Herr Rentier Wiedenhöft in der Nähe der Burgruine Dybow. Das Rebhuhn hatte auf dem Kopfe einen schwarz-weißen Federbüschel. Auf der einen Schwungfeder befand sich ein Stempel, der einen Mann auf einem liegenden Pferd zeigt. — Mit der Kartoffelernte ist in hiesiger Gegend begonnen. Im allgemeinen ist man mit dem Ertrage der Kartoffeln zufrieden.

[] **Lulkau**, 13. September. (Bienenzuchtverein Lulkau und Umgegend.) In der Monatsversammlung wurden zuerst einige der prämiierten Bienenstände besichtigt, darunter der des Besitzers Herrn Trienke, der einen 22 Völker starken Stand teils in Thüringer Zechbeuten, teils in runden Kanitzkörben besitzt. Auf dem Bienenstande des Besitzers Herrn Reckrühm fand dessen selbst gebauter Bienenschuppen allgemeinen Beifall. Der diesjährige Honigertrag ist gering, da die Lindenblüte verregnete. Auf vielen Ständen haben die Bienen nicht einmal genügend Wintervorrat eingetragen. Es wird beschlossen, am 27. November ein Wintervergnügen zu veranstalten. Mit dem Wunsche, daß das nächste Jahr günstiger für die Imkerei werden möge, wurde die Sitzung geschlossen.

Die Vernichtung des „L. Z. 6."

Schon wieder durcheilt eine Zeppelinsche Hiobspost die Lande. Durch eine verhältnismäßig unbedeutende Explosion in der Hintergondel ist abermals ein schönes, stolzes Luftschiff vernichtet worden. „L. Z. 6.", der am gestrigen Mittwoch, einem sonnigen Herbsttag, von Oohs in Baden nach Heilbronn am Neckar segeln sollte — er hatte 13 Passagiere an Bord — mußte wegen Motordefekts die Fahrt abbrechen und zurückkehren. Die Landung erfolgte glatt. Nachmittags 3½ Uhr fand in der hinteren Gondel plötzlich eine Explosion statt, infolge deren das Luftschiff völlig zerstört wurde; nur die Motore sind unversehrt geblieben. Das Dach der Halle fing Feuer, doch konnte der Brand bald gelöscht werden.

Zu dieser, gestern von uns drahtlich gemeldeten Katastrophe teilt die Führung folgendes näheres mit: In der Hintergondel waren Leute damit beschäftigt, mit Benzin eine Reinigung vorzunehmen. Das Benzin fängt plötzlich Feuer, die Flammen schlagen haushoch empor und packen trotz aller Löschversuche das Schiff selber! Das Gas brennt, und das Feuer vernichtet das Ganze, wie gesagt außer den Motoren! —

Die gestrige Fahrt war die erste, die nicht programmäßig durchgeführt wurde. An 18 Tagen hatte der „L. Z. 6." bei jedem Wind und Wetter 34 Passagierfahrten ausgeführt. Die gesamte Strecke, die bisher zurückgelegt wurde, beträgt rund 3100 Kilometer trotz teilweise recht ungünstigen Wetters. Mehr als 300 Passagiere wurden befördert. Die durchschnittliche Fahrtgeschwindigkeit betrug 47 Kilometer.

Hieß es anfangs, daß nur 2 Personen, ein Hilfsarbeiter und Monteure Brandwunden erhalten hätten, so sind nach der neuesten Meldung im Ganzen fünf Personen, zumteil erheblich, verletzt worden.

Die Deutsch-Ritter in Siebenbürgen.

Im Jahre 1211 berief der ungarische König Andreas II. die „Brüder des heiligen Marienspitals in Jerusalem" nach Siebenbürgen und verlieh ihnen in „frommem Gedächtnis seiner Vorfahren und in heißem Verlangen, nach dem zeitlichen Dasein das ewige Leben zu gewinnen," die „terra Borza". Dieses ist die, nach dem Flüßchen Burzen benannte burzenländer Hochebene, die sich gleich einer Bastei des karpathenumgürteten siebenbürger Hochlandes nach Südosten, begrenzt von der walachischen Tiefebene und der Moldau, gewaltig vorschiebt. In der, damals von Urwäldern bedeckten Ebene und den Vorgebirgen hausten wilde Völker; besonders gefürchtet waren die Kumanen, welche diese östlichen Grenzen des ungarischen Reiches unsicher machten und jede Bodenkultur zu verhindern suchten. Hier erbauten die deutschen Ordensritter, geschützt durch die ungarische Krone, mehrere, anfangs hölzerne Kastelle, in denen sie sich hauptsächlich der Krankenpflege widmeten. Die Erbauung von steinernen Burgen war ihnen von König Andreas verboten worden, um eine reichsfeindliche Machtherrschaft der Ordensritter zu verhindern. Ihre eigentliche Ordensburg war die, zu Ehren der heiligen Frau erbaute Marienburg, deren stattliche Trümmer mit den ausgedehnten Umfassungsmauern sich von einer am Altflusse gelegenen vorspringenden Erdterrasse — östlich von der Marktgemeinde Marienburg (Földvár), als Marksteine der Vergangenheit, erheben. Die christliche Kulturarbeit dieser deutschen Ritter mit dem schwarzen Kreuze auf dem weißen Mantel muß aber eine gewaltige gewesen sein, denn schon nach zwei Jahren bezeichnete der Bischof Wilhelm von Siebenbürgen die Ritter als viri religiosi et soli Deo militantes. Mit den deutschen Rittern wanderten auch deutsche Siedler aus der Eifel, der Moselgegend, dem Niederrhein und aus Luxemburg ein und ihre Zahl wuchs von Jahr zu Jahr. In der Nähe der Ordenshäuser und Kastelle entstanden die ersten großen Ansiedlungen im Burzenland: es wurden Kronstadt, Rosenau, Zeiden, Marienburg und Tartlau gegründet. König Andreas widerrief jedoch im Jahre 1221 seine Schenkung an den Orden, da die, durch die großen Erfolge selbstbewußt gewordenen Ordensritter sich bald verschiedene Übergriffe erlaubten und namentlich das Ordensgebiet über die, in der Schenkungsurkunde gezogenen Grenzen hinaus zu erweitern suchten. Der König ließ sich jedoch durch den Papst Honorius III. für den Orden wieder günstig stimmen, sodaß er die Schenkung nicht nur wieder bestätigte, sondern auch die Erbauung steinerner Burgen gestattete. Immer kräftiger entwickelte sich das Ordensländchen an der Burzen. Im Jahre 1224 wurden die Kumanen, die mächtigsten Feinde der Deutschritter, so vollständig geschlagen, daß einige derselben sich freiwillig unterwarfen und sich mit Weib und Kind taufen ließen. Zu jener Zeit, als der Orden den Höhepunkt seiner Tätigkeit erreicht hatte, waren Neider und Feinde desselben am Hofe des Königs gegen diesen tätig. Da faßte der damalige Ordensgroßmeister Hermann von Salza den Plan, das Ordensland der ungarischen Krone ganz zu entreißen und unmittelbar der päpstlichen Oberhoheit zu unterstellen. Papst Honorius III. willigte ein und nahm das Burzenland als Eigentum des heiligen Petrus unter den unmittelbaren Schutz und Schirm des päpstlichen Stuhles. Als Andreas II. hiervon Kenntnis bekam, erkannte er sofort die große Gefahr, die seinem Reiche durch Gründung eines mächtigen Ordensstaates an seiner Ostgrenze erwuchs. Auch alle Bemühungen des Papstes, den König zu besänftigen, waren vergeblich. Im Frühling des Jahres 1225 zog der König mit großer Heeresmacht nach dem Burzenland, besetzte zuerst die Kreuzburg, hierauf die anderen Ordensburgen und nötigte die Deutschritter schließlich, das Burzenland zu verlassen. Die deutschen Ritter aber zogen hinauf ins Preußenland, wohin Herzog Konrad von Masovien sie gerufen hatte. Die Verhandlungen zwischen dem Orden und dem Papst einerseits und zwischen König Andreas andererseits dauerten noch 10 Jahre, führten jedoch zu keinem Ziele. Die deutschen Ritter blieben in Preußen und gründeten hier nach 54jährigem harten Kampfe einen mächtigen Ordensstaat. Im Burzenlande, wo ihnen die Gründung desselben mißglückt war, erstarkte die Kolonie der deutschen Bürger und Bauern nach Abzug der Deutschritter immer mehr. Handel und Gewerbe blühten, da aber die deutschen Ritter ihnen keinen Schutz mehr gewähren konnten, so mußten sie sich, namentlich gegen die Einfälle der Tartaren und Türken, selbst schützen. Kronstadt umgürtete sich mit vierfacher Mauer und verstärkte dieselbe durch zahlreiche Türme und Basteien. Die Rosenauer Bauern erbauten auf ihrem Burgberge, wo schon die deutschen Ritter eine Befestigung hatten erstehen lassen, eine mächtige Bauernburg. Alle andern sächsischen Märkte und Dörfer des Burzenlandes erbauten starke Kirchenburgen, in denen sie in den Gefahren der Kriegsnot Weib und Kind, Hab und Gut und sich selbst bergen konnten. Noch stehen sie da im Burzenlande, diese befestigten Kirchen und legen lautes Zeugnis von der Zähigkeit der deutschen Kolonisten ab. Die sieben roten, mit Zinnen gekrönten Türme des Wappens des ehemaligen Großfürstentums „Siebenbürgen" sind zwar ein Hinweis auf die sieben Ritterburgen des deutschen Ordens im Burzenland; jedoch verkörpern sie vielmehr die Gesamtheit der Siebenbürger Sachsen, die auch jetzt noch in dem Völkergemisch der mitbewohnenden Romänen, Magyaren, Juden, Armenier und Zigeuner, infolge ihrer deutschen Abstammung, Art, Sprache und Sitte, infolge ihrer wirtschaftlichen Bedeutung und ihrer relativ höheren Bildung dem Lande das Gepräge geben. Da gibt es sächsische Dörfer und Marktflecken, wie sie sich in gleicher Geschlossenheit, Ausdehnung und Stattlichkeit etwa an der Bergstraße zwischen Heidelberg und Darmstadt finden. Die Siebenbürger Sachsen lieben ihre ungarländische Heimat, geben gerne dem Staate, was des Staates ist, bewahren aber treu ihre deutsche Sprache und ihre deutsche Sitte und wissen für diese zu kämpfen.

R.-N.

Mannigfaltiges.

(Der Doppelmord in Buckersdorf.) Den „Chemnitzer Neuesten Nachrichten" zufolge ist der Mörder der Gastwirtseheleute Göller in Buckersdorf in der Person eines stellungslosen 19jährigen Barbiergehilfen aus Burgstädt festgenommen worden. Seine Ermittelung erfolgte durch einen Chemnitzer Polizeihund, welcher die Spur des Mörders bis in die Wohnung seiner Geliebten verfolgt hat. Bei dem Verhafteteten wurde ein großer Geldbetrag vorgefunden.

(Prinz Prosper von Arenberg), der Deutschland für immer verlassen wird, hat auf Rang und Titel verzichtet und, nach dem „Hanno. Courier", den Namen Prosper Blanden angenommen.

Humoristisches.

(Geradeheraus.) Madame (erstaunt): „Wie, Sie wollen heiraten? Ich habe ja garnicht gewußt, daß Sie einen Bräutigam haben!" — Köchin: „Na, das hätten Sie doch längst in Ihrer Speisenkammer merken können!"

(Knauserig.) Näherin: „Ach, gnädige Frau, Sie glauben garnicht, wie krank ich bin. Manchmal kann ich einen ganzen Tag nichts essen." — „Na, Fräulein, wenn Sie wieder so einen Tag haben, kommen Sie zu uns ins Haus nähen."

(Der ganze Unterschied.) „Was ist der Unterschied zwischen einem Armen und einem Millionär?" — „Dem Armen macht die nächste Mahlzeit Kummer, dem Millionär die letzte."

(Spekulativ.) „Else, ich glaube, unser neuer Zimmerherr hat ein Auge auf dich geworfen. Laß doch einmal deinen Fingerhut in die Suppe fallen, damit er sieht, daß du auch häuslich bist!"

Gedankensplitter.

Der Mann ist der Herr des Hauses; im Hause aber soll nur die Frau herrschen.

Frieden kannst du nur haben, wenn du ihn gibst.

Wenn jeder dem anderen helfen wollte, wäre allen geholfen.

Beherzt im Leiden, — Im Glück bescheiden, — Gerecht in beiden — Der armen Welt, — Die viel verspricht — Und wenig hält; — Doch ob sie bricht, — Ob stählt den Mut, — Nur immer tut, — Was Gott gefällt.

Marie von Ebner-Eschenbach.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

Tendenz der Fondsbörse:	15. Sept.	14. Sept.
Österreichische Banknoten	85,05	85,10
Russische Banknoten per Kasse	216,75	216,10
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	92,40	92,40
Deutsche Reichsanleihe 3 %	83,25	83,25
Preußische Konsols 3½ %	92,40	92,40
Preußische Konsols 3 %	83,30	83,20
Thorner Stadtanleihe 4 %	100,—	100,—
Thorner Stadtanleihe 3½ %	94,50	97,50
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	89,—	88,90
Westpreußische Pfandbriefe 3 % neul. II.	80,75	80,60
Rumänische Rente von 1894 4 %	91,—	91,50
Russische unifizierte Staatsrente 4 %	95,75	—,—
Polnische Pfandbriefe 4½ %	95,10	95,—
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	186,90	186,10
Deutsche Bank-Aktien	255,90	255,50
Diskonto-Kommandit-Anteile	190,25	190,40
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	124,—	124,—
Ostbank für Handel und Gewerbe	127,50	127,40
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	285,40	285,25
Bochumer Gußstahl-Aktien	236,—	236,20
Harpener Bergwerks-Aktien	199,90	198,60
Laurahütte-Aktien	177,90	177,10
Weizen loko in Newyork	103 7/8	104
„ September	199,75	201,50
„ Oktober	205,75	200,25
„ Dezember	199,25	201,—
„ Mai 1911	205,75	207,—
Roggen September	149,75	150,25
„ Oktober	150,50	151,50
„ Dezember	153,—	154,25
„ Mai	160,—	160,75
Spiritus: 70er loko	—,—	—,—

Bankdiskont 4 %, Lombardzinsfuß 5 %, Privatdiskont 3⅞ %

Danzig, 14. September. (Getreidemarkt.) Zufuhr 116 inländische, 79 russische Waggons.

Königsberg, 14. September. (Getreidemarkt.) Zufuhr 100 inländische, 174 russische Waggons exkl. 10 Waggon Kleie und 13 Waggon Kuchen.

Bromberg, 13. September. Handelskammer-Bericht. Weizen unv., Weizen, weißer 130 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 194 Mk., bunter 130 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 190 Mk., roter 130 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 185 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen unv., 123 Pfd. holländisch wiegend, gut gesund, 140 Mk., do. 121 Pfd. holländisch wiegend, gut gesund 138 Mk., do. 117 Pfd. holl. wiegend, klamm 130 Mk., do. 110/114 Pfd. holl. wiegend, naß 122 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Gerste zu Müllereizwecken 125 bis 127 Mk., Brauware 142—152 Mk. — Futtererbsen 152—158 Mk. — Hafer, alter 140—150 Mk., neuer 130—145 Mk. Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Magdeburg, 13. September. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sack —,—. Nachprodukte 75 Grad ohne Sack —,—. Stimmung: ruhiger. Brotraffinade I ohne Faß 25,25—25,50. Kristallzucker I mit Sack —,—. Gem. Raffinade mit Sack 25,00—25,25. Gem. Melis I mit Sack 24,50—24,75. Stimmung: Geschäftslos.

Hamburg, 13. September. Rüböl fest, verzollt 62. Kaffee ruhig. Umsatz —,— Sack. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loko schwach. 6,00. Wetter: schön.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 15. September, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 10 Grad Cels.
Wetter: heiter. Wind: Südost.
Barometerstand: 770 mm.

Vom 14. morgens bis 15. morgens höchste Temperatur + 21 Grad Cels., niedrigste + 9 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	15.	2,34	14.	2,28
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	15.	2,78	14.	2,28
	Chwalowice	14.	3,53	13.	2,78
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle Bromberg).

Voraussichtliche Witterung für Freitag den 16. Septbr: Verändernd schön.

16. September: Sonnenaufgang 5.34 Uhr, Sonnenuntergang 6.16 Uhr, Mondaufgang 5.26 Uhr, Monduntergang morg. Uhr.

Weichselverkehr bei Thorn.

Der Schiffsverkehr auf der Weichsel hat trotz des günstigen Wasserstandes in letzter Zeit bedeutend abgenommen. In der Berichtswoche vom 7. bis 14. September passierten bei Thorn die Weichsel stromauf 8 Dampfer und 10 Kähne und stromab 8 Dampfer und 16 Kähne. Von diesen 42 Fahrzeugen waren 5 Schleppdampfer und 7 leere Kähne. Aus Rußland wurden eingeführt 12 884 Zentner Kleie in 7 Kahnladungen, für Thorn bestimmt und 1580 Zentner Gerste Gerste und 1772 Zentner Roggen in 7 Kahnladungen. Der Roggen und 688 Zentner Gerste blieben in Thorn, die übrige Gerste ging in 6 Kähne weiter nach Danzig. Stromaufwärts kamen in Thorn sonst noch zur Löschung an 2 Dampfer und 2 Kähne aus Danzig mit 875 Zentner Gütern und 4500 Zentner Steinkohlen, ein Dampfer aus Königsberg mit 430 Zentner Gütern und stromabwärts ein Kahn aus Warschau mit 600 Zentner Gütern. Verfrachtet wurden in Thorn 2 Dampfer nach Danzig mit mit 913 Zentner Gütern und ein Dampfer nach Königsberg mit 525 Zentner Gütern. Im Durchgangsverkehr stromauf passierten Thorn 5 Kähne von Danzig nach Warschau mit 4740 Zentner Gütern und 20 400 Zentner Petroleum.

Die teuren Zeiten! So klagt heute jedermann und besonders jede sorgende, auf das leibliche Wohl der ihrigen bedachte Hausfrau. Es muß an allen Enden gespart werden. Ein gutes Prinzip ist es, nie unerprobte, angeblich billige Nachahmungen zu kaufen, sondern beim Alten, Bewährten zu bleiben. Dies gilt auch für die mit Recht so beliebte Maggi-Würze. Die echte Maggi-Würze ist außerordentlich ausgiebig und hilft wirklich sparen.

Saatgutwirtschaft Glauchau

Post Culmsee, Station Glauchau Wpr., Mitglied des Westpr. Saatbau-Vereins, empfiehlt zur Herbstsaat nachstehende, vom W. S.-B.-V.

angekörte Saaten

(Originalabsaaten)

Petkuser Roggen,
Edelepp-Weizen,
Svalöfs Bore-Weizen,
Criewener 104-Weizen.

Preis pro 100 kg für Roggen bei Entnahme von 100 kg 19 Mk., 1000 kg 18 Mk., 5000 kg 17 Mk.

Weizen 24, 23 und 22 Mark ab hiesiger Station. Der Versand geschieht in neuen plombierten Säcken zum Selbstkostenpreis; bei unbekannten Käufern gegen Nachnahme.

Halbe Fracht.

Der neue Jahrgang dieser

in gutem Sinne modernen, dabei billigsten Monatschrift

bringt zunächst den großen, humorvollen Roman

Die bunte Kuh
von **Rudolf Presber,**

ferner den stark und temperamentvoll geschriebenen Roman

Freiheit
von **Liesbet Dill,**

sowie Beiträge erzählender Art von **Hans Bethge — Georg Busse-Palma — Karl Busse — Hugo von Hoffensthal — John Henry Mackay** u. a. Jedes Heft bringt überdies eine Fülle von Artikeln unterhaltender und belehrender Art — Darstellung der Zeitereignisse in Wort und Bild — zahlreiche Kunstblätter in Farben- und Tondruck.

Jährlich erscheinen 13 Hefte à **1 Mark**

Abonnements
in allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Probeheft durch jede Buchhandlung.

Gardinen

neuester Art.

Größte Auswahl.
Billigste Preise.

Gardinen-Fabrik-Niederlage
Chlebowski,
Breitestr. 11,
Ecke Brückenstr.

Photographie

Kodak-Apparate,
Kodak-Films,
Kodak-Papiere
sowie sämtliche
Kodak-Artikel
empfehlen
Anders & Co.,
Gerberstr. 33/35.

Pianinos

aus der größten Pianofortefabrik Europas, **Gebr. Zimmermann-Leipzig,** sind tatsächlich billig und gut. Keine andere Fabrik ist imstande ein solches gutes Material für den billigen Preis zu liefern, deshalb wähle, wer gut u. bill. kaufen will, ein Pianino von Zimmermann-Leipzig. Jahresproduktion 9000 Instrumente.

Alleinvertreter f. Thorn u. Kreis Thorn:

F. A. Goram,
Culmerstr. 13, I. — Magazin Bäckerstr.
Telephon 506.

Reste! Reste!

werden bis zum 1. 10. räumungshalber zu herabgesetzten Preisen verkauft

Culmer Chaussee 36.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

„Bekanntmachung.

Die Führer von Kraftfahrzeugen (Kraftwagen und Krafträdern) werden darauf aufmerksam gemacht, daß die vor dem 1. April 1910 ausgefertigten Zeugnisse zum Führen von Kraftfahrzeugen nach § 40 der Bundesratsverordnung vom 3. Februar 1910 (R.-G.-Bl. S. 389) nur bis zum 1. April 1911 Giltigkeit haben, und daß die Inhaber solcher Zeugnisse bis zum 1. Oktober 1910 die Erteilung eines neuen Führerscheines zu beantragen haben.

Diese Anträge sind bei der für den Wohnort des Antragstellers zuständigen Ortspolizeibehörde rechtzeitig vor dem 1. Oktober 1910 zu stellen.

Den Anträgen ist beizufügen:

1. eine Photographie des Führers (Brustbild in Visitformat, unaufgezogen),
2. das Zeugnis eines beamteten Arztes darüber, daß der Antragsteller keine körperlichen Mängel hat, die seine Fähigkeit, ein Kraftfahrzeug sicher zu führen, beeinträchtigen können, insbesondere hinsichtlich des Seh- und Hörvermögens,
3. das alte Führerzeugnis und
4. eine polizeilicherseits beglaubigte Abschrift der Bescheinigung über die Zulassung des z. Zt. von dem Antragsteller geführten Kraftfahrzeuges.

Die Ortspolizeibehörden haben die Anträge, wie bereits oben bemerkt, entgegenzunehmen, das alte Führerzeugnis (Anlage 3) nach Anfertigung einer dem Antrage beizufügenden Abschrift dem Antragsteller sofort zurückzugeben und den Antrag demnächst mir vorzulegen.

Bei Einreichung der Anträge haben die Ortspolizeibehörden folgende Angaben zu machen:

a) Name und sämtliche Vornamen (Rufnamen unterstrichen), Stand, Wohnort, Geburtstag und Geburtsort des Antragstellers,
b) ob gegen den Antragsteller Tatsachen vorliegen, z. B. schwere Eigentumsvergehen, Neigung zum Trunke oder zu Roheitsvergehen, die ihn als ungeeignet zum Führen von Kraftfahrzeugen erscheinen lassen, und
c) welcher der nachstehenden drei Klassen von Kraftfahrzeugen das z. Zt. der Antragstellung von dem Antragsteller geführte Kraftfahrzeug angehört:
   1. Krafträder,
   2. Kraftwagen mit einem betriebsfertigen Eigengewichte von mehr als 2,5 Tonnen,
   3. Kraftwagen mit einem betriebsfertigen Eigengewichte bis zu 2,5 Tonnen,
      a) bis zu 10 PS (Leistung des Motors oder der Maschine),
      b) über 10 PS (Leistung des Motors oder der Maschine).

Marienwerder den 5. September 1910.

Der Regierungs-Präsident.“

wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn den 13. September 1910.

Die Polizei-Verwaltung.

Kokspreise.

Grober Koks kostet bis auf weiteres 1.10 Mk. pro Zentner ab Fabrikhof, bei Abnahme von mindestens 200 Zentner wird eine Preisermäßigung von 10 Pfg. pro Zentner gewährt.

Thorn den 11. September 1910.

Städtische Gaswerke.

Neue Westpreußische Mitteilungen.

In Marienwerder täglich erscheinende, inhaltreiche Provinzial-Zeitung. Ausgedehnteste Benutzung des Telegraphen. Reichhaltiger provinzieller Teil. Spannende Erzählungen. Wirksames Insertionsorgan. Unentgeltliche Beilagen: Unterhaltungsblatt. Praktischer Ratgeber.

Bestellungen

zum Preise von 1,80 Mk., einschließlich Bestellgeld 2 Mk. 22 Pfg. für das Vierteljahr nehmen alle Postanstalten entgegen.

Anzeigen die Zeile 15 Pfg., für Auftraggeber außerhalb der Provinz Westpreußen 20 Pfg.

MIGNON-

KAKAO p. Pfund 160, 180, 200 u. 240 Pfg.

SCHOKOLADE p. Tafel 20, 30, 40, 50 u. 60 Pfg.

Alleinige Fabrikanten:

David Söhne A.-G. **Halle a. S.**

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Anerkannt vorzügliche Qualitäten.

Erste Thorner

Dampf-Wasch-Anstalt

Max Hoppe, Bachestr. 5—7

empfiehlt sich angelegentlichst für:

Gardinen-Wäsche auf neu,
Lieferzeit 2—3 Tage.

Feinwäsche in höchster Vollendung.

Weisse Hauswäsche nach Gewicht
blütenweiß und billiger wie im Haushalt.

Telephon Nr. 304. Telephon 304.

Leibrenten und **Kapitalien**

auf den Erlebensfall bei der seit 1838 in Berlin bestehenden **Preuss. Renten-Versicherungs-Anstalt**

Oeffentliche Versicherungsanstalt.

Einkommenserhöhung, Altersversorgung. Kapitalversicherung für **Studium, Militärdienst, Aussteuer.** — Aufnahme ohne ärztl. Untersuchung **Portofreier** Rentenbezug **ohne Lebenszeugnis** unter den von der **Direktion** zu erfahrenden Bedingungen. — Strengste Verschwiegenheit.

Nähere **Auskunft, Tarife** und **Prospekte** kostenfrei bei:
P. Pape, Danzig, Ankerschmiedegasse 6.
Stadtrat **Robert Goewe** in **Thorn,** Breitestrasse 19.

Neu eröffnet! ✻ Neu eröffnet!

Kinematograph-Theater

Metropol

dauernd in Thorn, Friedrichstraße 7,
nächste Nähe des Stadtbahnhofes.

400 Sitzplätze.

Darstellung hervorragender Tages-Ereignisse:
Opern, Dramen, Schauspiele, singende, sprechende und lebende Bilder.

Täglich Anfang 4 Uhr. **Täglich Anfang 4 Uhr.**

Entree: Reservierter Platz 50 Pf., 1. Platz 30 Pf., 2. Platz 0,20 Pf., Kinder 10 Pf.

Neueste

Herren-Moden

nach Mass.

Tadelloser Sitz, vorzüglichste Ausführung.
:: :: :: Angemessene Preise. :: :: ::

B. Doliva, Artushof.

Zur Jagd!

Jagdpatronen, geladen und ungeladen,
Munition aller Art,
Jagdgewehre sowie sämtliche **Jagdartikel** in grosser Auswahl
empfiehlt

Georg Dietrich

Alexander Rittweger Nachf.,
Elisabethstr. 7. **Elisabethstr. 7.**

Schürmanns

Patent-Anker und Universal-Eisen

dient zur schnellen, einfachen, soliden und billigen Herstellung von

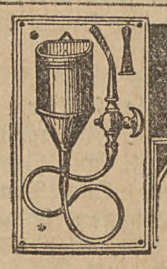
Bau-Ankern.

Jeder Anker kann sofort spielend leicht auf dem Bau, ohne Feuer, auf kaltem Wege hergestellt werden.

25% Ersparnis.

Prospekte stehen gratis zur Verfügung.
Alleinverkauf:

Tarrey & Mroczkowski, Eisenhandlung.



Irrigatore

sowie **Ersatzteile, Klystierspritzen, Krankenkissen** und **Betteinlagestoffe**
empfiehlt

Erich Mueller Nachfolger.

Offeriere

Kiefern-Klobenholz in Waggonladungen, sowie alle Sorten trockene **Brennhölzer** und **Kleinholz** unter Schuppen lagernd, **trockene Speichen** und **beste Sorten** oberschlesischer **Kohlen.**

A. Ferrari, Thorn,
Holzplatz a. d. Weichsel. Fernspr. 438.

Umsonst und **franko** sendet Haupt-Katalog mit viel. Neuheiten Stahl-, Leder-, Gold-, Optik- u. Musikwaren etc., üb. 5000 Gegenstände. Bitte z. verlang. Wichtig f. jeden. **Fritz Hammesfahr,** Foche bei Solingen, Fabrik. und Versandhaus. Versand per Nachnahme oder vorherige Kasse.

Rasiermesser! Extra Qualität. 3 Jahre Garantie.
Nur bei mir zu haben.

Kronen-Diamantstahl	M. 3.25
Kronen-Silberstahl	M. 2.25
Rasiermesser, Weißheft	M. 1.50
Rasierschalen, Pinsel à	M. 0.25
Rasierseife u. Pulver à	M. 0.25
Streichriemen	M. 0.90
Haarschnm. „Perfekt“	M. 4.25

Schleif., Repar. alt. Rasier-, Taschenm. Haarschneidm. wird bill. besorgt. Bei Sammelaufträgen Extra-Vergütung.

Drainröhren,

poröse Wand-Platten,
33×20×6,5 cm,
Balkonziegel, Lochziegel,
Deckensteine, Biberpfannen
liefert sofort

Heinrich Lüttmann,
G. m. b. H., Waldstr. 49.

Ladenspind verkaufe billigst.
Altstädtischer Markt 12, 1.

Die amtlich vorgeschriebenen

Schweine-Kontrollbücher

für den Regierungsbezirk Marienwerder sind für den Preis von 60 Pfg. das Stück zu haben in der

C. Dombrowski'schen Buchdruckerei
Thorn.

Ingenieur-Akademie

WISMAR i. M.

für Bau-Ingenieure und Architekten, Maschinen- u. Elektro-Ing. — Kürzeste Studiendauer. — Ehemalige Fachschüler finden Aufnahme.

Frauenhaar,

ausgekämmtes, kauft

E. Lannoch, Brückenstr. 40.

Spähne

aus der Forst Schirpitz, nahe an der harten Chaussee, hat zu verkaufen

P. Rahn, Groß-Nessau bei Schirpitz.

Verschiedene gebrauchte Möbel
zu verkaufen **Bachestraße 16.**

Klavierunterricht

in und außer dem Hause wird erteilt. Angebote unter **R. 10** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Achtung!

Sämtliche Reparaturen an Fahrrädern, Nähmaschinen und Sprechapparaten
werden schnell, sauber u. bill. ausgeführt.

M. Rose, Büchsenmacher und Fahrradmechaniker,
jetzt Coppernikusstr. 39.

Per sofort oder später wird in Stadt oder Land eine **Gastwirtschaft** resp. **Restaurant** oder **ähnliches Geschäft** zu pachten gesucht. Eventl. wird Filiale übernommen. Angebote unter **Nr. 1630** an die Geschäftsst. der „Presse“ erbeten.

Zu verkaufen

50 Zentner

Pflaumen

zu Einmachzwecken sehr geeignet, sind zu verkaufen.

Stuchay bei Gollub Westpr.,
Fernruf Nr. 12.

Ein Sopha billig zu verkaufen **Breitestraße 21, Hof.**

Gut erhaltene Hobelbank
zu verkaufen bei
Besitzer **Paetsch,** Weißhöferstr. 3.

55 Kutschwagen vieler Art, wenig gebraucht, teils neu, u. **Federrollwagen** billigst. **Lewin, Breslau,** Klosterstr. 68.

Hausgrundstück
mit 3/4 Morgen Gartenland und schönen Wohnungen in Mocker, Bergstraße sehr schön gelegen, ist wegen anderer Unternehmen sofort bei 3—4000 Mark Anzahlung (gut verzinsbar) zu verkaufen. Zu erfr. in der Geschäftsst. der „Presse“.

Umzugshalber
eine Plüsch-Garnitur und verschiedene **Möbel**
zu verkaufen **Culmerstraße 5, 1.**

Wohnungsgesuche

Junger Kaufmann,
Reisender, sucht ab 1. Oktober cr.
möbliertes, ungeniertes Zimmer,
möglichst Nähe der Culmerstraße, mit separatem Eingang.
Gefl. Angebote mit Preisangabe unter **Nr. 1622** an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.

Wohnungsangebote

Gut möbl. Zimmer
und Kabinett vom 1. 10. an einen auch zwei Herren zu vermieten.
Louis Grunwald, Neust. Markt 12.

Möbliertes Zimmer,
nach vorn, mit separatem Eingang, mit auch ohne Pension vom 1. Juli zu vermieten.
A. Kluge, Katharinenstr. 7, 3 Tr.

Möbl. Zimmer m. Pension v. gleich zu verm. Grabenstr. 2, 2 Tr.

Möbl. Zim., auf W. m. Pension, v. 25. 9. oder 1. 10. Bogenstraße 2, Nähe Bahnhof Mocker, zu vermieten.

2fenstr. Kontorzimmer
(hochparterre) für 25 Mark monatlich **zu vermieten.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Laden,

für jede Branche passend, in dem seit einer Reihe von Jahren ein Seifengeschäft mit Erfolg betrieben wurde, ist vom 1. Oktober 1910 zu vermieten.

A. Burdecki, Coppernikusstr. 21.

Wohnung,
1. Etage, 5 Zimmer, Bade- u. Mädchenstube, Loggia, Gas und Wasserleitung, reichlicher Zubehör, auf Wunsch auch Pferdestall, vom 1. 10. 1910 zu vermieten. Näheres
Kirchhofstraße 62, pt. l.

Balkonwohnung,
3 Zimmer, Küche, großes Entree nebst Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten.
Jakobs-Vorstadt, Brunnenstraße 19, 1.

Gerechtestraße 25:
Eine Wohnung von 5 Zimmern
nebst Zubehör, 1. Etage, von sofort oder 1. Oktober zu verm. **A. Teufel.**

Wohnung, 1. Etage, vom 1. 10. zu vm. Gerstenstr. 6.

Wohnung zu vermieten:
6 Zimmer mit reichl. Zubehör, Balkon und Küchenloggia, Gartenland, Burschengelaß und Pferdestall, **Mellienstraße 109, 1,** per sofort.
Heinrich Lüttmann, G. m. b. H.
Thorn, Mellienstr. 109.

Große, moderne, helle

Keller-Räume

mit bequemem Zugang von der Straße zu jedem Zweck sich eignend, sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Nr. 217. Thorn, Freitag den 16. September 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

In einem Rückblick auf das Kaisermanöver

schreibt der Manöver-Berichterstatter des „Berliner Lokalanzeiger“:

Die diesjährigen Kaisermanöver bewegten sich in engeren Grenzen, als in den letzten Jahren üblich war, und doch sind sie sowohl für die Führer der Parteien als besonders in allgemeiner militärischer Hinsicht und nicht zuletzt für die Truppe selbst äußerst lehrreich gewesen. Der Grundsatz, den beiden Gegnern vollkommene Freiheit des Entschlusses zu lassen, hatte diesmal eine geringe Einschränkung erfahren, weil es dem Generalstab und der Manöverleitung darauf ankam, ein besonders wichtiges Gebiet aus der modernen Taktik, den Kampf gegen eine befestigte Stellung, zur Anschauung zu bringen und praktisch zu prüfen. Die Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges weisen darauf hin, daß dem Positionskriege in der heutigen Kriegführung eine höhere Bedeutung zukommt, als bisher. Die Kriegslage mußte also derartig gestaltet werden, daß der Angreifer den Verteidiger aus seiner befestigten Stellung nicht herausmanövrieren konnte. Einer solchen Eventualität wurde dadurch vorgebeugt, daß sich beide Parteien nach Süden an eine durch Flaggen markierte Armee anlehnten. Die Kriegslage, die im übrigen ja wohl als bekannt vorausgesetzt werden darf, ließ also beiden Führern in nördlicher Richtung genügende Freiheit des Handelns. Naturgemäß war die Aufgabe für den Angreifer, das blaue 17. Korps, ungleich schwerer, als für den Verteidiger, das rote 1. Korps, und es ist daher nicht zu verwundern, daß Blau eine Niederlage erlitt. Seine Aufgabe war mit der geringen Überlegenheit, über die General von Mackensen verfügte, kaum zu lösen; überdies hatte das 17. Korps ein durchschnittenes, an Hindernissen reiches Gelände zu durchschreiten. Am Ende kommt es ja auch absolut nicht darauf an, wer der Sieger ist, ganz abgesehen davon, daß das schiedsrichterliche Urteil doch nur einzelne Umstände berücksichtigen kann, sondern darauf, daß die Führer richtige Entschlüsse fassen. Hier wird eine unbefangene Kritik, soweit sie überhaupt von einem Fernstehenden ausgeübt werden kann, wohl das Urteil fällen können, daß beide Führer ihre Aufgabe richtig aufgefaßt und auch die entsprechenden Anordnungen getroffen haben. Für Blau war es von vornherein gegeben, zwei Divisionen frontal anzusetzen und die dritte sowie die Kavalleriedivision gegen die rechte Flanke des Gegners wirken zu lassen. Bei Rot wird es besonders anzuerkennen sein, daß sich General von Kluck von jeder Statistenrolle freimachte und eine äußerst lebendige Tätigkeit entfaltete, die er schließlich mit einem sehr geschickt durchgeführten Angriff krönte. Es ist natürlich schwer zu sagen, ob im Rahmen der einzelnen Divisionen und der kleineren Verbände immer den Absichten der obersten Führung entsprochen worden ist. Grundsatz der deutschen Armeen ist es aber, den Kommandeuren und selbst weit hinab bis zum jüngsten Offizier, eine gewisse Freiheit in der Ausführung der Befehle zu lassen. Daß da auch manchmal Anordnungen getroffen werden, die den Absichten des Führers nicht entsprechen, ist selbstverständlich. Aus jedem Fehler wird aber gelernt. So will es scheinen, als ob die Kavalleriedivision, die bekanntlich über Elbing gegen den rechten Flügel von Rot angesetzt war, am Tage der Entscheidung nicht am richtigen Platze war. Sie wollte gegen den Rücken des Gegners wirken, und sie hat ja auch in der Tat einige Kolonnen vom Rot gewonnen, aber sie fehlte der 36. Division in dem Augenblick, als die rote zweite Division zum Angriff schritt. Der letzteren wäre die Umgehung des linken Flügels von Blau sicher nicht oder wenigstens nicht so gut geglückt, wenn sie mit der ansehnlichen Gefechtskraft der blauen Kavalleriedivision hätte rechnen müssen. Im übrigen hatte die Kavalleriedivision unter selten ungünstigen Verhältnissen zu kämpfen. Das Gelände war für die Bewegung großer Reitermassen äußerst schwierig. Des öfteren waren Wasserläufe zu überwinden. Der Übergang bei Elbing ist bereits eingehend geschildert worden. Dazu kam noch der tiefe, aufgeweichte Boden, der aus den Pferden das letzte herausholte. Trotzdem blieb die Kavalleriedivision bis zum Schluß beweglich und frisch. Hervorzuheben ist ihr kriegsmäßiges Verhalten. Die Aufklärung erfolgte fast unsichtbar, und die berüchtigten Patrouillen, die man früher aller Feuerwirkung zum Trotz bis dicht an die Infanterie-Kolonnen heranreiten sah, handeln jetzt kriegsgemäß. Zu einer größeren Attacke kam es nicht, dagegen wurde fleißig von dem Gefecht zu Fuß Gebrauch gemacht. Eigenartig hatte der Führer von Rot seine Kavallerie verwandt. Er hatte sie zunächst auf die einzelnen Detachements seiner Vortruppen verteilt und erst vor Beginn des ernsten Zusammenstoßes mit dem Gegner vereinigt. Der Erfolg hat dieser Anordnung recht gegeben. Überhaupt hat General von Kluck mit der Abtrennung einzelner Vortruppen von der Hauptmacht seines Korps seinen Zweck in hohem Grade erreicht. Sowohl das Detachement Elbing, das der Kavalleriedivision bei Elbing große Schwierigkeiten bereitete, wie die 73. Infanteriebrigade haben sehr geschickt operiert und wesentlich dazu beigetragen, die Offensivkraft des blauen Angreifers zu schwächen. Beide Detachementsführer ließen nicht einen Augenblick den Zweck ihrer Aufgabe aus den Augen, und beide traten im gegebenen Augenblick, der nicht immer leicht zu erkennen sein wird, den Rückzug an. Den großen Erfolg, den die Scheinanlagen gebracht haben, die Entwickelung zweier blauer Divisionen gegen die scheinbare Stellung am Oberländischen Kanal infolge der falschen Meldung des „M. 3“ ist hier bereits ausführlich erörtert worden. Doch glaube ich, daß dieser Erfolg nicht zu einer Überschätzung jener Kreigslist führen darf. Sie ist bei uns ziemlich neu, jedenfalls in größerem Maßstabe praktisch — wenigstens meines Wissens — kaum angewandt werden. Wenn unseren Erkundungsoffizieren, sei es, daß sie nun in Luftschiffen oder auf dem Pferderücken sitzen, eine solche Täuschung erst mehr im Bereiche der Möglichkeit liegt, wird auch vorsichtiger verfahren werden. Die Erd- und anderen Arbeiten an diesen Scheinanlagen waren von den Pionieren und der Infanterie sehr gut ausgeführt, ebenso wie auch die eigentliche Hauptstellung von Rot bei Pr.-Holland so angelegt war, daß sie nur mit Mühe zu entdecken war. Sie war dem Gelände angepaßt und ohne jegliches Schema angelegt, ein Beweis, daß jetzt auch Infanterie und Artillerie die früher fast nur von den Pionieren ausgeführten Befestigungsbauten größeren Stils herstellen können. Eine besondere Bedeutung erhielt das diesjährige Manöver durch die Verwendung der neuen Felduniformen bei einem großen Teil der Truppen. Sie hebt sich in der Tat im Gelände ungleich weniger ab als die alte und ist trotz des Fehlens allen Glanzes geschmackvoll. Namentlich bei der Kavallerie trat der Unterschied zwischen einst und jetzt deutlich hervor: So konnte man die weißen Koller der 5. Kürassiere weithin leuchten sehen, während die Wrangelkürassiere im Gelände verschwanden. Ein Nachteil scheint mir ja freilich mit der Einführung des feldgrauen Rockes verknüpft: die Befehlserteilung und das Erkennen der eigenen Truppen wird natürlich in gleichem Maße erschwert. Zum erstenmale auch wurden im Manöver die Verluste auf beiden Seiten praktisch zur Darstellung gebracht, indem einzelne Mannschaften oder Offiziere der Abteilungen ausschieden. Mir scheint, daß diese Maßregel in so großen Verbänden, wie bei einem Armeekorps, doch nicht praktisch ist; denn das Wiederheranführen der weit hinter der Gefechtsfront Zurückgebliebenen zu ihrem Truppenteil dürfte manche Unzuträglichkeiten im Gefolge haben. Überdies stehen sich, abgesehen von einigen Ausnahmen, im Manöver meist nur wenig über friedensstarke Bataillone gegenüber. Die Schützenlinien würden also in Wirklichkeit schon an sich dichter sein. Im übrigen bewegte sich die Infanterie sehr geschickt im Gelände. Die Deckungen wurden gewandt ausgenutzt. Ebensowenig wie die Kavallerie scheuten auch die Fußtruppen vor keinem Geländehinternis zurück. Die Wasserläufe wurden auf allerlei herbeigeschlepptem und eilig erbautem Gerät überschritten, vereinzelt auch durchschwommen. Die Artillerie fuhr schnell in ihre Stellungen auf. Doch sollte man sich dabei keinen zu optimistischen Anschauungen hingeben. Bei dem schweren, tiefen Boden würden mit Kriegsmunition ausgerüstete Batterien kaum in so kurzer Zeit gefechtsbereit gewesen sein. Die Luftschiffe „M. 3“ und „P. 2“ waren während des ganzen Manövers tätig. Nur „P. 2“ hatte eine kleine Havarie, die ihn zum Niedergehen in der feindlichen Ballonhalle veranlaßte und ihn so auf einige Zeit außer Gefecht setzte. Ein genaues Bild über die Tätigkeit und die Meldungen der Lenkballons konnte natürlich von dem Fernstehenden nicht gewonnen werden. Jedenfalls hatte „M. 3“ seine oben erwähnte verkehrte Meldung später richtig gestellt und anscheinend den Führer von Blau genau über die Hauptstellung von Rot informiert. Die Ballonkanone beschoß wiederholt den Parseval. Auch die modernen technischen Hilfsmittel der modernen Kriegführung, wie der Feldtelegraph und die Funkentelegraphie, taten ihre Dienste. Die Verpflegung der Truppen war diesmal noch mehr vereinfacht, als zuvor; denn bereits die ganze Infanterie war mit Feldküchen versehen. Die Verpflegungsfahrzeuge waren nicht neutral. Ein Teil der Infanterie führte bespannte Gefechtsbagagen mit sich, eine Maßregel, die gleichfalls zur Erhöhung der Kriegsmäßigkeit beitrug. Über alle sonstigen Neuerungen oder Versuche kann die Heeresverwaltung erst ein umfassendes Urteil gewinnen, wenn die Berichte der einzelnen Truppenteile vorliegen. Alles in allem hat das Kaisermanöver bewiesen, daß unsere östlichen Korps auf einem hohen Grad der Kriegsbereitschaft stehen und im Sinne ihrer beiden tüchtigen Führer durchgebildet sind.

Deutsch-sozialer Parteitag für das Königreich Sachsen.

Der Landesverband der deutsch-sozialen Partei für das Königreich Sachsen hielt am Sonntag den 11. September in Meißen seinen diesjährigen Parteitag ab. Die Verhandlungen am Vormittag, die interner Natur waren und zu denen nur Parteimitglieder Zutritt hatten, beschäftigten sich in eingehender Weise mit den Parteiverhältnissen in Sachsen und mit den künftigen Reichstagswahlen. Es kamen dabei einige Wahlkreise in Frage, in denen eigene Kandidaturen in Aussicht genommen wurden. Im allgemeinen wurde ein **Zusammengehen mit den rechtsstehenden Parteien einmütig befürwortet.** In der am Nachmittag stattgefundenen, gut besuchten öffentlichen Versammlung sprachen der Reichstagsabg. Amtsgerichtsrat Lattmann über **„Ziele und Grundsätze einer gesunden Wirtschafts- und Sozialpolitik“** und der Landtagsabgeordnete von Levetzow-Sielbeck über **„Hansabund und Bauernbund“.** Reichstagsabg. Lattmann führte aus, daß für gesunde Wirtschafts- und Sozialverhältnisse des Reiches zwei Voraussetzungen nötig seien: die gepanzerte Faust nach außen und eine gesunde Finanzpolitik im Innern. Nur die Furcht vor unseren Waffen habe bisher den Frieden aufrechterhalten, und man solle nicht an den Grundlagen unserer Wehrmacht rütteln. Eingehend behandelte Redner die Vorgänge beim Zustandekommen der Finanzreform und kritisierte dabei in scharfer Weise das Verhalten der Liberalen, die, wie alle bürgerlichen Parteien zusammen, zuerst die Notwendigkeit von 500 Millionen Steuern anerkannt, in letzter Stunde aber versagt hätten und die ganze Finanzreform zum Scheitern gebracht haben würden, wenn nicht die rechtsstehenden Parteien der Regierung zu Hilfe gekommen wären. Es sei tief bedauerlich, daß die liberalen Parteien die Ablehnung der Erbschaftssteuer, die doch nur einen kleinen Bruchteil der von ihnen selbst als nötig erkannten 500 Millionen gebildet haben würde, jetzt zu einer unschönen Agitation gegen die rechtsstehenden Parteien verwendeten und damit einzig und allein Wasser auf die Mühle der Sozialdemokratie lieferten. Hoffentlich werde die Kotierungssteuer, gegen welche die Liberalen durch ihre Rücksichtnahme auf Großfinanz und Börse seien, in kommender Session noch Gesetz. **Landwirtschaft** und **Industrie** sind zwei gleichbedeutende Faktoren für unsere Volkswirtschaft, und für beide müsse deshalb gleicher Schutz verlangt werden: Schutzzölle für die Landwirtschaft und Schutzzölle für die Industrie. Der Linksliberalismus sei gegen jeden Schutzzoll; aber die kommenden Reichstagswahlkämpfe würden sich unter dem Feldgeschrei: **hie Schutzzoll, hie Freihandel!** vollziehen, und da müsse jede Partei Farbe bekennen. Redner forderte dann weiter die kräftige Unterstützung einer gesunden Kolonialpolitik auf nationaler Basis im Interesse unseres Volkes und nicht der Hochfinanz, für das Handwerk Befähigungsnachweis und Organisation, die auch für den kaufmännischen Mittelstand dringend nötig sei. Auch eine Änderung des Patentrechtes zum stärkeren Schutze der Erfinder tue not. Zur Arbeiterfrage übergehend, bezeichnete er die Sozialdemokratie als arbeiter- und kulturfeindlich, denn ihre Agitation ginge nur dahin, das sittliche Verantwortlichkeitsgefühl des einzelnen gegenüber der Gesamtheit, gegenüber Staat, Kirche und Gemeinde zu vernichten. Deshalb sei die emporwachsende, christliche und nationale Arbeiterbewegung mit Freuden zu begrüßen, sie bilde den Kern einer gesunden Arbeiterbewegung.

Der zweite Redner, von Levetzow-Sielbeck, wandte sich in scharfer Weise gegen **Hansabund und Bauernbund.** Der letztere sei eine **liberale Gründung** und im Gegensatze zum Bunde der Landwirte entstanden. Er könne kaum glauben, daß dieses vom Gelde des Hansabundes und des Liberalismus unterstützte Unternehmen ein langes Leben haben werde, denn der deutsche Bauer könne sich doch keiner Organisation zuwenden, die im liberalen Fahrwasser segeln und daher gegen jeden Schutzzoll sein müsse. Der Hansabund wolle die Interessen der Großindustrie, der Großbanken und Börse, aber auch gleichzeitig des Kleinkaufmannes, des Handwerkers und der Privatbeamten vertreten. Es sei aber ganz unmöglich, diese verschiedenartigen Interessen unter einen Hut zu bringen. Solche Ziele würden immer etwas Unklares und Verschwommenes bleiben. Klar sei der Hansabund nur in einem Ziele: **im Kampfe gegen die Rechte, gegen Agrarier und Schutzzölle** und in einem auffälligen **Vermeiden jedweden Angriffes auf die Sozialdemokratie.** Warum nehme der Hansabund nur Stellung gegen die Beamtenkonsumvereine, nicht aber gegen die den Mittelstand viel mehr schädigenden anderen, fast durchweg sozialdemokratischen Konsumvereine? Die Vertretung der Mittelstandsinteressen sei unvereinbar mit denen des internationalen Großkapitals. Wenn der Hansabund neuerdings dem Mittelstande zur Erleichterung des Kredits mit der **Beleihung der Buchforderungen** durch die Banken helfen wolle, so sei das ein ganz **gefährliches Mittel für die Kleingewerbetreibenden, denn sie würden dann einfach den Warenkredit verlieren und vollständig in die Abhängigkeit der Großbanken geraten.** Auch die Interessen der Privatbeamten könne eine im Dienste des Großkapitals stehende Organisation, wie der Hansabund, unmöglich vertreten, wolle er nicht mit anderen widerstreitenden Interessen kollidieren. Auf die Fleischnotfrage eingehend, wies der Redner an Hand von Zahlen nach, daß zurzeit in Deutschland ein Mangel an Vieh garnicht vorhanden sei, daß eine Öffnung der Grenzen keinerlei Hilfe bringen würde, weil das Ausland, wie z. B. Österreich und Argentinien, selbst Ausfuhrverbote erlassen wollen und Rußland nichts liefern könne. Zum Schluß verlangte der Redner eine klipp und klare Antwort vom Hansabunde, wie er sich zur Sozialdemokratie stelle.

An beide Vorträge, die sehr starken Beifall fanden, schloß sich eine lebhafte mehrstündige Debatte, an welcher Generalsekretär Kunze vom konservativen Landesverein in Dresden, Parteisekretär Dr. Brüß von den Nationalliberalen, Oswin Schmidt vom Bunde der Landwirte, Dr. Naumann aus Leipzig vom Bauernbund und Kurt Fritzsche von den Reformern teilnahmen. Wiederholt kam dabei zum Ausdruck, daß die rechtsstehenden Parteien Sachsens angesichts der Angriffe von links unter allen Umständen zusammengehen müßten. Reichstagsabg. Lattmann betonte in der Debatte nochmals ganz besonders, daß bei den künftigen Reichstagswahlen die rechtsstehenden Parteien gezwungen sein würden, bei einer Stichwahl zwischen Links und Rot Gewehr bei Fuß zu stehen, wenn die Liberalen die bei den bisherigen Nachwahlen befolgte Taktik, immer nur den Kampf gegen rechts zu führen und bei einer Stichwahl zwischen Rechts und Rot die Parole für die Sozialdemokratie auszugeben, beibehalten würden.

30. Deutscher Juristentag.

III.

Danzig, 14. September.

In der dritten Abteilung des deutschen Juristentages wurde die Debatte über die Todesstrafe, die, wie berichtet, am Montag begonnen hatte, fortgesetzt und sodann zur Abstimmung geschritten, die sich bei der großen Anzahl von Anträgen sehr kompliziert gestaltete. Zunächst wurde der prinzipiell gegen die Todesstrafe gerichtete Antrag des Justizrats Friedmann-Glogau mit 50 gegen 24 Stimmen abgelehnt. Abgelehnt wurde auch gegen wenige Stimmen der Antrag des Oberstaatsanwalts von Prittwitz, der die Todesstrafe beibehalten will über den Rahmen des Vorentwurfs hinaus. Angenommen wurde der erste Satz des Antrags Winckler, „die Androhung der Todesstrafe ist nicht über das geltende Recht hinaus auszudehnen“, in Verbindung mit dem Antrag Goldschmidt, daß dem Richter beim Vorliegen mildernder Umstände ein allgemeines Strafmilderungsrecht einzuräumen sei. Der Passus über die Todesstrafe wird daher folgenden Wortlaut erhalten: „Die Androhung der Todesstrafe ist **nicht über das geltende Recht hinaus auszudehnen.** Beim Vorliegen mildernder Umstände ist dem Richter allgemein ein nach dem ordentlichen Strafrahmen abgestuftes Milderungsrecht einzuräumen. Der Vollzug der Todesstrafe ist für das Reichsgebiet einheitlich zu regeln. Mit der Todesstrafe soll der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte von rechtswegen verbunden sein.“ — Schließlich wurde beschlossen, die Todesstrafe dem Plenum nicht zur Verhandlung, sondern nur zur Kenntnisnahme zu überweisen.

Am dritten Tage (Mittwoch) begann die zweite Hauptsitzung des Juristentages mit der Mitteilung des vom Kaiser von Österreich eingegangenen Antworttelegramms. Die Antwort hat folgenden Wortlaut: „Se. kaiserliche und königliche apostolische Majestät dankt allergnädigst für die vom 30. deutschen Juristentag in Danzig anläßlich seines 50jährigen Bestandes dargebrachte Huldigung und wünscht dem Juristentag, daß er seine die Rechtswissenschaft und die Rechtspflege fördernde Tätigkeit auch künftig fortsetzen möge.“ — Von Mitgliedern der dritten Abteilung, in der unter den Strafmitteln im neuen Strafgesetzbuche die Frage der **Todesstrafe** behandelt wurde, war beantragt worden, dieses Thema auch im Plenum öffentlich zu behandeln und das Für und Wider nicht blos der beschränkten Zahl der Abteilungsmitglieder bekannt zu geben. — Zur Begründung dieses Antrages führte Professor Liepmann-Kiel aus: Die Todesstrafe ist es gewesen, die uns den Anlaß gegeben hat, die Frage noch einmal vor dem Plenum wieder aufzurollen. Gerade dieses Thema ist nicht genügend vorbereitet worden. Ich weiß nicht, ob die Regierung wirklich aus der Todesstrafe einen Casus belli gegenüber dem neuen Strafgesetzbuch machen will. Die Todesstrafe interessiert nicht nur die Fachjuristen, sondern ist eine juristische Frage im allgemeinsten Sinne, ja eine allgemein menschliche Frage. Wenn über diese Frage der Juristentag nicht eine prinzipielle Entscheidung fällen würde, etwa im nächsten Jahre, so würde ich das auf das höchste bedauern. Nur damit wir die Möglichkeit haben, die Frage dem nächsten Juristentag zu überwiesen, bitte ich Sie, gemäß den Intentionen der Antragsteller unserem Antrag zuzustimmen. — Senatspräsident Dr. Olshausen-Leipzig bekämpft den Antrag namens der Kommissionsmehrheit. Es besteht gegenwärtig keine Aussicht, die Todesstrafe, über die sich natürlich sehr viel sagen läßt, in Deutschland abzuschaffen; deshalb bitte ich Sie, im Interesse der Staatsrechtsreform die Frage nicht erst wieder aufzurollen. (Beifall.) — Vorsitzer Professor Gierke: Ich kann die Frage nur so stellen, ob wir sämtliche Strafmittel hier noch einmal erörtern wollen. Das könnte natürlich stundenlang dauern. In der Abstimmung wird mit der knappen Mehrheit von einigen 80 Stimmen gegen einige 70 Stimmen beschlossen, die Frage **nicht erneut zur Erörterung zu stellen.** (Lebhafter Beifall bei der Mehrheit.)

Nach Abschluß der Berichterstattungen und nach der Wahl der Mitglieder für die ständigen Deputationen erhält das Wort zum Kassenbericht und zur Begründung einer Finanzreform Geheimer Justizrat Rieser-Berlin. Der Barbestand des Juristentages beträgt zurzeit 4,80 Mark (Große Heiterkeit.) Als ein Sammelvermögen wird das auch ein Optimist nicht bezeichnen können. Die ständige Deputation schlägt daher vor, das Anmeldegeld zum Juristentage von 3 auf 5 Mark zu erhöhen. Ich verwahre mich aber feierlichst gegen den Ausdruck **„Finanzreform“**, damit meine Finanzkollegen im Reiche und in Preußen nicht sagen können, daß auch der Juristentag keine abgeschlossene Finanzreform zustande gebracht hat. Die kleine Beitragserhöhung ist nur nötig zur Förderung der staatsbürgerlichen Erziehung der Juristen, daß auch sie sich daran gewöhnen, keine Ausgabe ohne Deckung zu machen. (Anhaltende Heiterkeit.) Dem Juristentag gehören jetzt etwa 1000 Mitglieder, das sind leider nur etwa 5 Prozent der in Deutschland vorhandenen Juristen, an. Es wäre eine **Standesehrenpflicht** für alle Juristen, dem Juristentag anzugehören.

Der Vorsitzer Geheimrat Brunner dankt zum Schluß der Stadt Danzig, deren gastfreundliche Aufnahme allen Teilnehmern der Tagung in unvergeßlicher Erinnerung bleiben werde. Der Danziger Juristentag habe sich den besten seiner Vorgänger an die Seite gestellt. Die Hauptarbeit des Juristentages liege nicht im Plenum, sondern in den Abteilungen; daher habe er dagegen gestimmt, daß die Frage der Todesstrafe in ihrer Isolierung vor das Plenum gebracht wurde, obgleich es sonst vielleicht ganz wünschenswert gewesen wäre, die Frage zu erörtern. Wir haben hier in Danzig wieder den Beweis geliefert, daß der deutsche Juristentag sich nicht überlebt hat, und daß wir hoffnungsvoll in die zweiten fünfzig Jahre, in das zweite halbe Säkulum eintreten können. — Oberstaatsanwalt von Prittwitz und Gaffron-Naumburg dankt namens der Versammlung dem Vorsitzer für die Leitung der Tagung. (Beifall.)

Für den Nachmittag war eine Fahrt nach der Marienburg in Aussicht genommen; sie unterblieb aber wegen der Choleragefahr. Dafür fand eine Fahrt nach Hela statt.

Arbeiterbewegung.

Zum Werftarbeiterstreik. Der Vorstand des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller hat beschlossen, auf Donnerstag den 22. September eine Ausschußsitzung nach Berlin einzuberufen, die über die Gesamtaussperrung zugunsten der angegriffenen Seeschiffswerften Beschluß fassen soll.

Die Cholera.

Berlin ist cholerafrei. Amtlich wird am Mittwoch mitgeteilt: Die Russin Soncha Gaisen, die vor einigen Tagen aus Karlsbad auf dem Anhalter Bahnhof hier eingetroffen und unter choleraverdächtigen Erscheinungen dem Virchow-Krankenhause zugeführt worden ist, ist tatsächlich — wie

sich herausgestellt hat — **nicht an Cholera erkrankt.** Ihr Befinden ist derartig günstig, daß sie bereits in diesen Tagen das Krankenhaus wird verlassen können.

In **Köln** ist Mittwoch Vormittag ein Schiffer, der mit einem Bremer Schiff von Danzig gekommen war, unter choleraverdächtigen Erscheinungen in die Krankenanstalt Lindenburg eingeliefert worden. Ob sich der Choleraverdacht bestätigt, wird erst die bakteriologische Untersuchung ergeben. Es sind sofort alle erforderlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.

In den letzten 24 Stunden sind in **Petersburg** 49 Neuerkrankungen und neun Todesfälle an Cholera festgestellt worden. Die Gesamtzahl der Kranken beträgt 600.

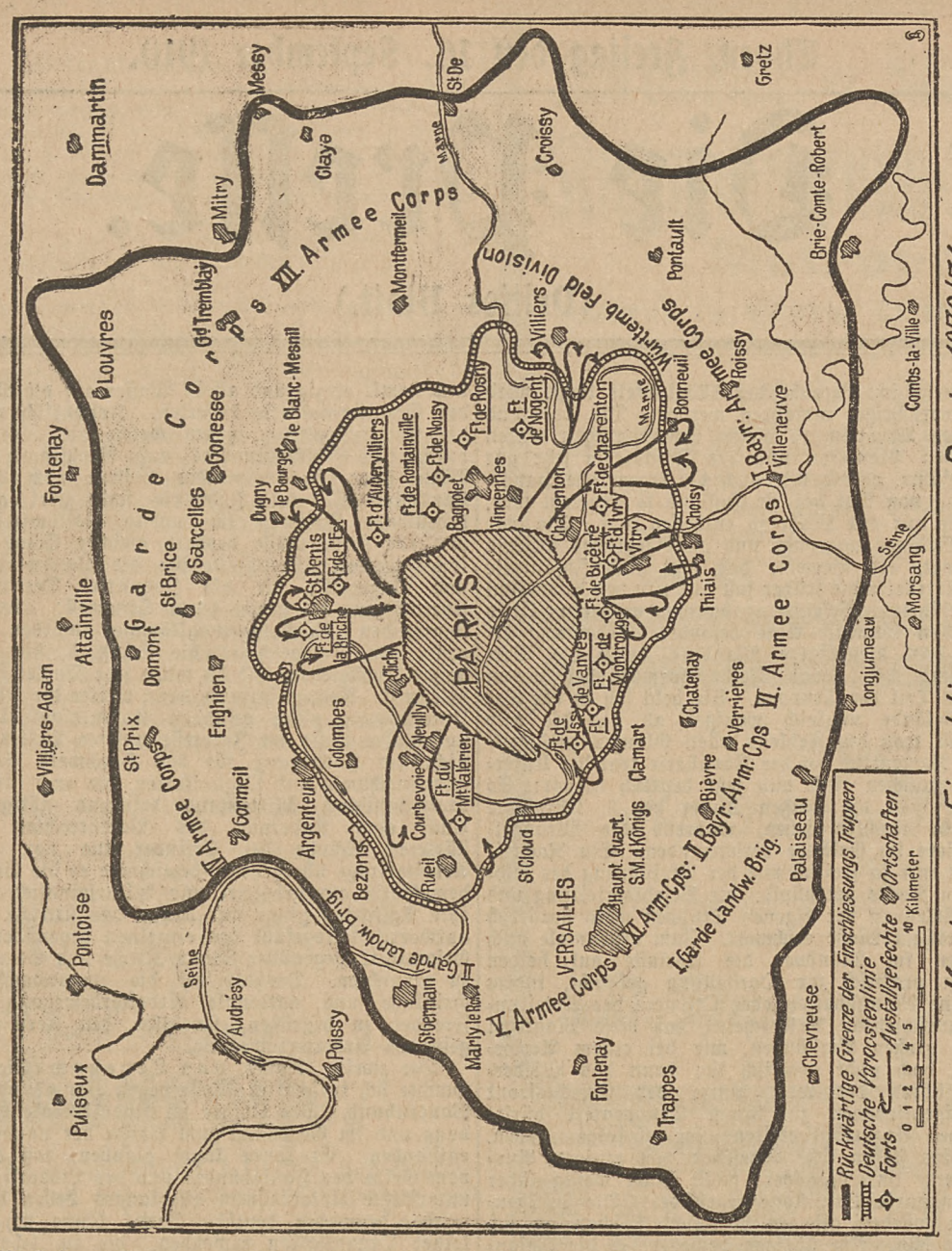
Der Bürgermeister von **Fünfkirchen** hat mit Rücksicht auf die in verschiedenen Ortschaften des Komitats vorgekommenen Cholerafälle die Einfuhr von Lebensmitteln aus den von Cholera betroffenen Gemeinden untersagt. Die Bewohner dieser Ortschaften dürfen die Stadt nur mit einer Legitimation betreten. Der Kommandant des Truppenhospitals meldete der städtischen Sanitätsbehörde, daß ein Infanterist unter choleraverdächtigen Anzeichen erkrankt ist. Die ärztliche Untersuchung des Erkrankten, dessen Zustand sich übrigens gebessert hat, ist noch nicht beendet. — Nach Meldungen aus **Mohacs** ist eine der am Montag erkrankten Personen gestorben. Dienstag kamen dort vier neue choleraverdächtige Erkrankungen vor. Zu den Erkrankten gehört auch der Gefängniswärter des Bezirks. Die Kranken wurden isoliert, die Arrestanten nach Fünfkirchen gebracht und ebenfalls isoliert. Im Komitat sind bisher insgesamt dreizehn choleraverdächtige Fälle vorgekommen, von denen fünf tödlich verlaufen sind.

Gegen die Choleragefahr, die von Österreich-Ungarn droht, haben die **rumänischen** Sanitätsbehörden umfassende Maßnahmen getroffen. Die Einfuhr von Nahrungsmitteln in frischem Zustande und von grünem Gemüse wurde verboten.

In den letzten 24 Stunden sind in **Apulien** vier Erkrankungen und zwei Todesfälle an Cholera festgestellt worden.

Mode.

Indische Kostüme für Brautjungfern. Bei den Hochzeiten der englischen Aristokratie ist es ein alter Brauch, daß die Brautjungfern alle in gleichem, vorher verabredetem Anzuge erscheinen. Sie bilden eine lebendige und anmutige Staffage des Trauungsaktes, und in den Beschreibungen der Hochzeiten der vornehmen Londoner Welt fehlt denn auch niemals eine genaue Schilderung des Aussehens der jungen Gefährtinnen der Braut. Man war bisher nur bemüht, sie nach der neuesten Mode, womöglich der Mode von Morgen, zu kleiden. Aber es scheint, daß man jetzt der Phantasie einen weiteren Spielraum einräumen will, denn bei der Trauung von Miß Carissima Blood, der einzigen Tochter des verstorbenen Generals Sir Bindon Blood, mit dem Kapitän R. H. Brocklebank vom 9. englischen Ulanen-Regiment, die an einem dieser Tage stattfindet, werden die vier Brautjungfern nicht in neumodischen Toiletten, sondern in orientalischer Tracht erscheinen — oder vielleicht, wenn diese Zeilen das Auge des Lesers erreichen, schon erschienen sein. Die Grundfarbe ihres Anzuges ist Rosa, — rosa Atlas mit reicher silberner Stickerei, und statt der Hüte werden sie indische Turbane tragen. Zu dem streng kirchlichen Sinne der Engländer und besonders der exklusiven Londoner Gesellschaft, steht dieser Maskeraden-Aufputz, wie man zugeben muß, immerhin in einigem Widerspruche.



Karte zur Einschliessung von Paris 1870/71.

Nach dem Siege von Sedan setzten sich die dritte und vierte deutsche Armee unverzüglich in Marsch auf die französische Hauptstadt Paris, die seit den Zeiten des Königs Ludwig Philipp zu einer starken Festung ausgebaut und 1870, nach den Niederlagen der französischen Feldtruppen, hauptsächlich mit Mobilgarde und Nationalgarde (Reserve und Landwehr) in der Zahl von anfänglich etwa 250 000 Mann besetzt worden war. Die Deutschen führten zunächst nur 150 000 Mann heran, da mehrere Armeekorps noch zur Bewachung und Abführung der Gefangenen von Sedan zurückbleiben mußten. Trotz dieses Mißverhältnisses der Kräfte gelang es der deutschen Heeresleitung schon bis zum 19. September 1870, die Riesenfestung einschließen und nach außen vollkommen abzusperren. Da ein gewaltsamer Angriff untunlich war, war das Ziel der nun beginnenden Belagerung im wesentlichen eine Aushungerung der großen Stadt, deren Verteidiger sich durch Bewaffnung aller Dienstfähigen allmählich auf eine Zahl von weit über 500 000 vermehrten. Da sich Paris als über Erwarten gut verproviantiert erwies, dauerte es bis Ende Januar 1871, ehe die ernste Gefahr einer Hungersnot die Franzosen zu Übergabe-Verhandlungen zwang. Während der viermonatigen Dauer der Belagerung versuchten die Verteidiger in einer großen Zahl von Ausfällen, deren Richtungen auf unsere Karte angegeben sind, die Einschließungslinie zu durchbrechen, ohne auch nur einmal den gewünschten Erfolg zu erreichen. Die blutigsten dieser Ausfallskämpfe fanden im Nordosten bei Le Bourget Ende Oktober, im Südosten bei Villiers Anfang Dezember und im Westen bei Mont Valérien im Januar statt. Als Ende Dezember die Belagerer ein Bombardement aus schweren Geschützen begannen und in den folgenden Wochen die Knappheit der Lebensmittel sich immer fühlbarer machte, auch jede Hoffnung auf Entsatz aufgegeben werden mußte, leiteten die Franzosen Verhandlungen ein, die am 28. Januar 1871 in Versailles, dem Hauptquartier des Kaisers Wilhelm, zum Abschluß kamen. Die Außenforts wurden den Deutschen übergeben, die Stadtumwallung entwaffnet und die Besatzung kriegsgefangen in der Stadt interniert.

Die Theaterkultur am Ende des 18. Jahrhunderts.

Von Dr. Edgar Groß.

(Nachdruck verboten.)

Nicht ohne Grund geht die theaterhistorische Forschung der heutigen Zeit mit einer besonderen Vorliebe immer wieder auf das 18. Jahrhundert zurück. Muß dieses doch im eigentlichen Sinne nicht nur als die Wiege des deutschen Dramas, sondern auch als die des deutschen Theaters angesehen werden. Und obwohl Gottsched aus mangelnder Weitsicht und pedantischem Geschmack die Bühne mit ungesunden Fremdelementen verband, durchschritt sie doch seit dem Wirken des Leipziger Professors eine andauernd aufsteigende Bahn.

Lessing kam und beseitigte Gottscheds französische Verirrungen. Sobald er aber einmal das englische Ideal aufgestellt hatte, war die Schranke durchbrochen, — die Bahn für eine großzügige Entwickelung des Theaters war frei. Die literarische Shakespereverehrung führte nicht allein zu dem Wunsche, seine Werke auch auf der deutschen Bühne dargestellt zu sehen (bekanntlich verdankt die ganze folgende dramatische Literatur Shakespeare ihre Möglichkeit), sondern mehr noch: dem Theater waren plötzlich in der Darstellung wahrer Menschen, psychologischer Entwickelungen und natürlicher Handlungen gegenüber der bis dahin herrschenden Haupt- und Staatsaktionsmanier oder gegenüber dem gezwungenen französischen Pathos große und ganz neue Aufgaben gestellt. Der Schauspieler hatte ein Problem zu lösen.

Dieser Strömung kam es zugute, daß alsbald eine Reihe bedeutender Talente die Bühne betrat und sich der neuen Aufgabe mit aller Energie annahm. Ekhof war der erste große deutsche Tragöde, sein Wirken aber ermöglichte erst Ackermanns geniale Tätigkeit auf organisatorischem Gebiet. Seinem Kreise wieder entsprang F. L. Schröder, dessen unsterbliches Verdienst die endgiltige Einführung Shakespeares und die Begründung der realistischen Schauspielkunst wurde. Einer, der sich unter ihm ausgebildet hatte, wurde alsbald der genialste Shakespearedarsteller für Heldenrollen: J. J. F. Fleck. Seine Kunst verbindet sich später mit der Ifflands, und beide Männer zusammen erheben das Theater zu ungeahnter Blüte.

Das Publikum aber war glücklich, wenn es etwas vom Theater zu hören bekam. Zeitungen öffneten Berichten darüber ihre Spalten. Gleich den heutigen zahlreichen Theaterzeitschriften schossen einer nach dem andern die Theater-Almanache hervor: kleine, zierliche Oktavbändchen mit einer Titelvignette, die natürlich das Porträt eines Schauspielers oder eine berühmte Szene wiedergab; Werkchen, über deren künstlerischen Wert wir heute freilich nur lächeln können, denn immer wieder tauchen Beurteilungen des Theaters vom moralischen Gesichtspunkt auf; aber man wollte eben zeigen, daß sich alle Welt fortan für das Theater interessierte.

Bald ging die lebhafte Teilnahme auch über das Bühnenwirken des Künstlers hinaus, man fragte nach seiner Persönlichkeit, regelmäßige Notizen über das Leben der Schauspieler, zuweilen auch größere biographische Aufsätze oder Nachrichten über den Stand der übrigen Theater im Reiche wurden gebracht; man erzählte zumteil rein persönliche Einzelzüge und Anekdoten aus dem Bühnenleben, und schließlich kam der Mime diesem Wunsch, das Verhältnis zwischen Bühne und Publikum auf einem Boden gegenseitiger Anteilnahme zu begründen, wohl auch durch eigene Mitteilungen, Tagebücher, kleine Schriften und dergleichen entgegen.

Von künstlerisch höheren Gesichtspunkten fällten alsbald die bedeutenderen Blätter ihre Urteile. In der „Zeitung für die elegante Welt" schrieb August Wilhelm Schlegel seine geistreichen Bühnenkritiken, Ludwig Tiecks Organ wurde später die „Dresdener Abendzeitung", in der er weitgehende Untersuchungen über Schauspielkunst, über Bühnen-, Kostüm- und Dekorationsfragen veröffentlichte. Und damit ist bereits die Grenze von der Tageskritik zur wissenschaftlichen Theaterforschung überschritten, die seit Lessing weiteste Ausdehnung gewonnen hatte. Kein Ästhetiker philosophierte über Kunst, ohne das Theater hineinzuziehen; der Romantiker Novalis erklärte das dargestellte Drama sogar für die höchste Kunstform, weil sich alle anderen in ihm vereinigten. Endlich wurde die Theaterästhetik auch akademisch verwertet, indem A. W. Schlegel in seinen feinsinnigen Vorlesungen über dramatische Literatur, die er in Berlin und Wien zu Anfang des 19. Jahrhunderts hielt, umfangreiche Erörterungen dem Theater widmete.

Kurz, es war ein geschäftiges, überall lebendig pulsierendes Wirken vorhanden, wie nur ein neu entdecktes Land hoffnungsfrohe, freudige Arbeiter herbeiziehen kann. Mit gewaltiger Schnelligkeit geht es auf dem eingeschlagenen Wege vorwärts. Fest in gegenseitiger Wechselwirkung fördern sich Theaterkenner und Theater. Überall in Deutschland entstehen jene berühmten Nationaltheater, die in ihrem Ursprung auf das Hamburger Unternehmen, an dem Lessing mitgewirkt hatte, zurückgingen. Berlin, unter Friedrich II. als Theaterstadt noch völlig unentwickelt, strebt plötzlich nach künstlerischer Freiheit und wird alsbald der Ausgangspunkt einer starken Theaterbewegung, die in den feingeistigen jüdischen Salons einer Henriette Herz nicht geringe Förderung erfuhr.

Und wie der Entwickelung einer großen Epoche im letzten Grunde stets der Stempel durch das Auftreten eines Genius aufgedrückt wird, so hatte man hier in dem aus Hamburg berufenen Schauspieler J. J. Fleck den Mann gefunden, um den sich die leidenschaftlichen Theaterschwärmer scharten. Seine gewaltsame, erschütternde Kraft, die Macht seines Gefühls und die große Natürlichkeit trotz allem mußte zündend wirken. Selten waren alle Beurteiler in der Anerkennung einer Genialität so einig, wie bei Fleck. Selbst die verehrten ihn, die mehr zu Ifflands realistischer Kleinmalerei in der Darstellung neigten. Denn Iffland war seit 1796 Direktor des Nationaltheaters geworden und dem Publikum nicht weniger durch sein Bühnenwirken als auch durch die rührseligen Familiendramen, die seiner Feder entsprossen, bekannt.

Gleich Berlin bildete aber eigentlich jede größere Stadt einen Theatermittelpunkt. Die großen herumziehenden Schauspielergesellschaften waren längst verschwunden, die stehenden Theater hatten sie verdrängt. Jeder Fürstenhof rechnete es sich fast zur Ehrenpflicht an, ein eigenes Theater als Pflegestätte zu besitzen. Und der Gebildete überhaupt konnte durch nichts mehr seinen ästhetischen Geschmack beweisen, als indem er über das Theater sprach.

So zahllos, so leidenschaftlich, so gewaltsam fortreißend traten alle diese Erscheinungen einer allgemeinen Kunstbegeisterung auf, daß sie dem ganzen Ausgang des 18. Jahrhunderts geradezu den Stempel einer Theaterkulturepoche aufdrückten. Und die Ursachen dieser großen Bewegung? Ohne Zweifel lagen sie in der eigenartigen kulturellen und sozialen Entwickelung jener Zeit. Nur ihr Produkt ist das Theater von jeher gewesen. Und seltsam, je mehr man dieser Grundlage nachforscht, in so verändertem Lichte erscheint plötzlich die ganze Periode. Was vorher so schön, so lichtvoll sich darstellte, wird unter diesem Gesichtspunkt der Ausdruck eines kraftlosen Geistes. Der poetische Schleier ist zerrissen, der Duft zerronnen. Eine üppig wuchernde Sumpfpflanze, keine reine, erhabene Blume schießt aus dem überhitzten Boden empor.

Das politische Handeln der kraftvollen Persönlichkeit war durch die reaktionären und despotischen Verhältnisse unterbunden. Eine Erschütterung der bestehenden kulturellen Zustände hatte die Sturm- und Drangperiode unternommen; aber sie war jetzt längst überwunden, die Kämpfer zerstreut, die teils aus dem Leben geschieden waren, teils sich wenigstens aus dem tätigen Leben zurückgezogen hatten. Was besaßen die Probleme des Staatswesens, der Gesellschaft für einen Wert? Man wollte Ruhe, Passivität. Größe zeigte sich nicht in dem Wirken für die Allgemeinheit, vielmehr in der genialen Trennung aller Verbindung des Ichs mit jener. Man erlebte ja, wie Goethe, der als Stürmer und Dränger begonnen hatte, nun weltfern in der kleinen thüringischen Residenz lebte und nichts mehr verwünschte, als stürmische Ausbrüche jener Art.

Er war der neue Mensch, denn er hatte das Recht der genialen Persönlichkeit, die den Halt ihrer Größe im Subjekt findet, verkündet. Der tätigen Welt verschloß er die ehemals offenen Arme. Seine Weltauffassung von dem Ausleben der freien Künstlerpersönlichkeit legte er in einem Roman nieder, der natürlich vom Theater handelte. Und freudig griffen andere diese Grundsätze auf, die Romantik steigerte sie in das äußerste Extrem, und laut erschallten die neuen Verkündigungen: freie Entfaltung des Ich, Trennung von der großen Welt, Herrschaft des neuen Evangeliums Poesie! Leben und Phantasie sollten nicht mehr zwei, sondern eins sein.

Das war aber nirgends anders möglich, als im Gebiet der Kunst. Das wahre Leben ist die Kunst, Kunst aber die Welt, das Universum, klang es alsbald in den Reihen der neuen Generation.

Vorzugsweise aber schien das Drama Wirklichkeits- und Lebenswirken darzustellen, denn es konnte ja alle Szenen wiedergeben, die in der geschmähten Wirklichkeit zu finden gewesen waren. Nur sah hier alles schöner, poetischer aus; es erschien nicht in der rohen Realität, sondern in einer höheren, phantastisch umsponnenen Verklärtheit. Da das Drama aber auf die Bühne gehörte, so trat das Theater als der eigentliche kulturtragende Faktor in den Vordergrund. Durch dieses wollte man künftighin die Menschheit in den Geist der Poesie als den der wahren Natur einführen. Daher die rege dramatische Übersetzertätigkeit und eigene Produktivität.

Neben allen Momenten des künstlerischen Genusses wurde aber nicht der volkserzieherische Wert des Theaters vernachlässigt. Eine Lebenszentrale, wie sie besser nicht gedacht werden kann, schien gefunden. Starke psychologische Wirkungen von der Bühne aus, wie Erheiterung, Genuß und innere Befreiung, waren durch praktische Erfahrungen gewiß, also galt es nur, die Menge dieser Kunst zuzuführen.

Das waren die Gesichtspunkte, von denen die Bühnenbestrebungen lange Zeit, besonders die romantischen, ausgingen. Richtig hatte man den künstlerischen und volksbildenden Wert des Theaters erkannt. Man beschäftigte sich mit den großen Nationalbühnen der Griechen, Spanier und Engländer, stellte sie als das ideale Muster hin und wünschte ihre Größe wieder zu erreichen. Dabei übersah man jedoch, wie gerade bei jenen Völkern die Bühne zwar auch Lebensdarstellung gewesen war, aber nicht Lebensersatz. Niemals war die tätige Wirklichkeit lebendiger als damals, niemals eine stärkere Kultur: das Leben zu suchen, das Leben zu wollen. Und gerade davon hatte sich das ausgehende 18. Jahrhundert wissentlich losgesagt. Es wollte auf der Bühne ein Scheinleben und verkannte, daß das Theater nur auf dem wahren Leben beruhen kann.

So sehr daher die Schauspielkunst in dieser Periode bedeutende psychologische Entwickelungen zu verzeichnen hat — die Folgen einer ungesunden Grundlage konnten nicht ausbleiben. Und sie kamen. Bei der Weltferne der Theaterkultur des 18. Jahrhunderts mußten die Vorräte allmählich verbraucht werden, da es an frischen Quellen fehlte. Das Drama zeigte zuerst die Spuren des Verfalls, mit Leichtigkeit ging es von da auf das Theater über. Die wenigen großen Talente, die es gab, kennzeichnen nicht die allgemeine Richtung. Sie führte teils zur künstlerischen Willkür, teils schwand das Streben schließlich in Kraftlosigkeit dahin.

Neue belebende Strömungen mußte im 19. Jahrhundert von anderer Seite kommen: aus dem wirklichen Leben!

Eine Nacht.

Ein Manövererlebnis von Erwin von Waldenburg.

(Nachdruck verboten.)

Das seltsamste Abenteuer meines Lebens verdanke ich, so erzählte mir eines Tages der Hauptmann v. R., einem Quartierzettel, jener eigentümlichen Einrichtung, die das Recht verleiht, in anderer Heim einzudringen und Unterkommen zu verlangen, mitten in ihren Freuden oder Leiden.

Wir hatten während eines Manövers G. besetzt. Gegen 8 Uhr des Abends begab ich mich nach dem Hause, das mir der Forier als mein Quartier bezeichnet hatte. Es war ein hübsches Privathaus, in dem nur zwei Fenster des ersten Stockes erleuchtet waren. Die alte Dienerin, die ich nach dem Hausherrn fragte, stammelte einige unverständliche Worte. Nichtsdestoweniger folgte ich ihr auf der Treppe, und auf dem Treppenabsatze begegnete ich einem Manne mit grauen Haaren, dessen Angesicht die Spuren frischer Tränen trug. Ich erklärte ihm die Ursache meines Besuches, und er blickte mich ganz erstaunt an; dann sagte er mit matter Stimme:

„Entschuldigen Sie, mein Herr, daß ich Sie so empfange, aber Sie haben mir, selbstverständlich ohne Ihr Willen, eine bittere Enttäuschung bereitet. Meine Tochter liegt hier sehr krank, während ihr Gatte, Hauptmann der Artillerie wie Sie, nach Afrika unterwegs ist, und sie ruft ihn unaufhörlich. Sie phantasiert, erkennt niemanden mehr und hat nur seinen Namen auf den Lippen. Wir haben ihn zurückgerufen und erwarten ihn jede Stunde. Vielleicht bewirkt seine Ankunft ein Wunder. Als ich soeben auf der Treppe Sporen klirren hörte, hatte ich geglaubt, gehofft . . .“

Er schwieg und wischte sich schnell die Tränen aus den Augen.

Während ich einige Worte des Bedauerns und der Entschuldigung murmelte, drang die schwache, aber deutlich vernehmbare Stimme einer Fiebernden aus einem verschlossenen Zimmer zu unseren Ohren: „Mein Eugen, lieber Eugen, komm schnell! — Er ist es, ja, Papa, er ist es, ich höre ihn kommen! — O komm schnell, mein Eugen! Wie sehnlich ich dich erwarte!“

Ich sah den Vater an, der schmerzlich den Kopf schüttelte. Der Ruf wurde immer ängstlicher und klang heiser und endete in Seufzen und Schluchzen.

„Sie glaubt, daß er es sei,“ sagte der bedauernswerte Mann mit leiser Stimme. Auf einmal trafen sich unsere Blicke, die denselben abenteuerlichen, mitleidsvollen Gedanken ausdrückten, der Sterbenden die letzte Illusion der Rückkehr des sehnlich Erwarteten zu lassen.

„Kommen Sie!“ sagte ich zum Vater und wandte mich zum Weitergehen.

Er hielt mich auf. „Sie würden einverstanden sein, wenn wir zu ihr gingen?“ fragte er mich. „O, wie dankbar bin ich Ihnen für Ihren Edelmut! Vielleicht hilft es!“

Ich war schon auf der Schwelle, und ganz begeistert für die von mir übernommene pietätvolle Aufgabe öffnete ich klopfenden Herzens leise die Tür. Eine kleine Lampe erhellte kaum die Dunkelheit, und in der Luft lag leichter Äthergeruch. Sogleich fiel mein Blick auf das Bett, in dem eine junge, bleiche Frau im Sterben lag. Mit den auf der Bettdecke zusammengekrampften Händen, mit den Lippen, mit allem, was noch vom Leben in ihr war, rief sie nach dem abwesenden Gatten.

Ich näherte mich auf den Fußspitzen, aber mein Säbel stieß gegen ein Möbelstück.

Sogleich fuhr die Sterbende empor: die blanken Knöpfe meiner Uniform galvanisierten gleichsam für einen Moment ihr Gedächtnis, und sie murmelte: „Ach, endlich!“ mit einem so tiefen Seufzer der Erleichterung, daß ich mich auf sie niederbeugte, fürchtend, daß dies ihr letzter Seufzer gewesen sei.

Aber sie sagte mit trauriger Stimme: „Ach, du bist es, mein Geliebter! Komm her zu mir! — Meine Augen sehen dich nicht mehr; weißt du, ich bin krank, sehr krank.“

„Johanna, liebe Tochter, rege dich nicht auf!“ versetzte mit sanfter Stimme der Vater.

Aber langsam den Kopf in den Kissen schüttelnd, fuhr sie fort: „Ich habe dir so viel zu erzählen, mein lieber Mann.“

Und nach einem kurzen Stillschweigen, das mich von neuem für ihr Leben befürchten ließ, fügte sie hinzu: „Gibst du mir denn keinen Kuß?“

Leise berührte ich mit den Lippen ihre Stirn; die Augen geschlossen, murmelte sie mit bittender Stimme: „Ach, noch einmal, noch einmal!“, und ich küßte sie auf ihren Mund. Sie erwiderte meine Küsse, und ich fühlte ihren fiebernden Atem auf meinen Wangen.

Mit Genugtuung sah ich, daß ich sie durch diesen frommen Betrug beruhigte, und doch stimmte es mich traurig.

„Weißt du, sagte sie dann leise, „der Arzt war da, und ich weiß es: für mich gibt es keine Rettung mehr!“

Da konnte ich meine Rührung nicht mehr bemeistern und brach in die Worte aus: „O, Johanna, ich bitte dich, sprich nicht so! Du wirst gesund werden, glaube es mir!“

Sie schien meine Worte aber nicht gehört zu haben und fuhr fort: „Du wirst doch nicht wieder von mir gehen, nicht wahr?“ Komm, setze dich zu mir, gib mir deine Hand!“

Ich nahm ihre dünnen, vom Fieber glühenden Finger in meine Hand, und sie lispelte zufrieden: „So —, so —, jetzt fühle ich mich wohl.“

Sie schien einzuschlafen. Ihr Vater stand am Fußende des Bettes, und meine schon an das Halbdunkel gewöhnten Augen konnten eine schwarze, in einen Lehnstuhl hingesunkene weibliche Person unterscheiden: ohne Zweifel ihre Mutter.

Da erst wurde ich mir ganz meiner sonderbaren Lage bewußt, ich dachte an die junge Frau, die, bisher mir völlig unbekannt, mich im Fieberwahne mit ihren zärtlichsten Liebkosungen überhäufte; ich dachte an ihren Gatten, der jeden Augenblick ankommen und mich am Bette seiner Frau finden konnte, meine Hände in denen seiner Gattin. Freilich mußte alle Eifersucht im Schmerze verschwinden. So ändert das Nahen des Todes oft alle Anschauungen des Lebens.

Bisweilen erwachte die junge Frau aus ihrem Schlummer, und im Fiebertraume kehrten ihr die Erinnerungen an die Vergangenheit zurück.

„Erinnerst du dich noch unserer Hochzeitsreise?“ fragte sie. „Es war Nacht, und die Fenster unserer Wohnung gingen nach dem Strande. Weißt du noch? Du öffnetest sie, und der volle Mond warf sein silbernes Licht gerade auf unser Bett.“

Sie versuchte zu lachen und drückte mir innig die Hand.

Ich bat sie mit leiser Stimme, sich nicht aufzuregen, und gab mir alle Mühe, jene Erinnerungen an eine Vergangenheit, die nicht mir gehörte, zu unterbrechen, um nicht weiter in jenes intime Geheimnis einzudringen; aber zugleich befürchtete ich, mit meinem Drängen ihren Verdacht zu erregen und den zerbrechlichen Bau der Illusionen, in denen ihre letzten Stunden weilten, einzureißen.

Plötzlich sagte sie: „Wie schmerzt es mich, daß ich dir kein Kindchen als Pfand unserer Liebe hinterlassen kann! Ein einziges Jahr der Ehe, wie kurz ist das!“

Ich hatte beinahe Lust, zu fliehen, so peinlich waren mir ihre Worte. Und die Zeit verging so langsam, so schweigsam, nur unterbrochen von dem eintönigen Ticktack der Uhr. In meiner Hand fühlte ich ihr Herzblut bald schneller, bald langsamer schlagen, wie das Herz eines Vögelchens, das man gefangen in der Hand hält. Und ich wurde so weich gestimmt von jenen traurigen Worten und jener Berührung, daß ich, ein eingefleischter Junggeselle, mich an die Stelle des Abwesenden versetzend, alle Angst und den heißen Wunsch des Gatten in mir fühlte, das arme Weibchen dem Tode zu entreißen.

Es schlug fünf, und ich mußte auf den Sammelplatz meiner Batterie eilen. Vorsichtig einen kurzen Schlummer der Kranken benutzend, entwand ich meine Hand der ihrigen, und mit einem stummen Gruß an die beiden Alten, deren Dank ich in ihren Gebärden las, verließ ich das Haus. Unten auf der einsamen Straße mußte ich bitterlich weinen.

Der nächste Tag führte unsere Truppen viele Meilen weiter. Nach beendetem Manöver nahm ich einen einmonatlichen Urlaub, den ich in meiner Heimat verlebte. Am Ende des Urlaubs beschloß ich, jene noch einmal aufzusuchen, denen ich einen so sonderbaren Dienst erwiesen hatte.

Mit betrübter Miene stellte ich mich vor, aber freudestrahlend kam mir der Vater entgegen und reichte mir die Hand. Seine Tochter war nicht gestorben.

Ihr Gatte, der wenige Stunden, nachdem ich das Haus verlassen, angekommen war, wurde von dem frommer Betrug in Kenntnis gesetzt, nur die Kranke selbst wußte bis jetzt noch nichts davon.

„Sehen Sie, dort ist sie!“ sagte der Vater.

Und den Fenstervorhang auseinanderbreitend, zeigte er mir die Genesende, die in rosafarbenem Gewande, einen Blumenstrauß in der Hand, in einem Lehnstuhl im Garten saß und den Duft der Blumen und neues Leben atmete.

Und eine ganze Nacht hindurch hatte ich ihre zarte Hand in der meinen gleichsam erstarren fühlen, hatte die zärtlichen Worte, die ihre letzten zu sein schienen, gehört, ihre letzten Küsse empfangen; eine ganze Nacht waren wir vereint gewesen im Angstgesichte des Todes — und jetzt würde sie mich nicht wiedererkennen!

Sie würde mich nicht wiedererkennen, das sagte ich mir selbst. Mein Gesicht würde in ihr weder eine Erinnerung noch sonst einen Gedanken erwecken.

Voller Freude machte mir der Vater den Vorschlag, mich ihr als einen Freund ihres Eugen vorzustellen, aber diesen Vorschlag anzunehmen, erschien mir, wie soll ich sagen, eine große Unzartheit, gleichsam eine schlechte Handlung zu sein. Wie hätte ich mich ihr nahen, was hätte ich mit ihr, der Genesenen, am hellen Tage sprechen sollen, die ich auf so seltsame Weise in Krankheit und Schmerzen in jener Nacht kennen gelernt hatte?

Ein sonderbares Gefühl von Scham überkam mich, und bewegt antwortete ich: „Nein, ich danke; ich reise ab!“

Mannigfaltiges.

(Beim Spielen mit dem Schießgewehr) ereignete sich in Oschersleben ein bedauerlicher Unglücksfall. Die Knaben des Waisenhauses spielten Soldat, und der 17jährige Kaufmannslehrling O. Schneider machte den Kommandeur. Hierbei hantierte er mit einem Terzerol. Kaum hatte er die an seine Spielgefährten gerichteten Worte: „Wenn ich schieße, wird angetreten!“ ausgesprochen, so ging der Schuß los und traf den an einem Querbaum turnenden 12jährigen August Klemens ins Herz. Schon nach wenigen Minuten war der Knabe tot.

(In seinem Dienstzimmer überfallen) und durch zwei Messerstiche verletzt wurde am Sonntag Mittag der Feldwebel Linz vom Bezirkskommando in Recklinghausen. Was der Mann, der den Überfall verübte, in dem Bureau eigentlich wollte, ist noch nicht recht klar, da das Hauptmeldeamt an Sonntagen für dienstliche Meldungen geschlossen ist. Der Täter schien angetrunken zu sein. Er entkam unerkannt, da der Verletzte, wohl infolge der Aufregung, im ersten Augenblick die Geistesgegenwart verloren haben muß. Der Verletzte konnte sich noch allein zu einem in der Nähe wohnenden Arzt begeben, brach dort aber, infolge des Blutverlustes, zusammen. Direkte Lebensgefahr soll nicht vorliegen.

(Eine Mordtat) meldet die „Luxemburgische Zeitung“ aus Esch a. d. Alzette, wie folgt: An den Wirtsleuten Kaiser ist ein Raubmord verübt worden. Man fand heute früh den Mann mit durchschnittener Kehle im Zimmer liegend. Die Frau lag halbverkohlt auf dem glimmenden Bett. Ihr Kopf war mit einem Beil gespalten. Das Ehepaar war kinderlos und galt für wohlhabend. Von den Tätern fehlt jede Spur.

(Die Austernfischerei) hat in diesen Tagen im schleswigschen Wattenmeer begonnen und eine Neuerung gebracht. Es wird nicht, wie seit Jahrhunderten, mit Segelkutttern, sondern mit Dampfern gefischt. Die deutschen Austernbänke bessern sich sichtlich, wenngleich langsam. Die Befischung bringt den Inselbewohnern monatelang guten Verdienst und Feinschmeckern die schöne „holsteinische“ Auster. Früher betrug die Ausbeute jährlich 1 bis $1^1/_2$ Millionen, in guten Jahren 2 Millionen Stück. Seit 1746 ist die Austernfischerei staatliches Regal, und die Jahrespacht stieg in den siebziger Jahren auf 30 000 Taler für alle Bänke. Es sind deren 53 vorhanden. Sie liegen in einer Ausdehnung von 75 Kilometern zwischen den Inseln Röm und Pellworm-Norstrand. Die größten Bänke sind die Höntje, 2 Kilometer lang, und die Norden-Nordmarsch, 3 Kilometer lang. Die feinsten Tiere liefern die Bänke Buddensand und Oddenloch, südlich von Sylt.

(Furchtbare Rache eines betrogenen Ehemannes.) Von der galizischen Grenze wird gemeldet: In Zabkowice überraschte der Buchhalter Podolka seine junge Frau mit seinem Chef und schoß sie auf der Stelle nieder. Dann tötete er sich selbst.

(Ein wahres schwimmendes Lazarett) muß ein französisches Kriegsschiff sein, das soeben von einer längeren Auslandsreise zurückgekehrt ist. „Echo de Paris“ wird aus Tunis gemeldet, an Bord des von den Antillen heimkehrenden Kreuzers „Friant“ seien 80 Leute an Mumpe (Ziegenpeter) und 60 infolge Genusses verdorbener Konserven erkrankt. Das Marineministerium erklärt, bei ihm seien darüber keinerlei Nachrichten eingegangen.

(Ein „Graf de la Ramé“), der an den Schwindeleien des jetzt in Petersburg verhafteten Margolin teil hatte und auch aus Berlin ausgerissen war, ist am Montag auf telegraphisches Ersuchen der Berliner Staatsanwaltschaft von der holländischen Polizei im Haag festgenommen worden. Er wollte von dort mit dem nächsten Dampfer nach Alexandrien verduften. In Wirklichkeit heißt dieser famose „Graf“ Bela Klimm. Die Berliner Kriminalpolizei hatte den falschen Grafen, der mit seiner Gattin im Haag sehr protzig auftrat, dort durch ein paar gewiegte Beamte beobachten lassen. Klimm stammt aus Budapest und hat bereits ein bewegtes Leben hinter sich. Bei seinen Schwindeleien kam ihm seine Gestalt, sein exotisches Aussehen und sein gewandtes Auftreten zu statten. Er soll im Dienst einer Spielergesellschaft gestanden haben, für die er auf „Kunstreisen“ in Paris, Berlin, London, Wien, Pest und Kairo „arbeitete.“

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 14. September 1910.

Wetter: schön.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen niedriger, per Tonne von 1000 Kgr.
per September—Oktober $197^1/_2$ Mk. bez
per Oktober—November $197^1/_2$ Mk. bez.
per November—Dezember $197^1/_2$—197 Mk. bez.
inländ. bunter 692—712 Gr. 180—199 Mk. bez.

Roggen niedriger, per Tonne von 1000 Kgr.
Regulierungs-Preis 143 Mk.
inl. 714—715 Gr. 143 Mk bez
per September—Oktober $143^1/_2$—143 Mk. bez.
per Oktober—November $144^1/_2$ Mk. bez.

Gerste niedriger, per Tonne von 1000 Kgr.
inl. 650—686 Gr. 133—160 Mk. bez.
transito 103 Mk. bez.

Hafer unv., per Tonne von 1000 Kgr.
inl. 138—155 Mk.

Rohzucker. Tendenz: weichend.
Rendement 88% f. Neufahrw. 12,25 Mk. inkl. Sack.

Kleie per 100 Kgr. Weizen- 8,00—8,60 Mk. bez.
Roggen- 7,20—7,80 Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Wetter-Uebersicht.

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 15. September 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden in mm	Barometerstand v. Abend
Borkum	766,3	NO	heiter	15	0	766
Hamburg	767	NO	wolkenlos	14	0	765
Swinemünde	767,4	OSO	wolkenlos	14	0	766
Neufahrwasser	768,6	—	wolkenlos	13	0	768
Memel	769,4	SO	wolkenlos	13	0	769
Hannover	766	OSO	wolkenlos	9	0	764
Berlin	765,7	O	wolkenlos	12	0	764
Dresden	764,5	N	wolkenlos	10	0	763
Breslau	766,1	O	wolkenlos	11	0	764
Bromberg	767,7	O	wolkenlos	12	0	767
Metz	762,5	NO	bedeckt	13	0	761
Frankfurt (Main)	762,6	NO	wolkenlos	14	3	762
Karlsruhe (Baden)	762,8	—	Nebel	13	0	763
München	762,8	NW	heiter	12	0	763
Zugspitze	532,6	O	Nebel	0	0	532
Scilly	—	—	—	—	—	—
Aberdeen	772,6	—	wolkig	9	0	772
Ile d'Aix	—	—	—	—	—	—
Paris	—	—	—	—	—	—
Vlissingen	765,9	NO	Dunst	15	0	765
Christiansund	766,3	WSW	bedeckt	12	1	767
Skagen	—	—	—	—	—	—
Kopenhagen	—	—	—	—	—	—
Stockholm	767,6	SSW	bedeckt	15	0	768
Haparanda	—	—	—	—	—	—
Archangel	—	—	—	—	—	—
St. Petersburg	769,7	W	bedeckt	12	0	769
Riga	770,9	—	wolkenlos	9	0	771
Warschau	767,7	ONO	wolkenlos	9	0	767
Wien	762,6	—	bedeckt	14	0	762
Rom	760,2	SO	wolkig	18	1	760

Hamburg, 15. September, 9^{50} Uhr vormittags. Wetterlage wenig verändert, Hochdruckgebiete über Schottland und Innerrußland, flache Depression über Nordeuropa mit ostwärts ziehendem Ausläufer über dem Skagerak, sowie verflacht über dem Mittelmeer, bis Nordwestdeutschland ausgebreitet. Witterung in Deutschland: heiter oder neblig, leichte östliche Winde, im Südwesten wärmer, sonst kühler, Süden hatte stellenweise Regenfälle.

Standesamt Thorn.

Vom 4. September bis einschl. 10. September d. Js. sind gemeldet:

Geburten: 1. Zeugleutnant Oswald Bunze, T. 2. Schriftsetzer Paul Bethke, T. 3. Schuhmachergeselle Franz Dominiak, T. 4. Vizewachtmeister im Ulanen-Regiment von Schmidt Gustav Musolf, T. 5. Bahnarbeiter Bruno Skulski, T. 6. Friseurgehilfe Paul Fellmet, T. 7. Kaufmann Alfred Zeep, T. 8. Mittelschullehrer Max Steinhauf, S. 9. Arbeiter Vinzentius Katlewski, T. 10. Oberleutnant im Infanterie-Regiment Nr. 21 Hans Wagner, T. 11. Arbeiter Johann Pokorniecki, S. 12. unehel. S. 13. unehel. S. 14. Kaufmann Paul Fucks, T. 15. Hausdiener Franz Dylewski, T. 16. Kaufmann Wilhelm Maaß, T. 17. Arbeiter Karl Marottke, T. 18. Maurergeselle Johann Tadrowski, S. 19. unehel. T. 20. unehel. S. 21. Schuhmacher Leon Sigurski, T. 22. Kantinenpächter Rudolf Olbrisch, S.

Aufgebote: a) hiesige: 1. Vizewachtmeister im Ulanen-Regiment 4 Richard Pein und Luise Wassel-Pothkehmen. 2. Schutzmann Julius Kalinich-Berlin und Anna Pfeiffer. 3. Maurergeselle Edmund Schwirski und Bronislawa Kulakowski. 4. Ingenieur Max Finger-Charlottenburg und Elisabeth Zelz. 5. Kontrollbeamter Konstantin Tomaschewski und Erna Kinczewski. b) auswärtige: 6. Oberlehrer Hermann Johannes und Hedwig Stuhl-Meiningen. 7. Lehrer Emil Lünse und Berta Franz, beide in Mewe. 8. Bergarbeiter Leon Szpakowski und Helene Switaiski, beide in Bochum. 9. Oberkellner Oswald Kantzke und Marie Pascherat-Smailen.

Eheschließungen: keine.

Sterbefälle: 1. Hilfsmonteurfrau Martha Linke, geb. Zander, 35 J. 2. Besitzerfrau Pauline Zühlke, geb. Lange aus Schwarzbruch, $56^3/_4$ J. 3. Edmund Steinhauf, $3^1/_4$ J. 4. Hermann Lachmann, $3^3/_4$ M. 5. Eisenbahnarbeiter August Treichel, $17^1/_4$ J. 6. Ernst Schuchnelski, 3 M.

Standesamt Thorn-Mocker.

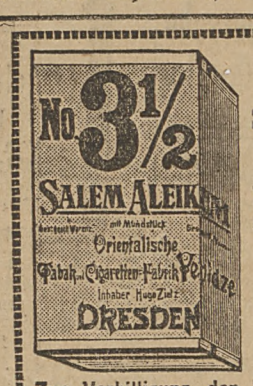
Vom 4. September bis einschl. 10. September d. Js. sind gemeldet:

Geburten: 1. Malergehilfe Eugen Jeschonnek, S. 2. Arbeiter Bruno Trenk, S. 3. Gärtner Simon Borkowski, T. 4. Schlosser Max Jahnke, S. 5. Arbeiter Bernhard Kowalski, S. 6. Malergehilfe Hieronymus Szyminski, T. 7. Arbeiter Franz Druszkowski, T. 8. Besitzer Gustav Lanowski, T. 9. Tischlergeselle Wladislaus Postuszny, T. 10. Arbeiter Johann Wisniewski, S.

Aufgebote: 1. Königlicher Eisenbahnlokomotivschlosser Felix Walter-Thorn und Berta Handrich. 2. Töpfergeselle Otto Nötzel und Agnes Fisch. 3. Rentier Gottfried Chall-Bischofswerder und Margarete Kessel. 4. Steinmetzgehilfe Karl Trenk und Marie Kilanowski.

Eheschließungen: 1. Kellner August Wunsch und Lina Wunsch, geb. Foerder.

Sterbefälle: 1. Arbeiterfrau Amalie Horth, geb. Strelau aus Rudak, Kreis Thorn, 48 J. 2. Arbeiterfrau Johanna Zulawski, geb. Blaskiewicz, 32 J. 3. Bronislaw Pfitzner, 3 M. 4. Marta Szymanski, 21 T. 5. Arbeiterfrau Katharina Zielinski, geb. Zarzycki, 66 J. 6. Bronislaw Bojanowski, 3 J.



= 3½ Pfg.

Echte Salem Aleikum-Cigaretten.

Zur Verbilligung der Verpackung wird diese Cigarette, außer in Cartons à 100, auch in solchen à 500 Stück Inhalt geliefert.

Königl. Gewerbeschule,

Abteilung C.

Haushaltungs- und Gewerbeschule für Mädchen.

Beginn des Winter-Halbjahres am 18. Oktober.

Es findet Aufnahme von Schülerinnen in folgenden Kursen statt:

1. Haushaltungskursus, 120 Mk. jährlich,
2. Kochen und Backen, 60 Mk. für ein Halbjahr,
3. Waschen und Plätten,
4. einfache Handarbeit u. Maschinennähen,
5. Kunsthandarbeit,
6. Wäscheanfertigen,
7. Schneidern,
8. Putzmachen,

je 20 Mark für 1 Halbjahr.

9. Backkursus, 15 Mark.

Baldige Anmeldungen täglich im Geschäftszimmer, Seitenflügel links, Erdgeschoß.

Sprechstunde 10—1 Uhr.

Lehrpläne kostenfrei durch die Vorsteherin L. Staemmler.

Thorn den 5. August 1910.

Das Kuratorium der königl. Gewerbeschule.

Stellenangebote

Agenten.

Ein nüchterner, junger Mann wird zum Einkassieren von Geldern, sowie Verkauf eines eingeführten Hausartikels für ein größeres, hiesiges Geschäft gesucht. Schriftl. Meldungen unter **A. 205** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Herren,

die in ihrem Bekanntenkreise Gelegenheit für **lohnende Versicherungs-Abschlüsse** haben, werden um gefl. Angabe ihrer Adresse unter **M. K. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse" gebeten.

3 tüchtige Oberbauschachtmeister und 100 Arbeiter sofort gesucht. Meldungen **Bahnhof Thorn-Nord.**

Verkäufer und Kassierer

für Nähmaschinen mit kl. Kaution gegen Provision und Gehalt gesucht.
A. Renné, Thorn, Bäckerstr. 39.

Tüchtige Tischlergesellen

stellt sofort ein
A. Schröder, Tischlermeister.

Malergehilfen und Arbeitsburschen

stellt ein **A. Liedtke,** Klosterstr. 20.

Maler-Gehilfen und -Lehrlinge

stellt ein
L. Zahn.

5–6 Lehrlinge

werden verlangt.
Gebr. Schiller, Malermeister, Kl. Marktstr. 9.

Einen tüchtigen
Schlosser-Gesellen

stellt sofort ein
Firma Block: A. Schröder.

Ein Tischlergeselle findet dauernde Beschäftigung **Bachestraße 16.**

Zum 1. 10. 10 suche für mein Kolonialwarengeschäft einen kräftigen, ehrlichen
Lehrling.

Gehalt monatl. 5 Mk. Angeb. unter 1372 an die Geschäftsstelle der „Presse".

Ordentlicher, kräftiger
Laufbursche

kann sich melden
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei, Katharinenstr. 4.

Laufburschen

sucht von sofort
R. Engelhardt, Kirchhofstr. 3.

Hausdiener

verlangt
Hugo Eromin, Elisabethstr. 14.

Ein kräftiger Arbeitsbursche u. eine Frau zum Flaschenspülen

können sich melden bei
Wilh. Franke, Thorn-Mocker.

Ein junges Mädchen,

im Besitze einer guten Handschrift, mit einigen Kenntnissen der Buchführung, das aber auch als Verkäuferin beschäftigt werden soll, findet sofort Stellung in einem besseren Geschäfte. Schriftliche Meldungen, möglichst mit Bild, erbeten unter **W. W. 44** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Empfehle Mädchen für alles, welche kochen können, ferner Stubenmädchen **auf's Land,** welche glanzplätten und nähen können. **Suche** sämtliches Personal. **Wanda Kremin,** Stellenvermittlerin, Thorn, Coppernikusstraße 27, 1.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Aufgrund des § 5 des Stellenvermittlergesetzes vom 2. Juni 1910 (Reichsgesetzblatt Nr. 34 für 1910) und des Ministerialerlasses vom 17. Juni 1910, J.-Nr. $\frac{\text{III } 5271}{\text{II b } 6472}$ werden nach Anhörung des hiesigen Magistrates sowie von Vertretern der Stellenvermittler, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer für den Stadtkreis Thorn folgende Taxen für Stellenvermittler festgesetzt:

Lfd. Nr.	Stellungsuchende	Gebühr Mk.	Gebühr Pf.
	a) Städtisches Personal:		
1.	Oberkellner für Hotel, Café, Konditorei	30	—
	Büffetier, selbständiger	30	—
2.	Büffetier, anderer	20	—
	Kellner für Bahnhöfe und Restaurants	20	—
	Küchenchef oder Koch	20	—
	Hotelhausdiener	20	—
3.	Zimmerkellner	15	—
	Hotelwirtin, Stütze, Köchin, Mamsell	15	—
4.	Amme	12	—
5.	Kellnerin	10	—
	Stütze der Hausfrau	10	—
	Erzieherin	10	—
6.	Büffetfräulein	9	—
	Kindergärtnerin oder Kinderfräulein	9	—
7.	Verkäuferin	6	—
	Herrschaftlicher Diener	6	—
8.	Kellner- oder Kochlehrling	5	—
	Hausdiener oder Kutscher	5	—
	Stubenmädchen oder Privatköchin	5	—
9.	Mädchen für alles	4	—
10.	Kinderfrau oder Kindermädchen	3	—
	Lehrmädchen	3	—
11.	Laufbursche oder Handwerkslehrling	2	—
12.	Aufwärterin	1	—
	Lohnkellner für auswärts (für den Auftrag)	1	—
13.	Lohnkellner in der Stadt (für den Auftrag)	—	50
	b) Ländliches Personal:		
1.	Wirtschaftsbeamter	20	—
2.	Oberschweizer oder Gutshandwerker	15	—
	Stütze, Wirtin oder Bonne	15	—
3.	Gärtner oder Jäger	12	—
	Kutscher oder Diener	12	—
	Köchin oder Stubenmädchen	12	—
4.	Vogt, Eleve	10	—
5.	Knecht	9	—
	Mädchen für alles	9	—
6.	Tagelöhner-Familie	6	—
7.	Kindermädchen	4	—
8.	Tagelöhner, Viehhirt	3	—

Eine Gebühr darf nur erhoben werden, wenn der Vertrag (zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer) infolge der Tätigkeit des Vermittlers zustande kommt.

Haben **beide** Teile diese Tätigkeit in Anspruch genommen, so ist die Gebühr von dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer **je zur Hälfte** zu zahlen; eine entgegenstehende Vereinbarung zu Ungunsten des Arbeitnehmers ist nichtig.

Neben den Gebühren dürfen Vergütungen anderer Art nicht erhoben werden.

Die Erstattung barer Auslagen darf nur insoweit gefordert werden, als sie auf Verlangen und nach Vereinbarung mit dem Auftraggeber verwendet und als notwendig hinreichend nachgewiesen sind.

Die Stellenvermittler sind verpflichtet, dem Stellungsuchenden vor Abschluß des Vermittelungsgeschäfts die für ihn zur Anwendung kommende Taxe mitzuteilen.

Die Taxen sind in den Geschäftsräumen an einer in die Augen fallenden Stelle anzuschlagen.

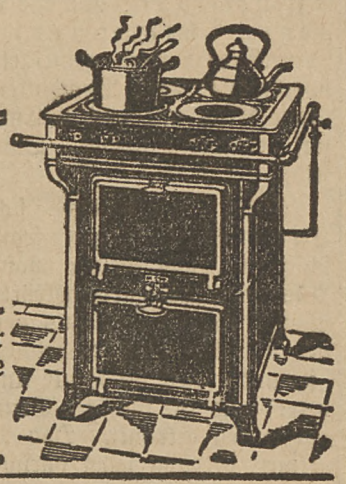
Diese Taxen treten mit dem 1. Oktober d. Js. inkraft, sie gelten als Gesamttaxen. Mit dem gleichen Zeitpunkte sind die bisherigen Taxen ungiltig.

Thorn den 12. September 1910.

Die Polizei-Verwaltung.

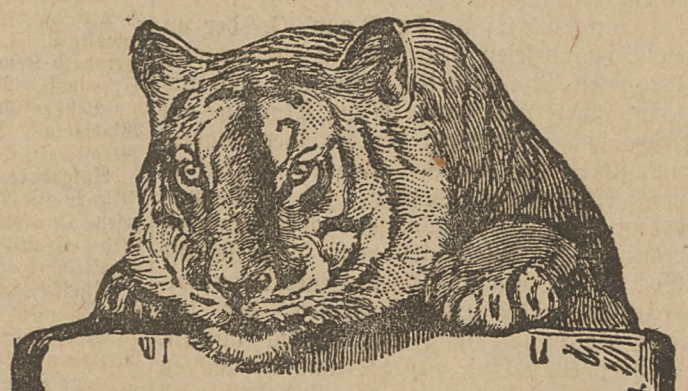
Bekanntmachung.

Gaskocher mit Sparbrennern geben wir auch **mietweise** ab.



Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle, Coppernikusstraße Nr. 45, zu erfahren.

Gaswerke Thorn.



C. G. Dorau, Thorn,
Altstädt. Markt 14,
neben dem kaiserlichen Postamt.
Gründung 1854 Gründung.
Aeltestes Spezialgeschäft für Pelzwaren.
Umarbeitungen und Reparaturen
von **Herren- und Damenpelzen u. Kolliers, Muffen, Mützen,** sowie **Bestellungen** nach Mass bitte schon jetzt aufzugeben.
Preise billigst. Preise billigst.

Suche evangel. Kinderfräulein, mit Schneiderei bevorzugt, zu einem 8 jährigen Knaben. Köchin und Stubenmädchen erhalten gute Stellung bei hohem Lohn. **Katharina Szapanski,** Stellen-Vermittlerin, Thorn, Gerechtestraße 7.

Geübte Zuarbeiterein, **Lehrmädchen,** können sich melden.
Anna Brock, Talstr. 23, 2, Atelier für feine Damenschneiderei.

Eine Buchhalterin, die schon anderweit tätig war, sucht von sofort **Salomon,** Gerechtestr.

Mädchen für alles mit guten Zeugnissen zum 1. Oktober gesucht **Friedrichstraße 14,** 3, r. Meldungen zwischen 2—4 Uhr nachm. und 1/2 8—8 Uhr abends.

Walter Lambeck's Buchhandlung

bittet etwaige Bestellungen auf
Vobach's Frauen- und Moden-Zeitung
und
Moden-Zeitung fürs deutsche Haus,
auf welche die Abonnenten der „Presse" **vor einigen Tagen durch eine Beilage** zum Abonnement hingewiesen worden sind, dieses **Walter Lambeck's Buchhandlung** zu überweisen. Pünktlichste Lieferung wird zugesichert.

In unserem Verlage ist erschienen und zum Preise von 50 Pf., auch durch die Buchhandlungen zu beziehen:

Festspiel

zur 50-jährigen Jubiläumsfeier des Regiments 61
von A. von Liliencron.
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei, Thorn.

Zur Theatersaison
empfehle:
Schicke Abendmäntel Pariser Modelle,
in Seal-Bisam u. engl. Stoffen mit Pelzfutter.
Elegante Damen-Jaketts
in allen Fellarten am Lager.
Fernruf Nr. 245. **O. Scharf,** *Breitestrasse 5.*

Fliesenarbeiten,

Wand- und Bodenbeläge führen billigst aus und halten Fliesen sowie
altdeutsche Oefen
ständig auf Lager. Auf Wunsch setzen altdeutsche Öfen ohne Staubverursachung transportabel in ca. 4 Stunden in Wohnräumen auf
Aug. & Ant. Barschnick,
Töpfermeister,
Fernsprecher 588. Bankstraße 2. Araberstraße 3.

Unsere diesjährige Kampagne

beginnt
Dienstag den 27. September.
Die
Annahme der Arbeiter
findet
Montag den 26. September,
morgens 8 1/2 Uhr statt.
Altersversicherungskarten eventl. Arbeitsbücher sind mitzubringen.
Zuckerfabrik Culmsee.

Eine jüngere Buchhalterin für die einfache Buchführung wird von sofort oder vom 1. Oktober gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsst. der „Presse".

Suche von sofort ein anständiges
junges Mädchen für Haushalt und Geschäft. Polnische Sprache erforderlich.
H. Penner, Gerberstr. 29.

Ordentliches Dienstmädchen verlangt **A. Schmidt,** Bürgerkeller.

1 jüng. Aufwartemädchen für die Vormittagsstd wird gesucht **Bäckerstr. 6, 2.**

Aufwärterin gesucht Jakobstr. 13, 3.

Aufwartemädchen oder -Frau für sofort gesucht.
Frau **Stern,** Gerechtestr. 2, 2. Et.

Aufwartefrau oder -Mädchen gesucht **Brückenstraße 18, 2.**

Wohnungsangebote

Elegant möbl. Offizier-Wohnung zu vermieten **Strobandstr. 15, 1.**

Möbliertes Vorderzimmer **Breitestraße 36, 3,** zu vermieten.

Möbl. Zimmer an 1—2 Herren zu vermieten Seglerstr. 7, I. **Herzberg.**

Zwei gut möbl. Vorderzimmer m. sep. Eing., ev. m. Burschengel., vom 1. 10. zu verm. Elisabethstr. 1, 2.

Gut möbl. Zimmer, event. mit Pens., vom 1. 10. an geb. junge Dame zu vermieten **Talstraße 43, 2, r.**

Hofwohnung, 3 Zim., per 1. Oktober zu vermieten **Friedrichstr. 10/12, Portier.**

3-, 5- u. 6-Zim.-Wohng. per 1. 10. zu vermieten. Zu erfragen in meinem Bureau, **Waldstraße 43.**
M. Bartel.

Herrschaftl. Wohnung, 1. Etage, von 6—7 großen Zimmern, großem Balkon, reichl. Zbhr., Pferdestall für drei Pferde und Burschengelaß, zum 1. Oktober zu vermieten.
K. Bungkat, Talstraße 24.

Kleine freundl. Wohnung, passend für ältere Dame, vom 1. 10. zu verm. Breitestr. 30, 3, Eingang Schillerstr.

Eine freundl. Stube für 6 M. monatl. zu vermieten **Jakobsvorstadt, Brunnenstr. 19, 1.**

Laden nebst **Wohnung** von sofort oder 1. Oktober zu vermieten **Sedanstraße 1.**
Daselbst ist auch ein **Grundstück** umständehalber bei kl. Anzahl. zu verkaufen.

Parterre-Zimmer (zum Kontor geeignet) vom 1. Oktober oder früher zu verm. **Brückenstr. 12.**

Wohnung, 3 Zimmer und Zubehör, vom 1. 10. zu vermieten.
Brombergerstr. 110.

Kleine Wohnung im Hinterhause zu vermieten **Schillerstraße 7, 1.**

Wohnung, **Parkstraße 16,** 3. Etage, 6 Zimmer, mit Etagenheizung, auf Wunsch Pferdestall.
Carl Preuss.

3 fenstr. Zimmer, Küche und **Keller** für 120 Mk. an ruh. Einw. zu verm. Zu erfragen Mellienstr. 89, beim Portier.

Stube und Küche zu vermieten **Araberstraße 9.**

Wohnung vom 1. 10. zu verm. Gerstenstr. 8, 2.

Wohnung, zwei Zimmer und Zubehör, 4. Etage, vom 1. 10. zu vermieten.
Bliske, Waldstraße 31.

2. Etage. **Eine Wohnung** von vier Zim. und **eine Wohnung** von fünf Zim. mit Balkon und allem Zubehör vom 1. Oktober d. Js. zu vermieten **Hofstraße 3.**

Zweite Etage, 4 Zimmer, Entree, Baderaum, Küche u. Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten. Preis 700 Mark.
P. Schliebener, Gerberstr. 23.

Wohnungen, Neubau am Leibitscher Tor, Geretstraße 5, 4 Zimmer, vom 1. 10. zu verm. Zu erfragen **Geretstraße 23.**

Mellienstraße 112: Balkonwohnung, 4—5 Zim., reichl. Zbhr., Bad 2c. sogleich oder 1. 10. zu vermieten. Näh. **Ladwig,** Mellienstr. 112a, part., l.

Drei-Zimmer-Wohnungen, 300 und 350 M., **Zwei-Zimmer-Wohnungen,** 180 und 200 M., zu vermieten **Waldstr. 74.**

Wohnung, 3—4 Zimmer u. Zubehör, vom 1. 10. für 480 Mk. zu verm. Näheres **Schillerstr. 20, pt.**

Viktoria-Park.

Jeden Sonnabend:
Familienkränzchen
im Varietee-Saal.
Eintritt frei. — Eintritt frei.

Die
Seiler Pianinos

sind das erstklassigste Fabrikat mit wundervollem weichem Ton und dabei sehr preiswert. Jeder, welcher ein wirklich gutes Instrument besitzen will, kaufe ein
Seiler Pianino.
Kleine Teilzahlungen gestattet.
Alleinvertreter f. Thorn u. Kreis Thorn:
F. A. Goram,
Culmerstr. 13, I. — Magazin Bäckerstr.
Telephon 506.

Verschiedenes

Kindermilch.

Bestempfohlen, absolut keimfrei.

Die mit den neuesten Einrichtungen versehene Anlage zur Bereitung der Milch befindet sich unter ständiger kreisärztlicher Aufsicht, die aus auserlesenem Muttervieh bestehende Herde steht unter ständiger tierärztlicher Aufsicht. Bestellungen werden am Wagen oder durch die Post erbeten. Die Lieferung erfolgt in die Wohnung.
Günther, Besitzer,
Rudak bei Thorn 2.

Kainit, Superphosphat, Thomasmehl, Kali, Düngekalk

sowie alle anderen Düngemittel offerieren zu den billigsten Preisen
Gebrüder Pichert,
G. m. b. H.,
Schloßstraße.

Wichtig für Gastwirte.

Nach der neuen Vorschrift genügt die Reinigung der Bierleitungen mit Soda 2c. nicht mehr.
Wir empfehlen
Osteril
als ausgezeichnetes Reinigungsmittel und bitten Gratisproben von uns zu verlangen.
Oster & Co.,
Fabrik für Bierdruckapparate,
Königsberg i. Pr., Weidendamm 10.
Bei Bedarf in kompl. Bierdruckapparaten oder Armaturen nach neuer Vorschrift bitten kostenfreie Angebote einzuholen.

Ueppige Büste

und Körperformen erhalten Frauen nach Verbrauch von 2 Dosen **Busennährekräme,** und zahle derjenigen, bei der der Erfolg ausbleibt,
500 Mark in bar.
1 Dose 2,50 Mk., 2 Dosen 4,50 Mk., Versand diskret p. Nachnahme. Viele Dankschreiben vorhanden, z. B. schreibt eine Dame: „Teile Ihnen mit, daß sich jetzt ein **erstaunliches Wachstum** der Brust bemerkbar macht, wir hätten es nicht geglaubt. Das Mittel hilft großartig. T. in B." — **Bauch,**
Breslau 2, Lohestraße 66.

Neue Dillgurken und Delikateß-Sauerkohl sind zu haben bei
Heymann Cohn, Schillerstr. 3.

Heu, ca. 30 Zentner, zu verkaufen
Thorn-Mocker, Wiesenstraße 4.

Möbl. Zim. zu vm. **Araberstr. 3, 2.**

Laden, in welchem ein Vorkostgeschäft betrieben wird, ist vom 1. 10. 10 zu vermieten. Zu erfragen **Hohestraße 11, 2.**

Lose

zur **Geldlotterie** zum besten des **Germanischen Museums in Nürnberg,** Ziehung am 20. Oktober cr., Hauptgewinn 100 000 Mk., à 3,30 Mk., zur **Berliner Kunst-Ausstellungs-Lotterie,** Ziehung am 17. November 2c., Hauptgewinn im Werte von 10 000 Mk., à 1 Mk.
zu beziehen durch
Dombrowski,
königl. Lotterie-Einnehmer
Thorn, Katharinenstr. 4